

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt.

### Centralorgan der socialdemokratischen Partei Deutschlands.

**Abonnements-Bedingungen:**  
 Abonnements-Preis pränumerando:  
 Vierteljährlich 3,30 Mk., monatlich 1,10 Mk.,  
 wöchentlich 28 Pf. frei ins Haus.  
 Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-  
 Nummer mit illustrierter Sonntags-  
 Beilage „Die Neue Welt“ 10 Pf. Vork.  
 Abonnement: 1,10 Mark pro Monat.  
 Eingetragen in der Post-Verwaltungs-  
 Preisliste für 1901 unter Nr. 7071.  
 Unter Kreuzband für Deutschland und  
 Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das  
 übrige Ausland 3 Mark pro Monat.  
 Erscheint täglich außer Montags.

**Die Insertions-Gebühren**  
 beträgt für die sechsstelligen Kolonnen  
 jeite oder deren Raum 40 Pf., für  
 politische und gesellschaftliche Verträge  
 und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf.,  
 „Geringe Anzeigen“ jedes Wort 5 Pf.,  
 (nur das erste Wort frei). Inserate für  
 die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr  
 nachmittags in der Expedition abgegeben  
 werden. Die Expedition ist an Wochen-  
 enden bis 7 Uhr abends, an Sonn- und  
 Festtagen bis 8 Uhr vormittags geöffnet.  
 Telegramm-Adressen:  
 „Socialdemokrat Berlin“

Redaktion: SW. 19, Brühl-Strasse 2.  
 Fernsprecher: Amt I. Nr. 1508.

Sonntag, den 23. Juni 1901.

Expedition: SW. 19, Brühl-Strasse 3.  
 Fernsprecher: Amt I. Nr. 5121.

### Soldatenmißhandlungen.

Der Fall Krosigk hat neben andrem gezeigt, daß die preussische Militärverwaltung in der Bekämpfung der Soldatenmißhandlungen eine nicht allzu große Energie entwickelt. Und daher ist es wohl am Platze, ihr einmal auseinander zu setzen, welche Maßregeln unbedingt notwendig sind, um den Soldatenqualereien ernstlich zu Leibe zu gehen.

Zunächst ist hier die Frage geboten, wo denn eigentlich die Hauptquelle der Mißhandlungen liegt, worauf wir einen Mann antworten lassen wollen, der gewiß frei ist von antimilitaristischen Tendenzen, nämlich den bayerischen Oberst a. D. Lissignolo. Diesem Herrn entschlüpft nämlich in seiner vor fünf Jahren erschienenen, sehr vom Standpunkte des Beschwichtigungs-Doktrats geschriebenen Broschüre „Soldatenmißhandlung und öffentliche Meinung“ folgendes Bekenntnis:

„Um die Bedeutung der Soldatenmißhandlungen recht zu verstehen, muß man auf die Zeit zurückblicken, in der sie begonnen haben. Es war dies bald nach dem deutsch-französischen Kriege. Vorher hatte man nichts davon gedacht, nichts davon gesprochen, nichts davon gewußt, und schon die Andeutung der Möglichkeit einer so unwürdigen Behandlung, wie sie in vielen Fällen nachweisbar statgefunden, oder des stillschweigenden Erduldens einer solchen hätte vordem einen wahren Sturm der Entrüstung innerhalb und außerhalb der Armee hervorgerufen. Der erste thatsächliche Versuch aber würde jeden Angreifer im Fluge aus der militärischen Gemeinschaft fortgejagt und in den verborstenen Winkel des Landes gejagt haben, ohne daß ihm jemals mehr ein Ehrenlosener verabreicht worden wäre.“

Herr Lissignolo, der den weitaus größten Teil seiner aktiven Dienstzeit vor 1870 verbrachte und daher die einschlägigen Verhältnisse sehr genau kennt, giebt also zu, daß vor dem deutsch-französischen Krieg Soldatenmißhandlungen in der bayerischen Armee gänzlich unbekannt waren. Erst nach dem Feldzug kamen sie auch hier in Schwung. Bedenkt man weiter, daß Bayern nach dem Kriege sein bisheriges Militärsystem änderte und dafür das preussische annahm, so ist klar, daß eben das preussische Militärsystem die Hauptursache des Übels ist. Das radikalste wäre allerdings die Abschaffung dieser so wie so gänzlich veralteten Ausbildungsmethode. Aber da hierauf so bald nicht zu hoffen ist, so muß man nach Mitteln suchen, die auch innerhalb des jetzigen Systems die Soldatenqualereien auf ein geringes Maß reduzieren können. Und solche Mittel gäbe es, wenn man sie nur anwenden wollte. Das erste ist die Ausmerzung der Mißhandlungen durch Offiziere. In einer Abteilung, in der sich auch nur ein zuschlagender Offizier befindet, mißhandelt zumeist auch ein erschütterter Teil der Unteroffiziere. Denn das Thun des Offiziers steht nur zu leicht die Untergebenen an, ja diese glauben dann sogar, solche Notheiten gehörten mit zur „Schneidigkeit“. Darum muß die erste Maßregel zur Bekämpfung der Soldatenqualereien lauten: Mißhandlungen der Offiziere erhalten unbarmerzig den Abschied.

Daß in Bayern die Soldatenmißhandlungen gegen früher doch sehr zurückgegangen sind, ist in erster Linie dem Umstande zu verdanken, daß eine Reihe bayerischer Offiziere, die selbst mißhandelt hatten oder in deren Abteilung schwere Mißhandlungen vorgekommen waren, entfernt wurden. Ein Krosigk wäre in der bayerischen Armee nicht an der Spitze seiner Schwadron geblieben. Just im Jahre 1898, wo Herr v. Krosigk zum zweitenmale wegen Soldatenqualereien, und zwar zu vier Monaten Festung, verurteilt worden war, gab in Bayern ein mit Krosigk ungefähr gleichzeitiger Offizier einem Soldaten eine heftige Ohrfeige. Vier Wochen später war der Betreffende verabschiedet.

Um übrigens nicht in den Verdacht zu kommen, daß wir die Verhältnisse der bayerischen Armee absichtlich recht schön malen, um jene der preussischen um so mehr verdammen zu können, wollen wir hier den zahlreichsten Beweis einlegen, daß in der bayerischen Armee viel weniger mißhandelt wird, als in der preussischen.

Nach einer 1898 vom bayerischen Kriegsminister aufgestellten Statistik wurden im Jahre 1892 in Bayern 70 Soldatenmißhandlungen bestraft, und zwar 88 gerichtlich, 32 disciplinär. (Stenographischer Landtagsbericht vom 7. Oktober 1898, S. 61). Die Kopfstärke der bayerischen Armee an Gefreiten und Gemeinen betrug damals rund 46 000 Mann. Somit trifft durchschnittlich auf je 657 Mann eine Mißhandlung. Gerade besonders erfreulich ist dieses Verhältnis, das auch späterhin ziemlich gleich blieb, auch nicht, aber es ist doch bedeutend besser als jenes, das sich aus der preussischen Mißhandlungsstatistik ergibt. Wie Generalleutnant v. Diebahn am 27. Februar er. im Reichstag mitteilte, betragen 1899 die Mißhandlungen in der preussischen Armee, auf die Heeresstärke berechnet, 0,63 Proz. (Stenogr. Reichstags-Bericht S. 1556). Die Heeresstärke der unter preussischer Verwaltung stehenden deutschen Kontingente beläuft sich an Gefreiten und Gemeinen ungefähr auf 380 000 Mann. Hiervon 0,63 Proz. ergeben 2394 Mißhandlungen! Daher trifft in Preußen pro Jahr auf je 163 Mann eine Mißhandlung, d. h. es wird in Preußen viermal mehr mißhandelt als in Bayern. Quod erat demonstrandum.

Doch kehren wir zu unserem Thema zurück! Ebenso wie mißhandelnde Offiziere entfernt werden, muß auch den Schindern im Unteroffiziersrock ohne Gnade die Kapitulation gefordert werden. Es gehört hier ein Kriegsministerialerkenntnis her, welches die Kapitulation mit solchen Unteroffizieren kategorisch verbietet. Weiß der Unteroffizier, daß er mit Dreinschlagen sein Fortkommen riskiert, so hält er auch seine Hände im Zaum.

Militärfromme Seelen werden uns gewiß entgegenhalten, daß die Verabschiedung der Offiziere und die Kündigung der Kapitulation doch zu harte Maßregeln seien, da der Vorgesetzte manchmal durch Ungeschicklichkeiten doch auch schwer gereizt würde. Dies ist aber eine falsche Anschauung, denn gerade vom Standpunkte der militärischen Disziplin aus ist ein äußerst strenges Vorgehen gegen Schindereien durchaus gerechtfertigt. Mißhandlungen sind nichts als schwere Verletzungen der Manneszucht, wenn auch nicht nach oben, so doch nach unten. Und so gut man vom Offizier und Unteroffizier verlangen kann und auch mit Erfolg verlangt, daß sie ihre Selbstbeherrschung in dem Verkehr mit Vorgesetzten, der die Geduld auch manchmal auf die härtesten Proben stellt, nicht verlieren, ebenso gut kann dies auch im Benehmen nach abwärts gefordert werden. Außerdem kommt doch noch hinzu, daß der Untergebene wehrlos ist und die Mißhandlung eines Wehrlosen sich bekanntlich mit den Gesetzen der Ehre nicht verträgt. Es ist ja einer der inneren Widersprüche der deutschen Armee, daß man in ihr einerseits den Ehrbegriff abnorm hochschraubt und andererseits in ihren Reihen doch Leute duldet, die wehrlose Menschen brutal mißhandelt haben.

Eine dritte sehr nützliche Maßregel zur Verhütung von Thätlichkeiten besteht darin, daß man auch den nächsten Vorgesetzten des Thäters zur Rechenschaft zieht, und zwar mit Bug und Recht deswegen, weil er seinen Untergebenen nicht genügend kontrollierte. Im allgemeinen wird hier eine energische Mäße durch das Ministerium genügen, da aber, wo systematische oder schwere Mißhandlungen vorliegen, muß die Verabschiedung eintreten.

Weiter ist zur Hintanhaltung der Schindereien auch nötig, daß vom Soldaten nicht mehr verlangt wird, als er leisten kann, daß vor allem die bis zur reinen Exzerzierkunst getriebene Paradeziererei nicht geduldet wird. Oberst Lissignolo, den wir an dieser Stelle wieder citieren wollen, sagt: „Mitveranlassung, Beförderungs- und Verweigerungsurachen (von Mißhandlungen) ergeben sich, wenn die militärischen Übungen als Zweck, statt als Mittel zum Zweck betrachtet werden. Wo dies der Fall, da verwandelt sich selbst das unentbehrliche (Anmerkung der Redaktion.) Hilfsmittel zur Anergiebung der Disziplin, nämlich das Detailexzerzieren oder sogenannten Drillen, zur Drillkunst. Einfachste ansehnliche Übungen und Griffe arten in unnatürliche Produktionen und schwer nachzunehmende Exzerzgriffe aus, die an und für sich schon Qualereien sind, und niemand kann den weiter folgenden Mißhandlungen mehr Einhalt thun.“

Herr Lissignolo verschweigt hier nur, daß eben solche Kunststücke auch nur wieder die Früchte des preussischen Militärsystems, das den Hauptwert auf den Drill und nicht auf die feldmäßige Ausbildung legt, sind.

Die von uns angeführten Maßregeln könnten vom Kriegsministerium sehr leicht getroffen werden, wenn es den guten Willen, den Mißhandlungen energisch zu steuern, wie wir annehmen, wirklich hat. Man kann hier mit Bezug auf die Reichstags-Verhandlungen, wo die Militärverwaltung stets ihre Anstrengungen gegen die Soldatenqualereien preis, sagen: „Der Worte sind genug gewechselt, laßt mich auch endlich Thate n sehn“.

**Verichtigung.** Im Leitartikel der Nummer 142: „Ein vorbildlicher Versuch“ muß es in der ersten Spalte, Zeile 8 von unten, statt „Steinarbeiter-Enquete“ heißen „Heimarbeiter-Enquete“.

### Politische Uebersicht.

Berlin, den 22. Juni.

#### Die Abkehr vom Jingoismus.

Aus London, 20. Juni, wird uns geschrieben:  
 Es kann keinem Zweifel mehr unterliegen, daß sich der Jingoismus in unserem Lande rasch seine Grube gräbt. Die unerwartete Ausdehnung des Krieges, seine zahllosen Fehler und Niederträchtigkeiten, seine fürchterliche Kostenrechnung an Gut und Blut — all das hat einen gewaltigen Umschlag in der Stimmung des englischen Volks veranlaßt. Den ersten zwingenden Beweis dafür lieferten die Vorgänge bei einem kürzlich unter freiem Himmel abgehaltenen Massen-Meeting gegen den Krieg, im Viktoriapark, der Hauptzeremonienstätte des Londoner Festes. Das Meeting, das von 11 Uhr morgens bis 9 Uhr abends währte, war vom Londoner Centralverband der Socialdemokratischen Föderation auf den nämlichen Platz einberufen worden, an dem vor nun neun Monaten die Redner des Friedensvereins durch die „Patrioten“ überfallen wurden und nur mit knapper Not, dank dem Eingreifen der Polizei, heil davonkamen. Diesmal dagegen verlief das Meeting ohne die geringste Spur von Opposition trotz der Gelegenheit zu freiem Zutritt, die dem zu Tausenden im Park spazierenden gehenden Publikum geboten war, und trotz der Aufforderungen der gelben „Presse“, die Versammlung zu sprengen. Eine ununterbrochene Reihe von Rednern geißelte unter dem lebhaftesten Beifall der Tausende von Zuhörern die Schändlichkeiten des Krieges, und eine Resolution, die den Krieg verdammt und die Regierung aufforderte, ihm durch Rückgabe der Unabhängigkeit an die beiden Republikaner Einhalt zu thun, wurde zweimal an dem Tage ohne irgendwelchen Widerspruch angenommen. Da an dem nämlichen Sonntag alle Zweigvereine der Organisation bei ihren Bezirksversammlungen über denselben Gegenstand verhandelten, ohne irgendwelche Opposition zu finden, so muß man notwendig den Schluß ziehen, daß der Jingoismus jetzt zum mindesten sich seiner eigenen Schwäche bewußt ist und nicht mehr genügend Mut besitzt, um sich geltend zu machen.  
 Ein zweites Meeting von noch viel größerem Umfang wurde infolge des ermutigenden Eindrucks des ersten gestern abend in dem

größten Londoner Saal abgehalten, in der Queens Hall, wo 1896 der Internationale Kongreß stattfand. Diese Versammlung wurde organisiert durch eine kleine Gruppe von unabhängigen Socialisten und Radikalen zu Ehren der beiden Delegierten der Republikaner, der Herren Merriman und Souer, die noch einer Agitationstour im Lande demnächst nach ihrer Heimat zurückkehren. Die beiden Delegierten waren bei ihrer Ankunft vor wenigen Monaten noch außer Landes, in London Gehör zu erlangen; oder vielmehr niemand wagte es, ein Meeting für sie zu organisieren. Der Erfolg des Meetings war gewaltig. Ein paar Tage zuvor hatten die Patrioten der Börse in der ganzen City 10 000 Handzettel verteilt, in denen sie die Patrioten einluden, „in Masse zu erscheinen und für die Regierung und ihre eignen kämpfenden Brüder in Südafrika einzutreten“. Derselbe Auforderung erließen die „Daily Mail“ und die übrigen Standardblätter. Aber es waren keine Massen von Patrioten mehr aufzutreiben, und die kleine, aber standhaftige Handvoll „Male Britannia-Sänger“, die sich einfanden und den Eintritt in den Saal zu erzwingen versuchten, wurde von den freiwilligen Ordenern des Meetings leicht abgewehrt. In der Versammlung selbst offenbarte sich die wirkliche Stimmung in der Verwerfung der offiziellen Resolution, die Labouchère, das bekannte radikale Parlamentsmitglied, der junge Boliver Abgeordnete Lloyd George, Dillon von der irischen Partei und andere eingebracht hatten, und die den Friedensschluß unter solchen Bedingungen verlangte, „wie sie ein ehrenhafter und freibeitliebender Feind annehmen kann“; statt dessen wurde einstimmig ein socialistisches Amendement angenommen, das verlangt, den Völkern solle ihre volle Unabhängigkeit wieder gegeben werden.

Den eindringlichsten Beweis indeß für den Wechsel in der Weltverfassung des englischen Volks liefern die Versuche der liberalen Partei, ihren verlorenen Einfluß wieder zu erlangen. Die liberale Partei wurde von dem Krieg in einem Augenblick überrascht, als die inneren Schwierigkeiten sie rasch gerieten und die Masse ihrer Mitglieder still über die Zukunft der Partei nachsann. Soll sie den alten, aber verbrauchten liberalen Grundfäden Cobdens und Gladstones treu bleiben oder soll sie diese über Bord werfen? Der Krieg zwang unmittelbar zur Entscheidung. Alles Schwanken war zu Ende, und mit der stummen Post, die für Profeliten charakteristisch ist, gingen sie alle — die Roseberry, Asquith, Grey, Fowler — mit Sauf und Pack ins imperialistische Lager über. Selbst diejenigen, die dem Anschein nach auf ihrem Posten blieben, thaten das — mit Ausnahme des Gladstoneschen Ritters ohne Furcht und Tadel, John Morley — zögernd und ängstlich und waren immer bereit — zumal zur Wahlzeit — ein langes und breites vom Britischen Reich und seinem ruhmreichen Union Jack zu schwächen.

Jetzt aber ist die Situation verändert. Der Jingoismus steht unter pari und die Nation erholt sich von ihrem langen Kriegesstau. Was soll die liberale Partei nun für eine Stellung einnehmen? Durch ihre Erklärung zu Gunsten des Imperialismus einerseits und ihre schwächliche Oppositionspolitik andererseits hat sie jeden Anspruch, die Regierung zu übernehmen, als Partei verwirkt. Gewiß, die gegenwärtige Regierung ist eine Regierung der Fehler und des Verbrechens, weil sie den Krieg unternommen hat. Haben aber die Liberalen sich als besser erwiesen durch ihre offene Verteidigung jenes Kriegs oder günstigsten Falls durch ihre Scheinopposition dagegen? Was kann durch einen Regierungswechsel gewonnen werden? Demgemäß sind die Liberalen des noch nicht ganz kompromittierten Typus dabei langsam herumzuschwenken. Aus diesem Wunsch erklären sich die heftigen Angriffe auf die Regierung wegen der vergleichsweise selbstdären Sünden, wie das Niederbrennen von Farmen und die brutale Behandlung der Völkern-Frauen und Kinder in den Gefangenenlagern, und dadurch erklären sich auch die heroischen Reden, die man kürzlich auf einer großen von der liberalen Union veranstalteten Versammlung vernahm. Bei diesem Zweckessen ließ Sir Campbell-Bannerman, der farblose Führer der liberalen Partei, eine Rede los, wie noch nie eine ähnliche seinen Lippen entschlüpft war. Mit einer Energie und Wärme, die im augenfälligen Gegensatz stand zu den von ihm bei andern wichtigeren Gelegenheiten gebrauchten Wendungen, verurteilte er den Krieg von Anfang bis zu Ende und forderte für die liberale Partei, den Völkern sei Home Rule unter britischer Flagge zu gewähren.

Unter allen Umständen ist die Thatsache, daß ein Teil der Liberalen sich der rückwärtigen Zeit anbequemt, von Wichtigkeit. Sie zeigt, daß man beginnt, den Imperialismus zu kritisieren, nachdem man seine Wirkungen gefühlt hat.

### Deutsches Reich.

**Liberale Sommerträume.** Nachdem die guten Liberalen seit Jahrzehnten sich allwöchentlich zweimal mit der Hoffnung getraut haben: die Socialdemokratie hat ihren Höhepunkt überschritten, nachdem sie dann sich an der Wankensmaße gelacht, versuchen sie jetzt sich den gleichen Gemüß zu verschaffen, indem sie sich einreden: „Die Socialdemokratie ist in der Spaltung begriffen.“  
 Es ist heiter, wenn der deutsche Liberalismus, der es niemals zur Macht gebracht hat und heute nur ein jämmerlicher Schatten ist, sich dadurch den Schein von Kraft zu verschaffen sucht, daß er eine wirkliche Weltmacht, wie die Socialdemokratie, tot zu reden, so halbieren und zu vierteln unternimmt. Schade nur, daß der Liberalismus dadurch selbst, was wir ihm herzlich wünschen würden, an geistiger, moralischer und materieller Stärke nicht wächst. Man wird selber dadurch nicht gesund, daß man die Kerngesundheit anderer bezweifelt.  
 Bei der herrschenden politischen Sommerstille ist es am Ende natürlich, daß liberale Blätter ihrem Lieblingsschwärm von der

erst zurückgehenden, dann gemauerten und jezo zerklüfteten Socialdemokratie besonders eifrig huldigen. Wenn sie keinen andern Anlaß haben, so muß selbst die in keinem Sinne „epochmachende“ anpruchlosige Gelegenheitschrift „Verständnis über Wissenschaft und Socialismus“ herhalten. Gläubt die Vossische Zante, gläubt das Organ der Rostocker Anzeraten-Agenatur wirklich, daß über diesen Vortrag die Socialdemokratie in die Brüche geht? Seitdem es eine socialdemokratische Partei gibt, hat es in ihr tatsächliche und theoretische Differenzen gegeben. Das ist für eine Partei, die in dem lebendigen Fluße der Wissenschaft steht, nicht nur nützlich, sondern auch nötig. Die Socialdemokratie ist jedem Parteigenossen dankbar, der sich bemüht, das Interesse an der wissenschaftlichen und tatsächlichen Nachprüfung ihres Programms und unserer Bewegung rege zu erhalten, wenn man auch bisweilen wünschen möchte, daß sich der Zweifel, der ja der Krone aber nicht der Schöpfer des Fortschritts der Erkenntnis ist, nicht in unproduktive Zweifel auflöst. Daß es auch in unseren Reihen den einen oder den andern gibt, dem es unbequem ist und die Freiheit auch nicht ganz leicht fällt, Streitfragen zu diskutieren, und der deshalb nervös wird und das Herrgerichter spielen — ist menschlich und nicht zu ändern. Die deutsche Partei als solche aber hat stets den gesunden Grundsatze verfolgt, daß der Parteistahl und die Inquisition kein Argument ist. Wir bescheiden uns insofern und leben uns aneinander — aber wir brauchen keine Gewalt. Reizen die Meinungsverschiedenheiten zu einem bestimmten Vorschlag, das Programm oder die Taktik zu ändern, so prüfen wir die kritische Anregung. Der Parteitag saß im bejahenden oder verneinenden Sinne einen Entschluß, und die unterliegende Minderheit scheidet sich. Erst wenn jemand den aus dem Programm und den Parteitage-Beschlüssen folgenden Handlungen die Disciplin verläßt, kann von einer gewaltsamen Trennung, einem Ausschluß die Rede sein. Die bloße theoretische Kritik ist an sich so wenig ein Grund zur Trennung und Scheidung wie wir etwa einen Genossen zum Scheiterhaufen verurteilen würden, weil er sich gelegentlich für die socialpolitische Schriftstellerei des Herzogs Ernst Günther begeistert. Wir halten Vernsteinen letzten Vortrag für verfehlt und haben ihn scharf kritisiert, bis jetzt aber hat niemand das Recht, daran zu zweifeln, daß Eduard Vernstein ein guter Parteigenosse ist, der sich um die Socialdemokratie verdient macht, auch wenn er irrt. Die liberale Presse wird um das ersehnte Vergnügen kommen, daß unser verdienter Vorkämpfer in Acht und Bann gethan wird. Wir widerlegen, aber wir brutalisieren nicht.

In München hat Genosse Singer den durchaus richtigen Grundsatze vertreten, daß eine kleinere Partei, die weiß, was sie will, und entschlossen ist, auszuführen, was sie als richtig erkannt hat, stärker ist als ein wirrer Haufen aller möglichen Elemente. Er hat damit die Nationalsozialen zurückgewiesen, die fortgesetzt uns mit ihrem aufdringlichen Rat bebeligen, wie wir durch diese und jene Kandidaturen neuen Zuwachs an Macht und Einfluß gewinnen könnten. Es ist unbestreitbar, daß wir mit derartigen Wirksamkeiten nicht zusammenarbeiten können, und es würde allerdings notwendig sein, sich von dem einen oder andern ehemaligen Kameraden zu trennen, der sich zum Nationalsozialismus oder zur Zante Hof bekehren würde. Wenn aber die liberale Presse Singers Kennerung dahin auslegt, daß diese Abwendung von der Socialdemokratie gefehle oder auch nur wahrheitsgemäß sei, ja wenn sie Singer sogar dahin verstehen zu müssen glaubt, daß die Mehrheit der Partei bereits — nationalsocial oder etwas ähnliches sei, so macht der brave Liberalismus von dem Recht, im Traume das Unmöglichste zu erleben, doch einen allzu ausschweifenden Gebrauch. Ein vernünftiger Mensch schämt sich, derselbe auch nur zu träumen, selbst im Sommer nicht!

Die Socialdemokratie ist heute in allen Aktionen so einheitlich und geschlossen, daß die familiären bürgerlichen Parteien darob vor Reiz besten müßten. In den bürgerlichen Parteien herrscht fast über jede Frage die größte Uneinigkeit. Sie bilden, um in der Sprache der Chemie zu reden, keine Verbindung, sondern nur ein lockeres Gemenge. Um so komischer wirken die Schwafereien über die „Versehung“ der einzigen Partei, die gegenwärtig ein organisches einheitliches Ganze bildet, und deren theoretische Diskussionen noch nicht einmal zum Vorschlag irgend einer Programmänderung geführt haben.

Der Jostaris ist nunmehr dem Bundesrat zugegangen. Das Geheimnis soll aber nicht gelistet werden.

### Wie der Gemeindefreie die Probe bestand.

„So viel Geschrei um einen Eierkuchen!“ Mit dieser Einschätzung der kommunalen Selbstverwaltung in Preußen unter die Zahl der Dinge, die man mit einigen Pfennigen begibt und reich verbaut wieder von sich giebt, haben sich in rührender Einmütigkeit, ohne von einander zu wissen, sowohl die „Frei. Ztg.“ Eugen Richters als der Führer der Freisinnigen in der Stadtverordnetenversammlung von Frankfurt a. Main getroffen, als sie sich bei der Probe auf den Gemeindefreie zu bewähren hatten, die wir in unserer letzten Mittwochsummer stizierten. Eugen Richter spricht von unsern Ausführungen als von „allerlei Redensarten“, und in Frankfurt a. M. haben am Dienstagabend bürgerliche Demokratie und Freisinn ihre Landtags-Abgeordneten mit ihrer hartnäckigen Opposition gegen die Hineinwanderung des Staatsarztes in die städtischen Gesundheitskommissionen seine im Stich gelassen und desaboniert, indem sie die vorbehaltlose Anpassung an das reaktionäre preussische Medizinalreform-Gesetz von 1899 beschlossen.

In der Sache handelt es sich bekanntlich um ein Stück Verteidigung kommunaler Selbständigkeit gegen staatliche Uebergriffe gelänge in Preußen. Die Großstädte sollten auf Grund des § 10 Abs. 3 des neuen Gesetzes — das ist die schon am Mittwoch scharf von uns hervorgehobene „Aufgabe“, deren Angabe die „Freisinnige Zeitung“ sonderbarerweise vernimmt! — die Erhaltung ihrer selbständigen Gesundheitskommissionen, also die scharfe Trennung staatlicher und städtischer Verwaltung herbeizuführen. Die Regierungs-Kommissionen haben bei der entscheidenden Beratung im preussischen Abgeordnetenhaus am 22. Juni 1899 ausdrücklich erklärt, daß die Möglichkeit der Befreiung von der neuen Organisation gerade ein Zugeständnis an die Großstädte mit guter hygienischer Verwaltung sein solle und von jeder derselben beantragt werden könne. Eine einzige preussische Stadt mit freisinniger Verwaltung, nämlich Charlottenburg, hat diese ihre „Aufgabe“ wirklich begriffen und durchgeführt. Im November 1899 bereits schlug der Magistrat dieser Stadt den dortigen Stadtverordneten vor, die bisherige Deputation für Gesundheitspflege als Gesundheits-Kommission einzusetzen, wobei dann die Anwesenheit des Kreisarztes auf die Fälle beschränkt sein werde, die durch das neue Gesetz angeordnet sind. Die Charlottenburger Stadtverordneten-Versammlung lehnte aber mit allen gegen eine Stimme diesen Vorschlag ab und begründete ihren Beschluß in folgender Weise:

„Das Beispiel der Schuldeputation beweise, daß jede Vermengung kommunaler und halbstaatlicher Organe nicht zu einer Vermehrung, sondern immer nur zu einer Verminderung der städtischen Freiheit führe. Die Städte... müßten daher von vornherein auf klare Scheidung drängen. In der Herrenhaus-Sitzung vom 6. Juli habe der Kultusminister Vosse selbst anerkannt, daß das Recht der Städte, sich ihre eigenen Gesundheitsdeputationen neben den neuen Gesundheits-Kommissionen zu bilden, auch nach dem neuen Gesetz fortzuwahren... Zwischen den beiden Körperschaften aber müsse klar geschieden werden. In der Sitzung der Kommission dürfe der Kreisarzt anwesend sein, in der Deputation nicht... Wenn man aber Selbstverwaltungsorgan und staatlich vorgeschriebene Kommission miteinander vermische, so werde bald der Kreisarzt in allen, auch rein kommunalen Gesundheitsfragen seine Hand haben.“

Anders verfuhr die süddeutsche Demokratie im Frankfurter Stadtparlament, das sie zusammen mit den Freisinnigen bederrschte. Sie hat ihren Frieden mit der Reaktion gemacht. Ihr einziger Abgeordneter Sanger donnerte im preussischen Abgeordnetenhaus am 22. Juni 1899, nachdem er die „ganz außerordentlich segensreichen Einrichtungen“ von

Frankfurt a. Main über das Schellenhaus gelobt hatte: „Man wird, wenn dieser Entwurf Gesetz wird, weiter nichts damit erreichen, als daß man die segensreiche Arbeit der städtischen Gesundheitskommissionen, wie sie heute auf Grund der Städte-Ordnung gebildet worden sind und bestehen, einfach stört. Das wird in Wirklichkeit der Erfolg dieser Arbeit sein, man wird sehr trübe Erfahrungen machen, und schließlich wird die Kosten das Objekt tragen, an dem man heute so viel herumdoziert: die allgemeine Gesundheitspflege.“ Und die „demokratische“ „Frankf. Ztg.“ schrieb am 1. Dezember 1899 nach einer Besprechung des wichtigen Charlottenburger Beschlusses wörtlich: „Es wäre dringend wünschenswert, daß andere preussische Städte sich dieses zielbewussten Vorgehens zum Muster nähmen.“ Koch sind seitdem keine zwei Jahre ins preussische Land gegangen und schon heugt sich das „zielbewusste“ Haupt der bürgerlichen Frankfurter Demokratie, deren Organe es so sehr lieben, den tatsächlichen und socialwissenschaftlichen Mentor der Socialdemokratie, freilich mit wenig Erfolg, zu spielen, unter das Joch der reaktionären preussischen Medizinalreform mit ihrem Akzent auf das Selbstverwaltungsrecht der Gemeinden und mit ihrer liebevollen Rücksicht für die hygienischen Verhältnisse in den Jungergebirgen, in denen der Kreisarzt nicht „herumzuschleichen“ soll, um mit Minister Vosse zu reden. Dafür erhalten ihn die Großstädte aufrecht, und der Gemeindefreie singt dabei auch nach dem neuen Gesetz gedankenlos Loblieder deshalb, weil nun angeblich eine so viel bessere Organisation der Gesundheits-Kommissionen möglich sei. Welcher Zustritt nachträglich für die freisinnig-demokratischen Abgeordneten im Landtag! Wir beneiden diese nicht um ihre Lage, wenn ihnen die Regierung bei der nächsten Erweiterung über kommunale Selbstverwaltung und staatliche Eingriffe lächelnd mit den Frankfurter Beschlüssen entgegentritt.

Der Gemeindefreie samt der Demokratie hat also auf einem neuen Gebiet der Bevölkerung den unsreiwilligen Nachweis dafür geführt, daß allein die Socialdemokratie noch das Erbe guter bürgerlicher Ueberlieferungen und der entschlossene Verteidiger kommunaler Selbstverwaltung ist.

**Das rote Hessen.** Aus Hessen, 21. Juni, wird uns geschrieben: Ein Jerum unser Frankfurter Parteiblatts hat in den Kreisen der Ordnungspresse wieder ziemliche Aufregung verursacht. Wir meinen die Nachricht, daß am letzten Sonntag der Gemeindefreie und Bürgermeister von Wilsbeld sich am Föhnweihfest des dortigen Socialdemokratischen Vereins offiziell beteiligt hätten. Blätter vom Schlage der „Berliner Neuesten Nachrichten“ leben schon im Geiste den Umschwung aller Dinge und wünschen wohl nichts Schlimmeres, als eine preussische Amexion. Auch das Organ des Herrn v. Hehl, die „Bormer Zeitung“, sprach in einer Notiz, benützt „Wilsbeld steht auf der Höhe“, davon, daß bald in Förderung der Socialdemokratie nichts mehr unmöglich ist, aber immerhin zweifelte sie an, daß die Beteiligung der Behörden stattgefunden habe. Das letztere ist nun zwar nicht wegzudisputieren, aber die ganze Geschichte hat den Haken, daß es sich dabei nicht um ein Fest des Socialdemokratischen Vereins, sondern des Arbeiter-Gesangvereins „Brüderleite“ handelt. Etwas können ja nun die Scharmacher aller Schattierungen aufzäumen, aber immerhin werden die Bekennungen nicht ganz weichen. Wie kam sich denn die Behörde an dem Feste eines Arbeitervereins beteiligen! Noch dazu da unser Herr David die Festspreche hielt. Wenn es wenigstens noch eine Arbeitervereinsfestlichkeit gewesen wäre.

**Das monarchische Gefühl der „Kreuz-Zeitung“.** Zu der Nachricht, daß in Wilsbeld eine socialdemokratische Fahnweiche stattgefunden habe unter Assistenz der Behörden, bemerkt die „Kreuz-Zeitung“:

„Man ist ja seit einiger Zeit davon gewöhnt, aus dem Großherzogtum Hessen die wunderlichsten Geschichten über das vortreffliche Verhältnis der regierenden Kreise zur Socialdemokratie zu hören; und seitdem Minister dort mit so leuchtendem Beispiel vorangegangen sind, wäre es doch merkwürdig, wenn die Bürgermeister ihren Spuren nicht alsbald folgen wollten. Das Erstaunen wird ihnen wohl eben so fern liegen, wie den Mineralquellen Wilsbelds. Da sie aber unter der Fahne der Socialdemokratie marschieren, dürfen sie mindestens doch auf dem besten Wege zum „Rot-werden sein und bald „Farbe“ bekennen.“

Die „Kreuz-Zeitung“ spricht hier freig von Ministern, denen das Ertrinken der Scham fern liege. Sie zielt aber nach einer andern Richtung. Denn nicht Minister sind mit dem leuchtenden Beispiel vorangegangen, sondern der Großherzog. Auf den ist dann auch die bissige Bemerkung gemünzt — ein Beweis von dem tiefwurzelnden Monarchismus des Junkerorgans.

### Die kaufmännischen Schiedsgerichte.

Gegen unsern am 12. Juni über diese Frage gebrachten Leitartikel, wenden sich jetzt die „Berliner Neuesten Nachrichten“, das Krupporgan, in einer offenbar von oben inspirierten Antwort. Das Blatt zeigt zunächst, daß wir mit unserm Hinweis auf einen kommenden Gesetzentwurf betreffend Errichtung kaufmännischer Schiedsgerichte unter Angliederung an die Amtsgerichte recht hatten. „In diesem Sinne“, sagt das Blatt, „ist in den zuständigen Regierungskreisen eine Vorlage in der Ausarbeitung begriffen.“ Steht somit fest, daß Graf Posadowsky in einer in die Berufsinteressen der Handlungsgehilfen so tief einschneidenden Frage, den von uns schon gebührend gekennzeichneten falschen und in der wirklichen Lage der Handlungsgehilfen gar nicht begründeten Weg gehen will, so bemühen sich die „B. R. N.“, den socialpolitischen Grafen im Voraus herauszuheulen. Aber die sadenscheinigen Gründe zeigen, wie verfehlt das ganze Beginnen des Reichsamts des Innern ist. Die „B. R. N.“ kommen um die Thatsache nicht herum, daß bedeutende Gehilfen-Vereine, wie sogar der antisemitische Deutsche Nationalverband die Angliederung der Schiedsgerichte an die Gewerbegerichte fordern. Daß sie dabei des Centralverbandes der Handlungsgehilfen und Gehilfen Deutschlands, der von allem Anfang an und am energischsten für die Forderung gekämpft hat, garnicht Erwähnung thun, mag nur nebenbei als Beweis der Sachkenntnis des Blattes erwähnt werden. Wenn es aber andererseits durch Rennung der sogenannten „alten Verbände“, die natürlich für die Angliederung an die Amtsgerichte sind, den Anschein zu erwecken sucht, es sei der „bedeutendere Teil“ der Gehilfen für diese neueste Maßnahme verkehrter Posadowsky'scher Socialpolitik, so ist es erforderlich, darauf zu verweisen, daß die Mitglieder dieser „alten Verbände“ sich zu einem erheblichen Teile aus den Reihen der Prinzipalschaft rekrutieren und es ist schließlich durchaus begrifflich, daß das kaufmännische Ausbeutertum das Bestreben hat, die gewerbliche Rechtspflege so einzurichten, wie sie ihm am besten paßt. Auf diese freundlichen Helfer aus den „Gehilfenkreisen“ braucht sich Graf Posadowsky also nichts einzubilden.

Im übrigen macht das Kruppblatt seinem Ärger darüber, daß wir rechtzeitig die Frage zur Diskussion gestellt und so die Handlungsgehilfen veranlaßt haben, sich gegen die verkehrte Maßregel zu wehren, so lange es noch Zeit ist, in dem üblichen Geschimpfe auf die Socialdemokratie Luft. Der „Vorwärts“ soll mit seinem Artikel „verraten“ haben, daß die Socialdemokratie „mittels der Gewerbegerichtswahlen die Handlungsgehilfen für sich einzufangen möchte“. Deshalb ist dann natürlich das Ausbeuterblatt gegen die Angliederung an die Gewerbegerichte und „verrät“ eben dadurch, daß den herrschenden Klassen jegliche Socialreform eben nur politische Geschäftssache ist. „Es ist gar nicht hoch genug zu schätzen“, schreiben die „B. R. N.“, „daß die große Mehrheit des Handlungsgehilfenstandes bisher nicht gewillt gewesen ist, sich durch die socialdemokratische Agitation mit dem „proletarischen Klassenbewußtsein“ erfüllen zu lassen.“ Nun hat dafür das Kruppblatt ja allerdings gar keinen Nachschub. Erstens einmal wählt schon jetzt ein großer Teil der Handlungsgehilfen, man muß sagen der größeren, socialdemokratisch. Im weiteren aber sorgt ja erfreulicherweise gerade die Socialpolitik des Kapitalismus und solche verkehrten Schritte wie der in Aussicht ge-

nommene dafür, daß die Erkenntnis von der Kapitalgier all dieser Socialreform und von dem mangelnden guten Willen bei den herrschenden Klassen, daß auch die gesamte Arbeiterchaft des Handelsgewerbes zu uns herüber kommen. Die berühmte „lokale Genossenschaft“ der Handlungsgehilfen wird ja durch die Prinzipalität nur noch rein äußerlich aufrecht erhalten — mittels der Hungerpeitsche.

**Lucanus bei Wilow.** Die Thatsache, daß Lucanus den Grafen Wilow besucht hat, erregt allerlei Gemüthel. Wir glauben nicht, daß Graf Wilow schon krank ist, wenn auch die Gesundheitsrückichten nicht allzu lange auf sich warten lassen dürften.

**Die Mißbegünstigten.** Die Anti-Bismarckfeier hat in der That die Getreuen und die Familie Bismarcks in keiner Weise befriedigt. In den „Berliner Neuesten Nachrichten“ läßt heute Herbert Bismarck in sehr charakteristischer Form die Nachricht deuten, daß er dem Kaiser die Hand geküßt habe. Die „Nationalbl. Kor.“ hatte gemeldet, daß es nach der Rede des Grafen Wilow, als der Kaiser den Kranz am Standbild Bismarcks niedergelegt hatte, fast schien, als wolle der Kaiser sprechen; „aber er trat dann wieder zurück“ und „tiefbewegt ergriff“ Fürst Bismarck „die Hand des Königs“ und „lächte sie“. „Zunächst hat“, so bemerkt dazu das Bismarckorgan, jedermann, den der Kaiser durch eine Ansprache auszeichnet, doch abzuwarten, ob Seine Majestät ihm die Hand reicht, und es würde in hohem Grade unpassend sein, namentlich für Personen, bei denen eine Vertraulichkeit mit derartigen Formen voranzuziehen ist, diese Handinitiative zu „ergreifen“. Sodann ist es keine in preussischen Offizierscorps hergebrachte Art der Huldigung, dem Könige die Hand zu küssen. Dies konnte daher selbstverständlich auch dem Fürsten Bismarck nicht entfernt in den Sinn kommen und ist auch nicht der Fall gewesen.

In einer Ansprache an Studenten hat Herbert Bismarck über den Grafen Wilow gesprochen, indem er von Leuten sprach, die heute anderer Meinung sind als der alte Bismarck, und glauben, sie könnten andere Regimen aufstellen.

**Die Subventionierten des Bundes.** Die „Germania“ hat nach unserer gestrigen Bemerkung nun doch eingesehen, daß es nicht gefehlt ist, dem Bund der Landwirte Hehrdienste zu leisten. Sie rückt unter starkem Geopolter von dem Bunde ab und findet es sogar endlich merkwürdig, daß der Bund sich bisher mit seinem Wort zum Fall Bauer geäußert habe. Sie fordert mit Recht den bereits halb abgelegenen Centralkollegen Bauer auf, den „Vorwärts“ zu verlassen. Das entspricht ebenso der moralischen Notwendigkeit, wie unsern Wünschen. Der Raum wird es aber, fürchten wir, bleiben lassen, der „Germania“ zu folgen.

In Bezug auf die Komödie, daß man von uns Ramen verlangt, erinnert die „Kreuzzeitung“ zutreffend daran, daß der Vorsitzende des Bundes der Landwirte, Freiherr v. Wangenheim uns noch die Remnung von Ramen schuldig ist. Er hat sich immer noch nicht geäußert, welche Personen er meinte, als er von der Wolle zwischen Thron und Volk sprach. Er mag uns also erst einmal mit dem guten Beispiel vorangehen.

Uebrigens teilen nicht alle katholischen Blätter die erzwungene Ansicht der „Germania“. So meint die ultramontane „Schlesische Volkszeitung“:

„Ue man sich entsetzt, möge einmal der Vorstand des Bundes der Landwirte oder auch nur die „Deutsche Tageszeitung“ die Angaben des „Vorwärts“ klipp und klar für falsch erklären. Dann hat man ein Recht, von ihm die Ramen zu verlangen. Man hat sich aber bis jetzt wohl gehütet, eine solche Erklärung abzugeben und sich mit allerlei lobenden Redensarten begnügt. Es wird also mit der Behauptung des „Vorwärts“ seine Richtigkeit haben. Der „Reichsbote“ und die „Deutsche Tageszeitung“ meinen, die socialdemokratischen Abgeordneten bezögen ja auch Tageselder aus der Parteilasse. Wir haben schon bemerkt, daß es doch etwas anders ist, wenn ein Mitglied einer Partei aus der Klasse dieser Partei unterstützt wird, als wenn er von einer außerhalb dieser Partei bestehenden Organisation besollet und damit ihrer ihr abhändig wird. Dieser Ansicht ist offenbar auch die „Kreuz-Zeitung“, denn sie nennt es „einen Ehrenmann auf das schimpflichste verleumd“, wenn man ihm nachsagt, daß er vom Bunde der Landwirte Diäten erhält. Wenn sich, wie anzunehmen ist, die Angaben des „Vorwärts“ bewahrheiten, so ist das nur ein neuer Beweis für die Notwendigkeit der Reichstags-Diäten. Auf die Behauptung, Herr Bauer habe keine Subvention unter einer Dedobresse bezogen, ist bisher auch keine Antwort gefolgt.“

Der Bund ist auch heute stumm wie das Grab ober — die entlarzte Schuld!

**Gemeindevertretungen und Getreidezoll.** Der Regierungspräsident für den Bezirk Frankfurt a. O. hat bekanntlich der Finsterwalder Stadtverwaltung die Abwendung einer Petition gegen die Erhöhung der Zölle auf Lebensmittel unterlag und diese Stadtverwaltung hat sich dabei beruhigt. Dagegen hat die Stadtverordneten-Versammlung in Guben mit Mehrheit beschlossen, gegen die Verfügung (es war eine Strafe von 300 M. gegen den Vorsitz der Stadtverordneten-Versammlung angeordnet) Beschwerde und event. Klage beim Ober-Verwaltungsgericht zu führen. Bemerkenswert ist, daß in dieser Stadt, deren Hut- und Textilindustrie an den Handelsverträgen interessiert ist, sich der Fabrikantenverein auf die Seite des Regierungspräsidenten v. Puttkamer stellte. Auch in Sorau hatte der Magistrat einer Einwirkung des Regierungspräsidenten folgend den bez. Beschluß beanstandet. Am Donnerstag verhandelte die Stadtverordneten-Versammlung hierüber. Der Vorsitz gab bekannt, daß er den Beschluß seiner Zeit sofort ausgeführt habe und damit der Einspruch gegenstandslos geworden sei; der Vorsitz, Justizrat Reumann, fügte hinzu, daß er gegebenenfalls lieber die Strafe bezahlte, als auf das Petitionsrecht verzichtet hätte. Mit dieser Erklärung sah die Versammlung die Sache als erledigt an.

Was wird Herr v. Puttkamer nun ausdenken?

**Eine Verkleinerung städtischer Steuergrößen.** Die allgemeinen Befremden erregt, macht in der Stadt Altenburg jetzt viel von sich reden. Die Stadt führte einen umfangreichen Kasernenbau aus, der zehn Schritte über die Stadtgrenze liegt. Nach den Grundzügen des deutschen Architektenvereins hätte die Bauführung 21 000 Mark kosten dürfen, sie kam aber auf 31 000 Mark zu stehen. Der die Aufsicht führende Stadtbaumeister Feberling besam vom Oberbürgermeister Chwald deshalb, weil das Bauterrain 10 Schritt über die Grenze lag, an Dienstreisegeldern und Diäten monatlich 200 M., im ganzen 6000 M., und zwar auch für die Wintermonate, während deren der Bau ruhte. Die Stadtverordneten-Versammlung hieß diese Freigeigkeit des Stadt-Oberhauptes mit Ach und Krach mit 19 gegen 14 Stimmen gut. Der Stadtbaumeister bekommt 4500 M. Gehalt pro Jahr, die Zeit, die er dem Kasernenbau widmete, ging der Stadt an andern Stellen verloren.

### Ausland.

#### Dichter und Referentoffizier.

Aus Wien wird uns vom 21. Juni geschrieben: Eine l. ö. ö. Dichtkunst hat es immer gegeben, aber daß man nach dem militärischen Dienstreglement zu dichten habe, ist sicherlich etwas Neues. Und doch ist diese Regel gestern hochamtlich verhängt worden: Ein Schriftsteller ist wegen einer Novelle vom Ehrenrat seiner Offiziers-Gesellschaft verurteilt worden. Der Held dieser Tragödie ist Arthur Schnitzler, unter den Schriftstellern der sogenannten Wiener Schule sicherlich der begabteste. Schnitzler veröffentlichte in der Weihnachtsnummer der „Neuen Freien Presse“ eine Studie „Lieutenant Gustl“, die nicht nur dichterisch äußerst

wertvoll, sondern sicherlich eine der schärfsten Satiren ist, die je gegen den Offiziersstand geschrieben worden sind. Die Stärke der Satire liegt darin, daß der Dichter den Lieutenant nicht verhöhnt, sondern schildert — als einen im Grunde genommen gutmütigen und nicht ungünstig veranlagten Menschen, dem jedoch der äußerliche Ehrbegriff des Vortages den Kopf verdreht, das Herz ausgehöhlt, die echte Sittlichkeit vertrieben hat. Es ist nicht gerade der Offizier, den Schnitzler schildert, sondern der Lieutenant, der halbwegsige Junge, den der Mühseligkeit des Soldatentums zu den Weibern treibt, dessen centrales Empfinden der geschlechtliche Genuß ist. Die kleine Novelle ist ein einziger Monolog; Lieutenant Gustl ist in ein ernstes Konjunkt geraten, wo er sich fürchtbar langweilt, und gerät beim Ausgang mit einem Bäckermeister in Streit. Dieser beschimpft ihn, der Lieutenant will den Säbel ziehen, doch der Bäckermeister hält den Säbel fest und nennt ihn einen dummen Bub. Nun entwickelt sich in dem verächtlichen Durcheinander die ganze groteske Gedankenwelt des Offiziers, die damit schließt, daß er sich töten müsse; die „Schmach“ könne er auf sich nicht sitzen lassen. Er geht in den Prater, um sich die Kugel in den Kopf zu schießen, tritt aber vor dem entscheidenden Augenblick noch in sein Stamme ein. Dort erfährt er, daß der Bäckermeister in der Nacht der Schlag getroffen hat, der Vererber und Zeuge seiner „Schande“ tot ist. Hier ist der Kern der blutigen Satire: der Lieutenant ist ob der Nachricht selig, überglücklich: „O, herrlich, herrlich! — Am End' ist das alles, weil ich in der Kirche gewesen bin... Tot ist er — tot ist er! Keiner weiß was, und nichts ist geschehen! Und das Nordglück, daß ich in das Kaffeehaus gegangen, sonst hätte ich mich ja ganz umsonst erschossen!“ Wohlgenut zündet er sich die Cigarre an, bestellst sich seine Geliebte für abends und ist wieder der ritterliche, schneidige, ehrenhafte Offizier, als der er sich und den andern gilt. Das, was in der kleinen Skizze so wunderbar erfährt ist, ist die innerliche Verrohung, die aus dem Offiziersstand hervorgeht: jene Verrohung, der ein äußerlicher, fettschichtiger Ehrbegriff über alles geht. Die wahnsinnige Freude über den Tod eines Menschen geht ins Blut.

Herr Schnitzler ist ob dieser Novelle nun in ehrenrätliche Untersuchung gezogen worden — er ist Reserve-Offizier und Regimentsarzt — und als er es korrektweise ablehnte, über sein dichterisches Schaffen dem Ehrenrate Rede und Antwort zu geben, wurde er von dieser militärischen Behörde des Offizierscharakters für verlustig erklärt. Die Sache ist für Herrn Schnitzler wohl ohne jede Bedeutung; schließlich ist man lieber ein Dichter, denn ein Regimentsarzt, und wenn die offiziersmäßigen Offiziere verneinen, daß das Dichten mit dem Dienstreglement unvereinbar ist, so wird wohl jeder auf das fragwürdige Vergnügen, seine Nase von dem Offiziersbegriff inspirieren zu lassen, gern verzichten. Der Ehrenrat hat sich ja nicht zum erstenmal blamiert. Als er seiner Zeit dem Genossen Reuther wegen einer wissenschaftlichen Rede über Marx den Offizierscharakter entzog, bezog er vor der Wissenschaft denselben Respekt, den er jetzt vor der Kunst offenbart. Das Interessante an dieser „Novelle“ eines Dichters liegt aber darin, daß der Offiziersstand damit bekräftigt, wie wenig er die wahrheitsgemäße Schilderung seiner Mitglieder vertritt. Der Dichter hat uns den Typus des Lieutenants gezeigt, den Typus einer Klasse, die ihr sittliches Fundament, ihre soziale Notwendigkeit verloren hat und deshalb ganz aufs Keiserliche angewiesen ist. Der Militarismus vertritt aber nicht das große Licht, mit dem der Dichter das aufgedommene Nichts dieses Standesgefühls beleuchtet hat. Herr Schnitzler mag sich trösten; der den Lieutenant Gustl so unbarbarisch porträtiert hat, kann nicht wünschen, sein Standesgenosse zu bleiben.

### Schweiz.

#### Polizeiliche Schandwirtschaft in der Stadt Zürich.

Unser Züricher Korrespondent schreibt uns: Einen wahren Anlaufpunkt von polizeilichen Zuständen hat der antike und unerschrockene sozialdemokratische Pfarrer Pflüger in unsern Parteiorganen, dem „Volkrecht“ durch eine Artikelserie der Welt vorgeführt. Danach hat der Chef des politischen Central-Kontrollbureaus der Stadt Zürich, Oberst Buhler — ohne militärische Schändigkeit geht es auch bei uns in der demokratischen Republik nicht mehr ab — in der Zeit vom 1. November 1899 bis zum 1. Mai 1901, also während 18 Monaten, nicht weniger als 8189 Bußen über Züricher Einwohner wegen läppischer Dinge, wie nicht rechtzeitige Anmeldung der neuen Wohnung, infolge Umzuges, nicht rechtzeitige Schriftenabgabe von neuangezogenen Einwohnern, ebenso Verbringung von Schriftensammlungen um gefundenes Verbandszeugnis für deutsche Staatsbürger usw. verhängt. Die Bußbeträge bewegen sich zwischen 5, 10 und 15 Fr., betrafen zum größten Teil Arbeiter und Dienstboten, aber auch Geschäftsleute aller Art, Studenten, Professoren, Journalisten usw. und in sehr zahlreichen Fällen wurden sie, wenn nicht sofort bezahlt, wegen „Inad-vertent“ in augenblicklich vollstreckbare Haft umgewandelt. So mußte eine große Zahl von Personen wegen derartiger Lappalien hinter Schloss und Riegel wandern und eine solche empörende, brutale Polizeidiktatur ließ man sich in der demokratisch-republikanischen Stadt Zürich, ohne darauf zu reagieren, ruhig gefallen — trotzdem sie vollständig ungesetzlich war. Begründet wurde von dem reaktionären feudalen Direktor Buhler seine Schandwirtschaft mit der Notwendigkeit strenger Kontrolle, die aber bei der am 1. Dezember vorgenommenen Volkszählung schmächtig flüchtig gemacht, indem sie statt der vom Kontrollbureau angegebenen 162 000 Einwohner der Stadt Zürich deren nur 120 000 ergab, sodas im Handumdrehen 12 000 Einwohner verschwunden waren. Unfähigkeit war ja noch immer das besondere Charakteristikum militärischer und polizeilicher Schändigkeit. Die Enthüllungen Pflügers haben wie eine Bombe gewirkt und zwar nicht bloß in der Stadt Zürich, sondern in der ganzen Schweiz. Die Einwohnerschaft Zürichs fühlt sich von einem Alp befreit und atmet erleichtert auf, da der nun an den öffentlichen Praeger gestellten und rücksichtslos gebrandmarkten polizeilichen Schandwirtschaft ein Ende gemacht werden muß. Daß es der Socialdemokratie vorbehalten blieb, geradezu den Befreier und Retter der Bevölkerung von einem unerträglichen Druß, von der Gewalttätigkeit eines bornierten Polizeistatens zu machen, gehört zu jenem berühmten „Schweineglück“, das ihr schon so oft zu teil geworden und von dem, wie im vorliegenden Falle, auch die weitesten bürgerlichen Kreise Nutzen haben. —

### England.

Gegen den „Armeereorganisationsplan“ erklärten sich die Heoman-Offiziere, die der Kriegsminister zu einer Konferenz einberufen hatte. Der Entwurf sei geeignet, die Heomanie abzuwehren.

Gegen Lord Russell ist die Eröffnung des gerichtlichen Hauptverfahrens wegen Bigamie beschlossen worden.

Da Bigamie ein Verbrechen ist, wird Russell als Paix vom Hause der Lords abgeurteilt werden. Seit vielen Jahren ist dies der erste Fall, daß das Haus der Lords eines seiner Mitglieder abzurteilt hat. —

### Der Boeren-Krieg.

#### Dementis.

Der Drüseler „Petit Bleu“ hat bei Dr. Lehds Erkundigungen eingezogen über die gestern abend von der „Sun“ veröffentlichte Nachricht, daß General Botha und seine Unterführer beschlossen hätten, sich zu ergeben. Lehds fand diese Meldung lächerlich. Der Korrespondent des „Petit Bleu“ in London erkundigte sich über dieselbe Meldung im englischen auswärtigen Amt, wo man ihm erklärte, daß dort keine Nachricht von Botha eingetroffen sei. Denselben Bescheid erhielt er auf dem Kriegsamt. Der Rheinisch-Westfälischen Zeitung wird von ihrem Drüseler Korrespondenten gemeldet, er sei von Dr. Lehds zu der Erklärung

ermächtigt worden, daß weder French noch Buller jemals von den Boeren gefangen genommen worden seien.

#### Die Situation.

Aus Pretoria wird gemeldet: Die Kommandanten Meyer und Uys haben dem Vernehmen nach ihre Streitkräfte nördlich von Pretoria vereinigt. Kleine Boerenabteilungen umkreisen ständig die britischen Vorposten; sie verbergen sich am Tage, verlassen unter dem Schutze der Dunkelheit ihre Verstecke und suchen dann kleine Mengen Vieh wegzunehmen.

#### Die Flüchtlingslager.

Der frühere Minister und Vizekönig von Indien, Marquis of Ripon, hat ein Schreiben veröffentlicht, in welchem er gegen das System der Flüchtlingslager Einspruch erhebt. Er erklärt, es erfülle ihn mit Scham, daß solche Dinge unter britischer Verwaltung möglich seien. Es handle sich dabei nicht um eine politische Frage, sondern um das Ansehen des Landes. Ripon sagt hinzu, man könne keine Personen dafür verantwortlich machen, aber für das System sei kein Verdammungsurteil zu fällen.

Auch der liberale Parteiführer Campbell Bannerman hat einen Brief veröffentlicht, in welchem es heißt, ein Volk vertilgen oder durch Gewalt unterdrücken, könne niemals die Politik des Landes sein.

### Aus der Frauenbewegung.

#### Frauenarbeit und Frauenschutz.

Ist die sächsische Gewerbe-Inspektion auch nichts weniger als direkt arbeiterfreundlich, so muß man ihr doch nachsagen, daß sie es mit ihren vorgezeichneten Pflichten ernst nimmt. Und die vielen Tatsachen, welche sie aneinanderreißt, sprechen in ihrer großen Zahl eine vernehmliche Sprache, sie künden vieles aus dem gewerblichen Leben in Sachsen; freilich, das Schlimmste bleibt unbekannt — die Heimarbeit. Aber auch ohne diese enthält sich und manch' eigenartiges Stück Socialpolitik von Seiten der Arbeitgeber. Die Anzahl der Fälle, in welchen die Gewerbebeamten Abstellung von Mischbräuen und Janneshaltung der geistlichen Vorschriften für den Arbeiterinnenschutz fordern müssen, ist geradezu unglücklich. Die ersten, meist Verhöre gegen die guten Sitten durch mangelhafte Ankleideräume und Bedürfnisanstalten, sind allein im Bezirk Chemnitz 330 mal gerügt worden; anderswo ist das Verhältnis der notwendigen Verfügungen zu der Zahl der Betriebe meist ein ähnliches. Und noch häufiger sind die Übertretungen der Vorschriften für Jugendliche und erwachsene Arbeiterinnen. So finden sich im Bezirk Meissen in 70 revidierten Betrieben mit jugendlichen Arbeiterinnen 114 Zuwiderhandlungen, darunter ein Fall von Verwendung zweier kleiner Mädchen in einem Steinbruch, beide dem Vater helfend und „angeblich ohne Wissen des Bruchmeisters“. In einer Ziegelei halfen 2 schulpflichtige Knaben dem Vater Steine abtragen. Den Bitten und Einwendungen der Beteiligten, die Arbeit sei nur Spielerei, der Mehrverdienst beim Ziegelabtragen werde dringend gebraucht, konnte keine Beachtung geschenkt werden; die Beschäftigung war zu unterlagen.

Es ist dies keineswegs der einzige Fall, in dem gesucht wird, Kinderarbeit wieder einzuschmuggeln. Eine Flachs-beretung-Anstalt z. B. bittet um Verechtigung zur Kinderbeschäftigung, indem sie zu beweisen sucht, daß ihr Betrieb ein landwirtschaftlicher sei. Ganz agrarisch mutet denn auch die Versicherung an, daß die Flachsberetung an Arbeitskräften Mangel leidet und ihre Existenz bedroht ist, wenn sie nicht Kinder herangezogen darf. Seitens der Bevölkerung würde der von den Kindern erzielte Lebensverdienst dankbar anerkannt werden. Eine seltsame Ursache zur „Dankbarkeit“ fürwahr, wenn die ehrliche und mühevollen Arbeit erwachsener Menschen so elend gelohnt wird, daß sie ihre Kinder in das harte Joch der Lohndrängerei spannen dürfen, um das nackte Dasein zu fristen. — Die Verwilligung wurde übrigens verweigert.

In Döbeln sind in 8 Anlagen schulpflichtige Kinder gefehlwidrig beschäftigt worden, was sogar zu 2 Bestrafungen mit 60 und mit 3 R. Verurteilung gab. Ganz systematisch aber verfuhr eine Bleicherei und Appreturanstalt eine Kinderwerkstatt einzurichten. Sie beschäftigte 8 schulpflichtige Mädchen von 10—14 Jahren in einem ihr zugehörigen Beamtenhaus mit Anspoden von Gardinen und Decken. Eine Arbeiterin aus der Fabrik führte die Aufsicht, welche durch schriftlichen Kontakt geregelt war. Der Inspektor bereitete der scharfsinnigen Einrichtung ein jähes Ende.

Die geistlichen Bestimmungen für erwachsene Arbeiterinnen werden nicht minder häufig umgangen. Die Verlängerung der Arbeit am Abendabend ist überaus beliebt bei den Herren Chefs und man muß wohl annehmen, daß die Arbeiterinnen selbst ihre Rechte nicht kennen und sich deshalb ruhig Anordnungen fügen, deren Ungeheuerlichkeit sie nicht ahnen. Biele solche Übertretungen bleiben ja ohnehin unentdeckt, noch leichter vielleicht als andre, aufzufallendere. Die Ziegeleien sind, wie anderwärts so auch in Sachsen, eine wahre Brunnstätte von Ungeheuerlichkeiten; vielleicht die meisten, jedenfalls die schwersten Fälle von Umgehungen des Gewerbegesetzes trifft man dort an. Im Chemnitzer Bezirk allein sind 44 Fälle angeführt, in denen Aufenthalts- und Schlafräume ungenügend befunden wurden. Daß zwei ledige Arbeiterinnen im Treppenhause des Arbeiter-Wohngebäudes schliefen, daß eine andre nur durch den Schlafraum der Männer in ihre Kammer gelangen konnte, daß ein gemeinamer Schlafraum ledige Arbeiter und Ehefrauen beherbergte, daß Unverheiratete beiden Geschlechts einen gemeinsamen Schlafraum besaßen — das sind lauter Uebelstände, welche mit der ganzen Macht des Gesetzes bekämpft werden müssen. Auch aus Freiburger Stadt des Gesetzes über Anzugpflichten; hier wird z. B. das Fehlen von Vorhängen im Schlafraum getadelt und abgeurteilt. Im Zwickauer Revier kam es vor, daß Bruder und Schwester eine gemeinsame Schlafstube im Männeraal inne hatten.

Die Summe der Unfälle, welche freilich auch jede kleinste Verletzung, die gemeldet wurde, einschließt, erreicht z. B. im Bezirk Chemnitz 2612, Dresden mit Meissen und Freiberg 4432. Gegen das Verjahr haben sie hier um 50 abgenommen, auch die Todesfälle, deren 33 erfolgten, sind geringer an Zahl als im Jahre 1899. Bei schweren Unfällen sind es meist die Maschinen, welche als Ursache des Unglücks erscheinen, daher auch der Anteil der Frauen an denselben verhältnismäßig geringer bleibt. Zahlreich dagegen sind auch bei ihnen die Verletzungen durch Glasplitter in den Glasfabriken, eine sehr peinliche Aufgabe zu einer schweren und meist schlecht gelohnten Arbeit. Die übrigen Berichte zeigen in überwiegender Mehrheit gleichfalls Abnahmen der Unfälle, welche der Inspektor in Leipzig dem schlechten Geschäftsgange zuschreibt. Da aber die Arbeiterzahl sich nicht vermindert, sondern, wenn auch nur in geringem Maße, vermehrt hat, so ist es klar, daß es allein die geringere Intensität der Arbeit sein kann, welche die Abnahme der Unfälle bewirkt. Daß die Arbeitszeit in vielen Betrieben gekürzt wurde, meldet jeder Bericht. Die geringe Entlohnung, die größere Entbehrung steht der geringeren Unfallgefahr gegenüber; für die Mehrzahl bedeutet diese theoretische größere Sicherheit keinesfalls einen Ersatz für den Ausfall an Lohn, der damit verknüpft wird. Für die Frauheit im Geschäftsgang, hauptsächlich in der Textilbranche, führt der Leipziger Bericht einen eigenartigen Beweis ins Feld. Eine der bedeutendsten Webereien hat den seit länger als 25 Jahre bestehenden Nachtbetrieb eingestellt. Beim die Geschäftekrisis keine schlimmeren Folgen hätte, als diese, könnte man sie sogar mit Freude begrüßen.

Welche unerwartete Blüten dieser oder jener Paragraph zeitigen kann, giebt der Freiburger Bericht zu erkennen. Die humanen Absichten eines „möglichst weitgehenden“ Wöchnerinnenschutzes haben die Wiederaufnahme der Arbeit seitens der Wöchnerin nach Ablauf von vier Wochen von einem ärztlichen Zeugnis abhängig gemacht. Eine große Zwirnerei nahm daraus Veranlassung, in ihrer Arbeitsordnung zu bestimmen, daß diejenigen Arbeiterinnen, welche nach vier Wochen nicht arbeitsfähig sind, als entlassen zu betrachten seien. Sie beruft sich dabei auf § 123 der Gewerbe-Ordnung: „Vor Ablauf der vertragmäßigen Zeit und ohne Aufkündigung können Gesellen und Gehilfen entlassen werden, wenn sie zur Fortsetzung der Arbeit unfähig oder mit einer absehenden Krankheit behaftet sind.“

Daß der Paragraph nicht zutrifft, ist wohl sicher, jedoch steht im Bericht keine Bemerkung darüber, ob die Arbeitsordnung durch Eingriff des Beamten abgeändert worden ist. Aber diese Schändung der armen Mütter, welche sie einfach zu irrt, wenn es nur irgend möglich, ihre Gesundheit durch zu frühe Aufnahme der Arbeit zu Grunde zu richten, bedarf für alle Augen erkennbar, den Schaden auf, welchen derartige dehnbare Bestimmungen in sich schließen. Die Arbeiter haben immer mit Entschiedenheit verlangt, daß die 6 wöchentliche Ruhepause, deren die Wöchnerin nur zu dringend bedarf, nicht durch ärztliche Verfügung eine wenn auch noch so wohlgemeinte Verlängerung erfahren darf. Das Beispiel dieser Fabrik im Leipziger Bezirk muß allen denen, welche es mit dem Arbeiterinnenschutz ernst meinen, eine Mahnung sein, jeder schwächlichen Halbheit zu entsagen. Sicherer und möglichst ausgiebiger Frauen- und Kinderchutz ist die Parole. Kann eine Industrie dabei nicht bestehen — dann ist sie auch des Bestehens nicht wert.

Verein für Frauen und Mädchen der Arbeiterklasse. Montag, den 24. Juni: Ausflug nach Ziegel. Treffpunkt bis 4 Uhr im Lokal von Richter, Berlinerstr. 65, vor der Vorstädtischen Fabrik. Gäste sehr willkommen. Der Vorstand.

### Sociales.

Gegen die Sonntagruhe der Seeleute richtet sich eine, dem Reichstage zugegangene Petition des Vereins Hamburger Reeder. Die Reichstags-Kommission zur Vorbereitung der Seemanns-Ordnung hat beim Plenum beantragt, dem § 35 des Gesetzes folgende Bestimmung hinzuzufügen:

„Dampfschiffe in transatlantischer Fahrt dürfen an Sonn- und Festtagen planmäßig innerhalb des Reisegebietes die Küste nicht ankreuzen. Ausgenommen sind die Dampfschiffe, welche die kaiserliche deutsche Post befördern.“

Wie immer, wenn durch die Gesetzgebung auch nur der leiseste Versuch gemacht wird, den Arbeitern eine kleine Besserstellung zu ermöglichen, erheben sich diesmal die interessierten Unternehmer ein großes Geschrei gegen die geplante Abänderung des Gesetzes. Stimmt der Reichstag dem Antrage seiner Kommission zu, dann — so jammert der genannte Reederverein — wird die deutsche Reederei in ihrer Bewegungsfreiheit empfindlich beeinträchtigt und in ihrer Konkurrenzfähigkeit gegenüber ausländischen Linien geschwächt.

Durch die von der Reichstagskommission beantragte Bestimmung — so behauptet die Petition — wird den deutschen Linien in den Häfen, wo sie mit ausländischen konkurrieren, der Wettbewerb erschwert und das sei um so bedenklicher, als die deutschen Reeder schon durch die socialpolitische Gesetzgebung vor den ausländischen belastet wären. Die armen, so schwer geprüften Reeder sähenen übrigens den festen Willen zu haben, auf die beantragte Bestimmung zu § 35 der Seemanns-Ordnung zu pfeifen, auch wenn sie Gesetz wird. Red, wie profitwärtige Unternehmer nun einmal sind, behaupten sie, daß, wenn ein Schiff statt am Sonntag erst am Montag expediert werden soll, die durch die Expedition bedingten Vorarbeiten Sonntags verrichtet werden müßten, wodurch wieder den Schauerleuten und dem Comptoirpersonal die Sonntagruhe genommen werden würde. Kategorisch erklären sie: „Geht das Schiff am Montag ab, so muß am Sonntag gearbeitet werden. Dieses Bedürfnis des Verkehrs ist ein so mächtiges, daß ihm gegenüber alle behördlichen Vorschriften sich als machtlos erweisen werden.“

Unter diesen Umständen wird der Reichstag, wenn er in die zweite Beratung der Seemannsordnung eintritt, gut thun, diesen Herren recht tüchtig auf die Finger zu klopfen.

Die Central-Krankenkasse der Buchbinder veröffentlicht ihren Jahresbericht. Der Stand der Kasse ist recht günstig, denn obwohl seit 1. Januar 1900 die Unterstützungssätze erhöht wurden, vermehrte sich das Kassenvermögen noch um 6500 M. Der Mitgliederzahl beträgt jetzt 8465, 377 mehr wie am Schlusse des vorigen Geschäftsjahrs. Die Einnahmen betragen 155 000 M., die Ausgaben 148 000 M., das Vermögen beläuft sich auf 207 000 M.

Kommunale Straßenbahnbetriebe. Die Dresdener Stadtverordneten haben im vergangenen Jahre das Vorhaben ihrer Straßenbahngesellschaft, die ähnlich wie die Große Berliner Straßenbahn ohne Wissen und Einverständnis der städtischen Behörden bei der Regierung eine Verlängerung ihrer Konzession um 25 Jahre über den mit der Stadt abgeschlossenen Vertrag hinaus beantragte, mit einem raschen Entschlusse beantwortet. Sie beschlossen, nach Ablauf des Vertrags, der noch bis zum Jahre 1923 gilt, von welchem Zeitpunkt ab die jetzt von zwei Privatgesellschaften betriebenen Straßenbahnbetriebe in das Eigentum der Stadt übergehen können, die Straßenbahnen in städtische Regie zu nehmen und dazu sofort die Genehmigung der Regierung einzuholen. Weiter beantragten sie, die Regierung möge für neu zu bauende Linien im Stadtgebiet den beiden Gesellschaften oder dritten Unternehmern keine Konzession mehr erteilen. Für eine jetzt zu erbauende Linie suchte der Magistrat zugleich die Konzession nach. Diese Konzession ist denn auch ohne weiteres erteilt worden. Wie von Seiten des Magistrats in der letzten Dresdener Stadtverordnetenversammlung auf eine Interpellation des socialdemokratischen Stadtvorsitzenden mitgeteilt wird, steht die Regierung auch dem Bestreben der Stadt, die Straßenbahnen allmählich in städtische Regie zu übernehmen, durchaus wohlwollend gegenüber. Die Regierung hat denn auch das Begehren der Dresdener Straßenbahngesellschaft abgelehnt und den Betrieb nur bis zum Ablauf des mit der Stadt abgeschlossenen Vertrags konzessioniert. Andererseits aber hat es die Regierung abgelehnt, der Stadt schon jetzt die erst im Jahre 1923 in ihr Eigentum übergehenden Linien zu konzessionieren, ebenso wie sie nicht in der Lage ist, schon jetzt generell der Stadt für alle neu anzulegenden, bisher aber noch gar nicht festgelegten Linien die Konzession zu erteilen. Das Wichtigste an dieser Mitteilung ist, daß es der Dresdener Stadtverwaltung dank ihrer raschen und geschickten Behandlung der Frage im Gegensatz zu Berlin gelang, den Plan der privaten Unternehmung zu vereiteln.

Socialpolitik in Galizien. Der galizische Landesauschuß hat dem Landtag einen Gesetzentwurf über die Schaffung von kommunalen und Bezirks-Arbeitsvermittlungskämtern vorgelegt. Nach diesem Entwurf ist jede Stadt, die mehr als 10 000 Einwohner zählt, verpflichtet, binnen drei Jahren eine unentgeltliche kommunale Arbeitsvermittlung auf eigene Kosten einzurichten und in Betrieb zu setzen. Ebenso soll auch bei jedem Bezirksauschuß binnen drei Jahren ein solches Amt auf Kosten des Bezirksfonds errichtet werden. Die Aufsicht über diese Arbeitsvermittlungskämtern übt der Landesauschuß aus. Außerdem schlägt der Landesauschuß eine Resolution vor, die ihn auffordert, im Einvernehmen mit der Statthalteri ein Ministerialat für diese Kämtern auszuarbeiten und bis zur nächsten Session dem Landtag einen Antrag auf Schaffung einer Landes-Arbeitsvermittlungsanstalt vorzulegen.

Jährlicher Verbrauch von Düngemitteln. Eine Zusammenstellung in der französischen Zeitschrift „L'Ingrais“ berechnet den jährlichen Weltverbrauch von Düngemitteln auf 14 350 000 Tonnen im Werte von 1820 Millionen Frank. Hiervon entfallen auf die Knochen- und Mineral-Superphosphate 8 Millionen Tonnen im Werte von 360 Millionen Frank. Der Konsum von Schlacken, natürlichen Phosphaten, Knochenmehl usw. wird zu 2 500 000 Tonnen im Werte von 150 Millionen Frank angegeben. Chilisalpeter wird in einer Menge von 1 400 000 Tonnen, die einen Wert von 280 Millionen Frank darstellen, verwendet. Von schwefelsaurem Ammoniak werden nur 450 000 Tonnen im Werte von 180 Millionen Frank zum Konsum benötigt. An Pottasche aller Art und Kalisalpeter verbraucht man jährlich 1 500 000 Tonnen, die einen Wert von 150 Millionen Frank haben. Organische Düngemittel, z. B. Tiermist, Eierdünger, Leder, Poudrette, Delfinsamenmehl, Guano usw. werden in Mengen von 2 500 000 Tonnen und im Werte von 250 Millionen Frank konsumiert. —

# Gewerkschaftliches.

Berlin und Umgegend.

## Arbeiter Berlins!

Seit Wochen stehen die Tabakarbeiter in Nordhausen im Kampf für die Erhaltung ihres Koalitionsrechts, welches ihnen die Fabrikanten in brutaler Weise rauben wollten. Durch die Hungerpeitsche sollen die Nordhäuser Tabakarbeiter zum Austritt aus ihrer gewerkschaftlichen Organisation gezwungen werden. Nur zwei Fabrikanten haben mit den Arbeitern Frieden geschlossen und den Angriff auf das Koalitionsrecht rückgängig gemacht. Es sind dies die Firmen:

## Hendesh u. Schumann — Grimm u. Triebel.

Nur solche Rautabak-Fabrikate, welche von diesen beiden Firmen herrühren, sind zu kaufen. Die Fabrikate aller übrigen Nordhäuser Firmen sind unter allen Umständen zurückzuweisen, denn diese Firmen sind es, welche auf der Unterzeichnung des Revocates bestehen, der den Verzicht auf das Koalitionsrecht bedeutet. Die Firmen, welche auf der Rechtslosmachung der Arbeiter bestehen, sind: G. A. Hanewacker, Berlin u. Bonn, F. C. Lerche, G. Redderjen, Athenstadt u. Vochrod, C. A. Kneiff, H. J. R. Wittig, Reichardt u. Co., Salfeldt u. Stein, Steiner u. Hellmund, Walther u. Sevin.

Arbeiter Berlins! Die Gewerkschaftskommission ist dem auch an anderen Orten gefassten Beschluß, die hier genannten Firmen zu boykottieren, einstimmig beigetreten. Traget deshalb Sorge, daß dieser Beschluß in der gesamten Arbeiterschaft strikte durchgeführt wird, achtet darauf, daß die Fabrikate der Verächter des vornehmsten Arbeiterrechts konsequent zurückgewiesen und nur Rautabak von den Firmen Hendesh u. Schumann sowie Grimm u. Triebel konsumiert wird.

Arbeiter Berlins! Unte rügt eure Klassen-genossen in Nordhausen in ihrem schweren und gerechten Kampf!

Ein Vertrag mit „arbeitwilligen“ Puhern. Eine Zeitungs-Korrepondenz meldet: Der Verband der Baugeschäfte hat, da der Centralverband der Puhner sich den vorgeschlagenen Bedingungen gegenüber ablehnend verhält, mit dem neugegründeten, aus sogenannten „Arbeitwilligen“ bestehenden Puherverein einen Einigungs-Vertrag abgeschlossen. Die Hauptbedingungen dieses Vertrags sind: 8 stündige Arbeitszeit, Stundenlohn von 70 Pfennigen bei Lohnarbeit, Accordlöhne nach freier Vereinbarung bei 7 Mark täglicher Abschlagszahlung, Einrichtung von Puherkolonnen und Lieferung von Rüstungen, Leitern usw. durch die Arbeitnehmer.

Bekanntlich haben die im Centralverbande der Maurer organisierten Puhner sich seiner Zeit nicht darauf eingelassen, mit den Unternehmern einen Arbeitsvertrag abzuschließen, der, wie die Arbeitgeber es wollten, eine Verschlechterung der seit längerer Zeit bestehenden Arbeitsbedingungen bedeutete. Das Einigungsamt hatte sich im April d. J. mit der Angelegenheit beschäftigt, es kam aber weder eine Einigung noch ein Schiedsspruch über den Vertrag zu stande. Wie aus obiger Meldung hervorgeht, hat die Sonderorganisation der Puhner, die etwa mit dem Verein der Accordmurer auf gleicher Stufe steht und unfres Wissens keine erhebliche Bedeutung hat, die verschlechterten Arbeitsbedingungen angenommen.

Zwischen dem Verband Deutscher Gastwirtsgehilfen und dem Gastwirt Herrn Cohn in Lichtenberg („Seeterrasse“) sind gütlich des Sommerfestes der Metzellarbeiter wegen Einstellung nichtorganisirter Kellner, wodurch unser Arbeitsnachweis umgangen worden ist, Differenzen ausgebrochen.

Herr Cohn hatte es vorgezogen, 10 Kellner von einem Arbeitsnachweis zu beziehen, von dem nachweislich Personal stets unter den tarifmäßigen Löhnen placiert wird.

Wir erklären deshalb hiermit gleichzeitig, daß das Etablissement „Seeterrasse“ für organisierte Gastwirtsgehilfen bis auf weiteres gesperrt ist.

Verband Deutscher Gastwirtsgehilfen.  
Ordnungsverwaltung Berlin.

Der Verband aller in der Stickereibranche beschäftigten Personen eröffnet am 1. Juli einen Arbeitsnachweis im Lokal von Rode, Wallstr. 32.

Die Barbiers und Friseur Moabits haben in einer Versammlung beschlossen, eine Preisverhöhung in ihren Geschäften einzuführen. Gleichzeitig wurden durch Beschluß der Versammlung die Meister angefordert, die gerechten Lohnforderungen der Gehilfen zu bewilligen.

## Deutsches Reich.

Lohnbewegung der Breslauer Bäcker. Im Frühjahr dieses Jahres hatten die Bäckerellen den Meistern Forderungen eingereicht, deren hauptsächlichste sind: für den ersten Gesellen 14, den zweiten 12, den dritten 10 M. Wochenlohn. In Betrieben mit 3 oder 4 Arbeitern muß dem ersten, in solchen mit mehr als 4 Arbeitern dem ersten und zweiten Gesellen Wittagesten und Schlafen außerhalb des Hauses des Meisters gegen 6 M. Zuschlag pro Woche gewährt werden. An den hohen Festen sei eine freie Nacht Anerkennung des Verbands. — Da die Innung auf die Forderungen bis jetzt noch nicht geantwortet hat, so sollen dieselben nunmehr den einzelnen Meistern eingereicht und letztere aufgefordert werden, sich innerhalb 3 Tagen dazu zu äußern.

Ueber die Thätigkeit des Arbeiterssekretariats in Deuthen im Jahre 1900 veröffentlichte der dortige Arbeiterssekretär Dr. Winter kürzlich einen knappen Bericht, dem wir folgendes entnehmen:

Das Sekretariat wurde von 3729 Anstufsuchenden in Anspruch genommen. 1579 Besucher waren aus Deuthen und dessen nächster Umgebung, 2102 aus dem Industriebezirk und sonstigen ober-schlesischen Kreisen, 15 aus Ausland und Ostreich. 1638 Schriftsätze wurden angefertigt.

Der Umfang der Arbeit sowohl in der Verwaltung der Gewerkschaften als in der Rechtsan-waltung nimmt seit Ende vorigen Jahres in fast unveränderter Weise zu. Zur Zeit beträgt die Zahl der durch das Deuthener Gewerkschaftsbureau organisierten Arbeiter ca. 1600, von denen ca. 1450 dem Berg- und Hüttenarbeiter-Verbande und ca. 80 dem Metallarbeiter-Verbande angehören; für die außerhalb Deuthens und nicht in Bezirken von Zeitungsboten wohnenden Gewerkschaftsmitglieder sind zur Zeit monatlich ca. 1100 Druck-sachsendungen anzufertigen. Besucher zählt das Arbeiterssekretariat zur Zeit circa 900 monatlich. Öffentlich ist ermöglicht die Aufnahme der Organisierten die Erweiterung des Deuthener Sekretariats; dieselbe auch bringt die Abzweigung von örtlichen Verwaltungsstellen vom Deuthener Bureau diesem die erwünschte Entlastung.

Und ein derartiges Institut von weittragender humanitärer Bedeutung stelle das Breslauer Oberlandesgericht auf eine Stufe mit den obstrusten Winkeladvokaten!

Zur Auslegung des Vereinsrechts. Die sechs Vorstands-mitglieder der Zahlstelle Rensburg des Glasarbeiter-Verbands waren vom Schöffengericht in Rensburg zu je 10 M. Strafe verurteilt worden, weil dieselben Lehrlinge, welche bereits das 18. Lebensjahr erreicht hatten, als Mitglieder des Glasarbeiter-Verbands aufgenommen hatten. Die Verurteilung in Rensburg sprach die Angeklagten kostenlos frei mit der Begründung, daß der Verband der Glasarbeiter nicht als politischer Verein zu betrachten sei und daher dem § 8 des Vereins-gesetzes nicht unterliege.

## Ausland.

Der Streik der Antsker Kopenhagens hat — wie wir schon berichtet haben — mit einem Siege der Ausländigen geendet. Den Antskern sind folgende Zugeständnisse gemacht worden: Vom 1. Januar 1902 werden die Wochenlöhne für die Monate März bis Oktober um 2 Kronen, und für November bis Februar um 1 Krone erhöht und außerdem wird für die Ueberzeitarbeit noch 6 Uhr abends

ein Zuschlag von 85 Proz. statt der bisherigen 25 Proz. der während dieser Zeit gemachten Einnahmen bezahlt. Der neue Vertrag gilt bis zum 1. Juni 1904 mit dreimonatiger Kündigungsfrist.

# Gerichts-Beitrag.

In den Nachspielen der Koniger Affaire gehören die Verleumdungsakten, welche der Lehrer Weichel zu Konig gegen eine ganze Anzahl von Zeitungen angestrengt hat. Es handelt sich um einen in der „Berl. Morgenpost“ (S. 3) erschienenen Artikel, in welchem der Lehrer Weichel verdächtigt wurde, den Mord an dem Gymnasialisten Ernst Winter begangen zu haben. Nachdem bei den Redactoren mehrerer Zeitungen bereits ein Vergleich zu stande gekommen, war Lehrer Weichel gestern wieder persönlich aus Konig hierher gekommen, um in zwei Fällen die Privatklage zu vertreten. Ihm stand Rechtsanwalt Dr. Jahn-Charlottenburg zur Seite. — In dem ersten Falle war der verantwortliche Redacteur der „Morgenpost“, Dr. Pollaczek, angeklagt. Ihm gegenüber lehnte der Privatkläger einen Vergleich ab. Der Angeklagte berief sich darauf, daß er zur Zeit des Erscheinens jenes Artikels infolge eines Todesfalls in der Familie außerhalb Berlins weilte und von dem ganzen Artikel erst durch die gegen ihn erhobene Klage Kenntnis erhalten habe. Der Gerichtshof beschloß, über diese Behauptung Verweis zu erheben. — Im zweiten Falle richtete sich die Klage gegen den verantwortlichen Redacteur der „Täglichen Rundschau“, Herrn v. Passow. Hier kam vor Eintritt in die Verhandlung folgender Vergleich zu stande: „Herr v. Passow erklärte, daß er persönlich den Artikel in Nr. 31 der „Täglichen Rundschau“ vom 19. Januar 1901, in welchem der Privatkläger der Thäterhast des Mordes an Ernst Winter bezichtigt wurde, und ihm und seiner Ehefrau die ungeheuerlichsten Verleumdungen nachgesagt wurden, nicht zum Abdruck gegeben und ihn vor der Aufnahme nicht gelangt habe. Er erklärt ferner, daß er seinen Mitarbeiter wegen der Aufnahme sofort seine Mißbilligung ausgesprochen habe, namentlich auch darüber, daß der der „Morgenpost“ entnommene Artikel als Originalartikel übernommen und dadurch seine Verleumdung in einer ganzen Reihe von Zeitungen Deutschlands veranlaßt worden ist. Herr v. Passow erklärte endlich, daß nach eingehenden Ermittlungen die Unschuldigen Privatkläger und seine Ehefrau betreffenden Angaben sich als unwar herausgestellt haben und daß der Artikel auf einer tendenziösen und gehässigen Erfindung und Entstellung beruht.“ — Der Privatbeklagte verpflichtete sich, eine Buße von 500 M. zu Gunsten des Bestaltungsverbands der Provinz Westpreußen zu zahlen.

Nach zehnjähriger Verhandlung ist gestern der Prozeß gegen die früheren Direktoren der „Cornelius-Fenerungs-Ktiengesellschaft“, Paul Cornelius und Paul Kluge, zu Ende gekommen. Staats-anwalt Uhdde sagte die Ergebnisse der umfangreichen Beweis-aufnahme in einer für beide Angeklagte sehr ungünstigen Weise zusammen. Beide können — so führte er u. a. aus — mit Bug und Recht als die Typen einer gewissen Art von Geschäftsleuten bezeichnet werden. Cornelius war der Erfinder, Kluge der Finanzier, beide haben in diesen ihren Eigenschaften die Ktiengesellschaft geschädigt. Cornelius sei verurteilt worden, er habe den Offenbarungseid geleistet, aber alles Geld, alle Wertobjekte, die er besaß, seiner Frau übertragen, um sie den Gläubigern zu entziehen. Die Unrechtheit habe sich bestätigt bei der Gründung der Ktiengesellschaft, die als das Tochter-Unternehmen der von Cornelius schon vorher begründeten Gesellschaft Westfalen (G. m. b. H.) zu stande kam. Das Rückgrat der Ktiengesellschaft bildete das von Cornelius erworbene Patent auf seine Erfindung. Schon bald nach der Gründung hatte er einen großen Teil der Geschäftsanteile an den Mann gebracht, ehe sich die Erfindung bis dahin irgendwie erprobt hatte. Dazu komme sein Verhalten bei der Gründung der Ktiengesellschaft selbst. Bei der Gründung der Gesellschaft mit beschränkter Haftung sei die Erfindung mit 20000 M. bewertet gewesen, nach kurzer Zeit wurde der große Sprung gemacht, daß dasselbe Patent, welches, abgesehen von einigen inzwischen erworbenen Patentschutz-Rechten unverändert geblieben war, plötzlich mit einer Million bewertet wurde. Diese Bewertung sei durchaus ungerechtfertigt gewesen, zumal Cornelius in der Zwischenzeit zwar Feuerungs-an-lagen errichtet hatte, von denen aber nachgewiesenermaßen keine einzige nach dem Patent ausgeführt worden war. Diese letztere Thatsache habe er verheimlicht, er habe den Geldgebern verschwiegen, daß keine dieser Anlagen wirklich von ihm nach dem Patent, welches das Rückgrat der ganzen Gesellschaft bildete, ausgeführt, daß aus der Erfindung auch noch nicht ein Pfennig herausgebracht worden war. Das ganze Verhalten der Angeklagten in dem Augenblick, als ihnen das Patent vorgehalten wurde, stehe im krassen Widerspruch zu ihrer Behauptung, daß sie bona fide gehandelt haben. Das Patent sei in das Unternehmen geworfen mit einer Bewertung, die durch nichts gerechtfertigt war, aber der Gesellschaft ungeheure pekuniäre Verpflichtungen auferlegte. Dem Angeklagten Cornelius allein solle nach der Last, daß er als Geschäftsführer der Gesellschaft Westfalen letztere in ähnlicher Weise geschädigt habe. Die Anreden, mit denen der Angeklagte sein Verhalten rechtfertigen wolle, entspreche nur dem Raffinement, welches er bei der Erfindung solcher Einwendungen anzunehmen pflege. Mit Rücksicht auf den großen Umfang der Verurteilungen der beiden Angeklagten, das Vertrauensverhältnis, in dem sie zu der Gesellschaft standen, und darauf, daß Cornelius ein außerordentlich doppelzüngiges, frivoles Spiel getrieben, beantragte der Staatsanwalt schließlich daselbe Strafmaß wie in der früheren Verhandlung: gegen Cornelius 14 Jahre Gefängnis und gegen Kluge 14 Jahre Gefängnis und gab an, je sechs Monate abzurechnen, wenn etwa der Gerichtshof die Schuld der Angeklagten in dem Falle der Schuldverpflichtung für die Gesellschaft Westfalen nicht für erwiesen erachten sollte. — Nach dem Staatsanwalt folgten sehr eingehende, mehrere Stunden an-sichende Vildspöcher des R. A. Dr. Holländer, des Justizrats Dr. Sello und des R. A. Werner II. Dieselben nehmen die Angeklagten gegen die abfällige Charakteristik in Schutz, die der Staatsanwalt von ihnen gegeben und suchten darzulegen, daß das vom Angeklagten Cornelius gelöste Problem, minderwertige Brennstoffe zu verwerten, von außerordentlich großer volk-wirtschaftlicher Wichtigkeit sei, daß die Gelder, die die Angeklagten aus den Mitteln der Ktiengesellschaft entnommen haben, bona fide entnommen worden seien, und die Angeklagten von dem hohen Werte der Aktien und des ganzen Unternehmens überzeugt sein konnten.

Der Gerichtshof verurteilte in vorgerückter Abendstunde den Angeklagten Cornelius wegen Vergehens gegen das Ktiengesetz, Untreue und Unterschlagung zu 2 Jahre 9 Monaten Gefängnis, wovon 3 Monate für die Untersuchungsshaft angerechnet wurden, 5000 Mark Geldstrafe und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren. Den Angeklagten Kluge wegen Untreue zu 9 Monaten Gefängnis und 2000 Mark Geldstrafe. Drei Monat wurden für verübt erachtet.

Der Gefangenen-Ausscher Anton Orlik stand gestern unter der Aufsichtigung, mit einer in das Gefängnis aufgenommenen Frauendepotierin un-gütliche Handlungen vorgenommen zu haben, vor der I. Strafkammer des Landgerichts I. Er hat sein Vergehen begangen, als er im Herbst 1900 einige Zeit die durch Krankheit verhinderte Aufsicht über die Frauenabteilung über-trug. Das ursprünglich auf noch weitere Fälle ausgedehnt gewesen Verfahren ist bezüglich dieser weiteren Fälle eingestellt worden. Da die Anklagebehörde selbst den Angeklagten als einen Menschen bezeichnet hatte, dessen Verhalten nicht als ein normales angesehen werden kann, so hatte Rechtsanwalt Dr. Schmidt die Unterbindung des Straf-prozesses des Angeklagten beantragt. Gerichtsphysikus Dr. Puppe bezeichnete den letzteren als einen starken Neuralstiker, verneinte aber die Anwendbarkeit des § 51 St. G. B. Der Staatsanwalt beantragte zwei Jahre Gefängnis und Ehrverlust auf drei Jahre. Das Urteil lautete auf neun Monate Gefängnis unter Anrechnung von drei Monaten auf die Unter-suchungschaft, aus welcher der Angeklagte entlassen wurde.

Herr Cohn und die Sittengesellschaft. Die seit dem 1. April dieses Jahres in Kraft getretenen neuen Bestimmungen über die Einrichtung von Sittengesellschaften für Angestellte in offenen Verkaufsstellen wurden gestern vor dem Schöffengericht gegen den Kaufmann Arthur Cohn strafrechtlich in Anwendung gebracht. Auf Grund des § 139h Abs. 1 der Reichs-Gewerbe-Ordnung hat der Bundesrat bekanntlich die Bestimmung erlassen, daß in offenen Verkaufsstellen für die dafelbst beschäftigten Gehilfen und Lehrlinge eine nach der Zahl dieser Personen ausreichende geeignete Sittengesellschaft vorhanden sein muß. Bei einer durch Polizeibeamte vorgenommenen Revision wurde in dem Geschäftslotale des An-geklagten, in welchem drei Gehilfen bzw. Gehilfinen beschäftigt sind, außer mehreren Stühlen für die Kunden nur ein Stuhl als Sittengesellschaft für die Gehilfen vorgefunden. Der Gerichtshof hielt dies nicht für ausreichend und verurteilte den Angeklagten zu der sehr gelinden Geldstrafe von 10 M.

# China.

## Ungeheure Gerüchte.

Aus Peking meldet das Bureau Reuters: Seit einiger Zeit gehen Gerüchte, daß in Sian Kalpan vier belgische Missionare ermordet worden seien. Es wurde den Gerüchten kein Glauben geschenkt, da die chinesischen Beamten, welche mit jenem Verzeil in Verbindung stehen, die Richtigkeit der Meldung bestritten. Schließlich aber lauteten die Nachrichten so bestimmt, daß der belgische Gesandte heute einen Voten abgefordert hat, um das Thatsächliche zu erfahren. Die Mission ist stark besetzt, und die Priester und die eingeborenen Christen haben dieselbe während des letzten Aufstandes innegehabt, ohne daß sie belästigt worden wären. Man erzählt sich, daß Soldaten aus der Armee Tungshuang, die in jener Gegend marochierten, im Laufe des April die Mission überfallen hätten, während die Misionäre offen standen. Sie hätten die Mission niedergebrannt und ihres Eigentums beraubt. Die Entfernung und die Verhältnisse des Landes machen eine Ent-sagepedition unausführbar.

## Die Rückkehr des chinesischen Kaisers

nach Peking soll im Oktober über Paotingfu erfolgen.

## Die Abreise des Prinzen Tschun

nach Deutschland soll Mitte Juli vor sich gehen. Seine Begleitung setzt sich aus zwanzig Unterbeamten und fünfzig Dienern zusammen. Viele gebildete Chinesen, welche begierig sind, Europa kennen zu lernen, versuchen, Anstellungen in dem Gefolge der Mission zu erhalten und sind sogar bereit, untergeordnete Stellen einzunehmen.

## Rußland richtet sich ein!

Aus Petersburg wird der „Frankf. Jtg.“ berichtet: Ein ost-sibirischer Blatt meldet, daß längs der mandchurischen Bahn von Chorbis bis zur Grenzstation Bogranitschnaja eine Reihe von kleinen Festungen gebaut werden. Jede dieser Befestigungen sei mit zwei Kanonen versehen, in denen sich je ein Geschütz befinde.

# Lezte Nachrichten und Depeschen.

## Eine englische Niederlage.

Craboe, 22. Juni. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Die Midland Mounted Rifles hatten am Donnerstag bei Waterloof folgende Verluste: Zehn Tote, vier Verwundete, sechsundsiebzig Ver-langene. Mit den Verwundeten wurde auch ein verwundeter Boer nach Craboe gebracht, der erzählte, auf Seiten der Boeren sei ein Mann gefallen.

Konts, 22. Juni. (W. L. W.) Bei einem heute nacht in der Crisshaf Fließborn bei Jastrow ausgebrochenen Brande sind eine Wessigfrau und ihre Tochter ums Leben gekommen. 7 Geschöpfe sind eingekerkert.

Bregenz, 22. Juni. (W. L. W.) Ein Soldat des 58. Infanterie-Regiments schloß in der vergangenen Nacht in der Kaserne mit seinem Dienstgewehr auf seinen schlafenden Compagnieführer und verletzte ihn schwer. Nachdem er noch weitere Schüsse abgegeben hatte, wurde er überwältigt und ins Gefängnis abgeführt.

Frankfurt a. M., 22. Juni. (W. L. W.) Die „Frankf. Jtg.“ meldet aus Stuttgart: Die zweite Kammer beriet heute den Antrag der Socialdemokraten auf Errichtung von Arbeits-kammern und überwies ihn nach längerer Debatte zugleich mit den zum gleichen Gegenstand eingebrachten Anträgen des Centrums und der deutschen Partei einstimmig an die Kommission für innere Verwaltung.

Frankfurt a. M., 22. Juni. (W. L. W.) Der „Frankf. Jtg.“ wird aus New York gemeldet: In Matewan (West-Virginien) führten streikende Kohlengrubenarbeiter Barrikaden, die um die Grubeneinfahrt errichtet waren und es kam zu heftigen Feuergefechten mit den Wachen und Streikbrechern. Näheres ist noch nicht bekannt.

Fiume, 22. Juni. (W. L. W.) In der Station Reja stieß ein Personenzug mit einem Güterzuge zusammen. Gerichtlich wurde verurteilt von zahlreichen Verwundungen. Nähere Details fehlen jedoch noch. Ein Hilfszug ist sofort nach der Unglücksstelle abgegangen.

Paris, 22. Juni. (W. L. W.) In der zweiten Sitzung des Kongresses der radikalen Partei, der gestern mit einer feierlichen Abgabe an die „kommunistischen Lehren“ eröffnet wurde, führte den Vorsitz Brissou, der in scharfen Worten die Nationalisten angriff, indem er ausführte, daß dieselben die Bevölkerung bald mit dem Ge-spens eines auswärtigen Krieges, bald mit dem eines Bürgerkrieges sären wollten. Brissou sprach sich sodann sehr kurz über die Haltung Milins aus, der ein Verbündeter der Monarchisten und Alrikalen geworden sei und schloß unter Hin-weis auf die nächsten Wahlen zur Deputiertenkammer mit den Worten: Frankreich wird zwischen den Kandidaten der Republik und denjenigen der Jesuiten zu wählen haben. Die Rede Brissous wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Paris, 22. Juni. (Bureau Laffan.) Der Zeitung „L'Événement“ zufolge hat ein reiches Mitglied der Deputiertenkammer sich für eine Debatte mit der Ex-Fürstin Kanavalo angeboten. Dieser Vorschlag wurde wahrscheinlich angenommen werden. Der Premier-minister Waldeck-Rousseau und die Minister Delcassé und Decrais haben über die Lage konsultiert, in welche Kanavalo infolge einer Debatte mit einem Franzosen, wodurch sie volle französische Bürger-rechte erlangen würde, geraten könnte.

Paris, 22. Juni. (W. L. W.) Der Senat beschloß, die Sitzung heute nacht bis zur Erledigung der Beratung des Vereinsgesetzes fortzusetzen.

Rom, 22. Juni. (W. L. W.) Deputiertenkammer. Der Ministerpräsident Zanardelli erklärte sich bereit, eine von Guido Vaccelli eingebrachte Tagesordnung anzunehmen, welche besagt, die Kammer billige die liberale Richtung der Regierung und geht zur Beratung der einzelnen Kapitel über; die von Riccio beantragte einfache Tagesordnung, erklärte Zanardelli weiter, müsse er entschieden ablehnen. (Rebhasther Beifall auf der linken Seite.)

Kairo, 22. Juni. (W. L. W.) In der vergangenen Woche sind in Ägypten insgesamt 23 neue Erkrankungen an der Pest vorge-kommen und sieben Todesfälle. Zwanzig von diesen Fällen ent-fallen auf Saqasig, einer auf Alexandria.

Washington, 22. Juni. (W. L. W.) General Chaffee ist zum Militärgouverneur der Philippinen ernannt worden.

Baterson (New Jersey), 22. Juni. (W. L. W.) Bei der gestrigen Explosion in dem Feuerwerks-Magazin von Abraham Nitterburg sind, wie jetzt festgestellt ist, zwei Männer, sieben Frauen und sechs Kinder umgekommen.

Zum Kampf der Krankenkassen mit den Apothekern.

Die „Apotheker-Zeitung“ bringt in ihrer Nr. 50 einen Bericht über die Apothekerversammlung vom 18. Juni, in welcher der Beschluß gefaßt wurde, den Krankenkassen vom 20. Juni den Kredit zu entziehen und Arzneien an Kassenmitglieder nur gegen Barzahlung zu liefern.

Wenn die Central-Kommission auf der Rabattforderung (d. h. der Forderung eines Rabatts auf die Rezepte) bestände, dann bestünde sie damit auf neue, daß es ihr nicht, wie von jener stets betont worden, auf die Erlangung wirtschaftlicher Vorteile ankomme, die ihr ja von Anfang an von den Apothekern in Form einer erweiterten und teilweise herabgesetzten Handverkaufsliste zugesichert seien.

- 1. wirtschaftlich nicht in der Lage wären, den Rezepturrabatt zu gewähren, aber
2. dieselben Vorteile, welche die Kassen auf dem Wege des Rezepturrabatts anstreben, durch Verbesserung der Handverkaufsliste gewähren wollten.

Der Widerspruch zwischen diesen beiden Behauptungen liegt klar auf der Hand, und so ließ die Central-Kommission sich denn auch durch dies durchsichtige Mandat nicht beirren, sondern hielt fest daran, daß auch den Berliner Kassen ein Rezepturrabatt gewährt werden müßte, wie ihn die Kassen der übrigen Großstädte fast ausnahmslos bereits seit Jahren haben.

Die oben citierte Stelle aus dem Bericht über die Apothekerversammlung erweist sich also als blanke Lüge. Das hindert die „Apotheker-Zeitung“ nicht, in derselben Zeitung von dem neuesten Flugblatt der Central-Kommission, das wir in Nr. 141 zum Abdruck brachten, zu behaupten, daß es von unwahren und die Thatsachen auf den Kopf stellenden Behauptungen und Verdächtigungen trostlos.

Der Beweis dafür wird nicht einmal versucht, nicht eine der angeblich unwahren Behauptungen auch nur citiert! Das genügt wohl zur Charakteristik der Kampfesweise!

Die Zeitung fährt dann fort: „Da sich trotz aller Bemühungen stichhaltige Angriffe gegen den Apothekerverband nicht aufbringen lassen, so entschloß sich die Verfasser des Pamphlets nicht, einen Vorgang aus dem Jahre 1887 auszugraben usw.“

Es soll damit doch wohl der Anschein erweckt werden, als ob ein solcher Vorgang nur einmal in längst vergangeneren Zeiten möglich war und es heute gar nicht mehr passieren könnte, daß Apotheker Rezepte anfertigen, in denen der „betrügerische Slogans“ oder der „rote Kesselfriemel“ vertrieben ist. Sonderbar! Warum hat dann der Vorstand des Berliner Apothekerverbands sich veranlaßt gesehen, seinen Mitgliedern in der Sitzung vom 21. Mai mitzuteilen:

„Von einem ausländischen Kollegen ist eine Mitteilung eingegangen, daß eine Anzahl Apotheker in Thüringen sind, welche die Apotheken dadurch hinfanzuliegen suchen, daß sie die Anfertigung homöopathischer Rezepte verlangen, auf denen entweder überhaupt nicht existierende Mittel oder aber Verbindungen oder Verreibungen von wirklichen Mitteln verordnet seien, die nach homöopathischen Grundsätzen nicht hergestellt würden.“

Warum hat ferner der Vorstand des Apothekerverbands diese Mitteilung für so bedeutend gehalten, daß er sie in das gedruckte, allen Apothekern zugehende Protokoll aufnahm? Der „betrügerische Slogans“ scheint danach doch auch heute noch der Sicherheit der Berliner Apotheker gefährlich werden zu können!

Mit welchen Mitteln übrigens die Apotheker sonst noch arbeiten ergibt sich aus einer Einwendung aus dem Leserbriefe, die sich in derselben Nummer findet. Herr W. Grimm-Wiesenthal schreibt darin:

„Die Krankenkassen werden von den Vorständen als mellende Kuh betrachtet, und je mehr Milch dieselbe giebt, desto angenehmer! Wie es oft gemacht wird, wissen wir Eingeweihte, die wir geschäftlich mit den Kassenmitgliedern verkehren, zu genau.“

So werden von den Apothekern die Männer verleumdete, welche durch das Vertrauen der Arbeiterschaft in die Kassenverbände berufen sind! Natürlich tritt Herr Grimm auch dafür ein, daß sämtliche Krankenkassen „von den Gemeinden, Kreisen, beziehungsweise Provinzen verwaltet werden“, das heißt daß den vereinigten Arbeitern ihre bisherigen Rechte entzogen werden, und dafür die Verwaltung den Gemeindevertretungen, den Provinzial- und Kreisbehörden übertragen wird, also ausgesprochenen Klassenvertretungen, in welchen die Arbeiterschaft überhaupt nicht oder nur durch geringe Minoritäten zum Wort kommt. Herr Gr. regt an, daß der Apothekerverband in diesem Sinne an die Regierung petitioniere.

So sehen die „Arbeiterfreunde“ aus, die darüber klagen, daß der Arbeiter zum Arzneimittelnehmer weiter Klasse degradiert werde! Die Berliner Arbeiterschaft kann natürlich dadurch in ihrer Haltung nur bestärkt werden; sie wird trenn zur Central-Kommission stehen und diese in ihrem gerechten Kampfe unterstützen!

Partei-Nachrichten.

Gemäß dem Beschlusse des zweiten Parteitags für die Provinz Polen wurde in einer öffentlichen Versammlung, der ersten, die seit 1 1/2 Jahren in Polen möglich war, die Central-Agitationskommission für die polnischen Socialdemokraten in Deutschland gewählt. Die Kommission, die aus den Genossen Koczorowski, Radzgal, Worowicz und Rielcarc besteht, hat die Aufgabe, die Agitation unter den polnischen Genossen zu leiten. Zuschriften an Zusendung von polnischen Agitationsmaterial usw. sind zu richten an W. Koczorowski, Posen W. Mittelstr. 10. II.

Noch ein socialdemokratischer Kreisrats-Abgeordneter. Wie man der „Magdeburger Volkstimme“ mitteilt, ist schon Anfang der neunziger Jahre in dem im Regierungsbezirk Ratibor gelegenen Orte Kirchhain von der socialdemokratischen Majorität der Gemeindevertretung der Genosse J. Wagner, ein Kassenmitglied von Beruf, in den dortigen Kreisrat entsendet worden. Wagner bekämpfte hier lebhaft die von dem Berliner Kolonialunternehmer Gabn geplante sogen. „Hahnabgabe“, aber in diesem Kampfe ermattete er schließlich und ließ sich deshalb nicht wieder wählen.

Polizeiliches, Gerichtliches usw.

Ein republikanisches Abscheuen soll der Genosse W. A. Zimmermann in Dresden getragen haben. Er hatte am 9. Mai den auf dem Dresdener Trinitatis-Friedhof ruhenden sächsischen Freiheitskämpfern von 1849 einen Kranz mit schwarz und roter Schleife gebracht mit der Aufschrift:

Ein edler Sinn trieb Euch zur That, Der Zukunft streutet Ihr die Saat.

Die Schleife wurde am Eingang zum Friedhof konfisziert und J. jetzt vom Schöffengericht zu 4 Tagen Haft verurteilt.

Berliner Partei-Angelegenheiten.

Dritter Wahlkreis. Mittwoch, den 20. Juni, abends 8 Uhr, findet in der Ressource, Kommandantenstraße 57, eine Volksversammlung statt, in der Genosse Reichstags-Abgeordneter Wolfgang Heine über „Politische Zeitfragen“ sprechen wird. Außerdem Disziplin. Rega Beteiligung der Genossinnen und Genossen erwartet.

Der vierte Wahlkreis (Osten) hält in diesem Jahre sein Sommerfest am Sonntag, den 14. Juli, in Rentens Volksgarten in der Ritterstraße zu Lichtenberg ab. Die Sommerfeste des vierten Wahlkreises stehen bei den Parteigenossen seit Jahren in bestem Anse und daher wird auch diesmal ein reges Interesse zu erwarten sein. Für ein mannigfaltiges Programm hat das Festkomitee gesorgt; Rassegejänge, Radfahrer-Veranstaltungen, turnerische Auführungen, Kinderbelustigungen usw. werden jedem Geschmacks reiche Auswahl bieten.

Das Volksfest des Reichstags-Wahlkreises Niederbarnim findet heute am 23. Juni im Schloß Bieschensee statt. Siehe heutiges Inserat.

In Pankow findet am Montagabend 8 1/2 Uhr in Roells Gesellschaftshaus, Ede der Kreuzstraße und Spandauerstraße, eine Volksversammlung statt, die für die Arbeiter, Handwerker und Bürger, welche Gemeindevähler der dritten Klasse sind, hervorragende Bedeutung hat. Die Parteigenossen Freitagwald und Klingenberg werden über die Rechtslosmachung der 1800 in Betracht kommenden Wähler von Pankow die nötige Aufklärung geben.

Schöneberg. Am heutigen Sonntag feiert der hiesige Wahlverein in Ob's Lokalitäten, Meininger- und Martin Lutherstraßen-Ecke, sein erstes Stiftungsfest. Die Parteigenossen Freitagwald und Klingenberg werden über die Rechtslosmachung der 1800 in Betracht kommenden Wähler von Pankow die nötige Aufklärung geben.

Niederschloß. Montagabend findet im Schmauserischen Lokal eine öffentliche Versammlung statt, in welcher Reichstags-Abgeordneter Jubel über: „Die Socialdemokratie im deutschen Reichstage“ sprechen wird.

Röwentz. Dienstag ist bei Scheer, Wilhelmstraße, Versammlung des Wahlvereins.

Mariendorf-Tempelhof. Sonntagnachmittag pünktlich 3 1/2 Uhr findet eine Mitgliederversammlung des Wahlvereins in Mariensfelde bei Teufelsheim, Großbeerenstraße, statt. Auf der Tagesordnung steht ein Vortrag des Genossen Davidsohn-Berlin: „Warum müssen sich die Arbeiter an den Gemeinderatswahlen beteiligen?“ Gäste haben Zutritt.

Lokales.

Die Bekämpfung des Straßenbettel

Ist seit je das Stedenpferd, welches die Fremden im Lande lustig tummelten, ohne indes dabei nennenswerte Erfolge zu erringen. Auch der Verein für die Berliner Arbeiterkolonie, an dessen Spitze der bekante Parrer Diebstallkamp steht, will dem Straßenbettel entgegenzutreten, indem er den unglücklichen Proletariern, die dank der heutigen wirtschaftlichen Mißstände zu Bettlern geworden sind, in seiner „Arbeiterkolonie“ Arbeitsgelegenheit bietet gegen eine Vergütung, die freilich so gering ist, daß sie als „Arbeitslohn“ nicht zu betrachten ist. Das von dem Verein vor 11 Jahren errichtete Kolonisten-Wohnhaus bietet Raum für 200 Betten und in den in denselben befindlichen Werkstätten können 150 Arbeiter beschäftigt werden. Die Werkstätten befinden sich jedoch in einem so schlechten Zustande, daß ihnen, nach eigener Angabe des Vereinsvorstandes, vielfach das Nötigste an Luft, Licht und Wärme fehlt.

Jetzt schwingt nun der Vorstand des Vereins, der den Straßenbettel bekämpfen will, selbst den Weiteinsatz, indem er sich brieflich an die „begüterten Mitbürger“ wendet, mit der Aufforderung, freiwillige Beiträge zum Um- bzw. Neubau des Kolonisten-Wohnhauses zu zahlen. — „Bitte“ — so heißt es in dem Briefe — „Helfen auch Sie uns, durch einen außerordentlichen Beitrag unsere Vorkosten zu erleichtern und damit gleichzeitig auf die beste und nachhaltigste Weise dem Straßenbettel entgegenzutreten.“

Dann werden die unglücklichen Bettler, welche in der Arbeiterkolonie ihre letzte Zuflucht suchten, für die Sünden der herrschenden Klassen selbst verantwortlich gemacht, indem der vom Gesamtvorstand des Vereins unterzeichnete Brief die Behauptung aufstellt: „Mit weit größerem Recht, als gewöhnlich angenommen wird, sind die meisten Bettler an unsren Thüren ihres Unglücks Schmieb zu nennen; sie hatten zum Arbeiten entweder keine Lust oder kein Geschick, viele sind leichtsinnig, unverträglich, unbesändig und faul gewesen.“ — Doch, nach dem Niederschreiben dieses Satzes scheint dem Vorstand des Vereins plötzlich die Heilverzengung zu kommen, daß die Behauptung: die meisten Bettler seien ihres Unglücks Schmieb, eine haltlose, durch nichts begründete ist, und aus dieser Erkenntnis heraus vertritt er nun den entgegengelegten Standpunkt, indem er schreibt: „Erwägt man aber die Umstände und Verhältnisse, unter denen sie (die Bettler) aufgewachsen sind, den so häufigen Mangel jeder Erziehung, jeder Zucht, Ordnung und Gottesfurcht, das nicht selten böse Vorleben der Eltern, die Versuchung zu Ausschweifungen auf allen Straßen, das Fehlen eines gemüthlichen Geistes usw., so mildert sich das Urteil, und ob verschuldet oder unverschuldet, die Darmbergstraße muß Pity greifen mit diesen unsern armen geinkenen Brüdern. Wären wir aufgewachsen und geführt worden wie sie, würden wir besser dastehen.“

Rein, Herr Parrer Diebstallkamp, Sie sowohl, als auch ihre 15 Kollegen im Vorstand des Vereins für die Berliner Arbeiterkolonie würden jedenfalls in demselben Sumpf waten, in welchen die Bettler vor unsren Thüren“ durch die heutigen wirtschaftlichen Mißverhältnisse gestochen werden, wenn Sie unter denselben Verhältnissen aufgewachsen wären wie jene Unglücklichen, welche nur als Produkte der heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse zu betrachten sind, deren Misere einst durch die Socialdemokratie beseitigt werden wird.

„Unmittelbar vor neuen Wahlen.“

Der Magistrat hat beschlossen, der Stadtverordneten-Versammlung von neuem den Vorschlag zu machen, daß auf die Besteuerung der Einkommen von 600 bis 900 Mark verzichtet wird. Der gleiche Vorschlag wurde im Januar vorigen Jahres von der Stadtverordneten-Versammlung mit 57 gegen 53 Stimmen abgelehnt. Damals war für den Magistrat die Erwägung maßgebend gewesen, daß es sich eigentlich gar nicht lohnt, von so kleinen Einkommen eine Steuer zu erheben, weil der größere Teil der von dieser Stufe aufzubringenden Steuern durch die Kosten der Einziehung aufgezehrt wird. Andre Gründe dürfte

der Magistrat auch diesmal nicht haben. Die „Berliner Zeitung“ begrüßt den Beschluß „mit Freude“ und sagt: „Wir wollen sehen, ob die liberale Mehrheit, die vor 1 1/2 Jahren die Besteuerung der Einkommen von 600—900 Mark aufrecht erhielt, jetzt wo wir unmittelbar vor neuen Wahlen stehen, beibehalten wird.“ Unmittelbar vor neuen Stadtverordneten-Wahlen pflegen sich bei der liberalen Mehrheit allerdings Zeichen und Wunder zu ereignen. Es ist also sehr wohl möglich, daß sich diesmal doch eine Mehrheit für Aufhebung dieser Steuer findet. — Apropos, „liberale Mehrheit“! Gibt es denn eine solche? Vor zwei Jahren, unmittelbar vor den Stadtverordneten-Wahlen, wehrte sich gerade die „Berliner Zeitung“ mit großer Entschiedenheit dagegen, daß der „Vorwärts“ die tiefgehenden Unterschiede zwischen der Neuen Linken und den anderen liberalen Stadtverordneten verweise, daß er „ganz unmerklich eine freisinnige Stadtverordneten-Mehrheit zurecht beschillere“, um unter diesem Sammelnamen den Freisinn in Pausch und Bogen verurteilen zu können. Die „Berliner Zeitung“ versprach damals, den Nachweis zu führen, daß ihren Leuten damit ein Unrecht zugefügt werde; wir haben aber vergeblich darauf gewartet. Vielleicht ist ihr noch rechtzeitig Etlliches eingefallen, z. B. daß die Herren von der Neuen Linken“ mit dafür verantwortlich waren, daß die Besteuerung der Einkommen von 600—900 M., nachdem sie schon einmal beseitigt gewesen war, durch die Gemeindefteuer-Reform von 1895 wieder eingeführt wurde. Im vorigen Jahre sind sie allerdings nicht mehr für Beibehaltung dieser Besteuerung eingetreten. Sie haben aber inzwischen einige andre Streiche beantragen, die ihnen ein vollbegründetes Recht geben, sich den „anderen liberalen Stadtverordneten“ als in dieser Beziehung gleichwertig an die Seite zu stellen. Da dürfte es sich doch empfehlen, daß die „Berl. Zig.“ etwas vorsichtiger ist und auch diesmal „unmittelbar vor den neuen Wahlen“ lieber nicht von der „liberalen Mehrheit“ spricht oder sprechen läßt. Am Ende könnte ihr sonst aus ihrem eignen Lager der Vorwurf gemacht werden, daß sie sich etwas „zurecht beschillert“ hat.

Ueber den „Verein für Unfallverletzte“ wird uns geschrieben:

Der Verein, dessen Vorsitzender augenblicklich Gewerbegerichts-Direktor v. Schulz ist, wurde vor etwa 1 1/2 Jahren von bürgerlichen Freunden socialpolitischer Bestrebungen gegründet. Unter den Mitbegründern befinden sich auch Mitglieder des Reichs-Versicherungsamts. Zweck des Vereins ist, den von Unfällen betroffenen Personen und deren Familien Beistand zu leisten, soweit sie aus eigener Kraft sich gegen Not und Sorge nicht zu schützen vermögen und ihnen auch eine ausreichende anderweitige Fürsorge nicht zu teil wird. Zu diesem Zweck soll geeignete Arbeitsgelegenheit den in ihrer Erwerbsfähigkeit Beschränkten vermittelt, Rechtschutz geboten, eventuelle Unterföhung gewährt und alles veranlaßt werden, was sonst zur möglichst raschen und gründlichen Beseitigung der Unfallfolgen nötig erscheint. Die Hergabe von Geld oder Geldeswert soll jedoch auf Ausnahmefälle beschränkt bleiben. Durch Vorstandsbeschlus darf die Vereinsfähigkeit unter sonst gleichen Verhältnissen auch auf solche Personen ausgedehnt werden, welche durch Leiden andern Ursprungs ihre volle Erwerbsfähigkeit eingebüßt oder ihre Stellung verloren haben. Wer die Hilfe des Vereins in Anspruch nehmen will, hat dazu jeden Montag, Mittwoch und Freitag Gelegenheit, an welchen Wochentagen das Vereinsbureau in der Köthenerstr. 23 II zwischen 6 und 8 Uhr abends geöffnet ist. Das Bureau befindet sich hier in den Räumen der Centralstelle für Arbeiter-Wohlfahrts-Einrichtungen. In den 1 1/2 Jahren seines Bestehens haben hier 645 Personen Rat und Hilfe gesucht. In etwa 90 Fällen wurden für Verletzte unentgeltlich Schriftsätze angefertigt. Auch ärztliche Atteste wurden einmala durch den Verein beschafft. — Was die Arbeitsvermittlung an Erwerbsbeschränkte angeht, so konnten trotz aller Bemühungen des Arbeitsausschusses des Vereins und des Bureau noch keine besonders günstigen Resultate erzielt werden. Rummehr trägt man sich mit der Absicht, eine eigene Betriebswerkstätte einzurichten und in leichtsten Arbeitszweigen erwerbsbeschränkte Leute zu beschäftigen. Es sollen die allgemein üblichen Löhne gezahlt und die fertigen Waren auf keinen Fall unter dem Marktpreise abgegeben werden. Man denkt, den Betrieb im Oktober oder November dieses Jahres eröffnen zu können.

Der Kampf zwischen Krankenkassen und Apothekern ist den

Mitgliedern der Betriebs-Krankenkasse der Stadt Berlin in recht unangenehmer Weise fühlbar gemacht worden. Bei Gründung der Kasse hatte der Magistrat den Wunsch der Mitglieder, daß die Bekanntmachungen der Kasse im „Vorwärts“, in der „Morgenpost“ und in dem Verbandsorgan „Die Gewerkschaft“ veröffentlicht werden sollten, abgelehnt und als Publikationsorgan der Kasse allein das wohl von keinem einzigen Kassenmitglied gelesene Gemeindeblatt bestimmt.

Kummer hat der Vorstand der Betriebs-Krankenkasse aus Anlaß des Apotheken-Vogelotts am 14. Juni folgende Bekanntmachung erlassen:

Die Apotheker haben angekündigt, daß sie den mit ihnen im Streit befindlichen Krankenkassen, also auch der Betriebs-Krankenkasse der Stadtgemeinde Berlin, im weiteren Verlauf des Kampfes den Kredit entziehen werden, so daß von dem Kranken fortan jedes Rezept sofort bar bezahlt werden muß. Für den Fall, daß diese Drohung der Apotheker wirklich zur Ausführung kommen sollte, bitten wir unsre Mitglieder im Interesse der Kasse und damit in ihrem eignen Interesse, daß die Kranken den Betrag, wenn angängig, veranslagen. Das veranslagte Geld wird jederzeit gegen Abgabe des von einer zugelassenen Apotheke gestempelten Rezeptes im Kassenbureau, Wallstr. 72, während der üblichen Kassenstunden wochentags von 9—1 Uhr erstattet. Arbeitsunfähige Mitglieder, welche den Betrag des Rezeptes etwa nicht veranslagen können, erhalten auf Verlangen von unsrer Kasse einen Voransch von 3,00 M. auf das Krankengeld zur Beschaffung von Arzneien. Bei der Abholung des nachstehenden Krankengeldes sind dann die Kosten für Arznei durch Einreichung der von einer zugelassenen Apotheke gestempelten Rezepte nachzuweisen. Der Betrag der eingereichten Rezepte wird auf den Voransch von 3,00 M. verrechnet. Soweit der Verbrauch des Voransches durch Vorlegung gehörig gestempelter Rezepte nicht nachgewiesen werden kann, wird das Krankengeld um den noch in Händen des Patienten befindlichen Voransch gekürzt. Um unsren Mitgliedern möglichst entgegenzukommen, haben wir ferner während der Dauer der Kreditentziehung seitens der Apotheker die Einrichtung getroffen, daß diejenigen Mitglieder, welche den Betrag für Arznei veranslagen, diese Kosten gegen Ablieferung des gehörig gestempelten Rezeptes wochentags abends von 7—9 Uhr in unsrer Kasse, Wallstr. 72, erstattet erhalten können. Ein Voransch von 8 M. zur Beschaffung von Arznei kann zu dieser Zeit von mittellosen arbeitsfähigen Mitgliedern gleichfalls in Empfang genommen werden. Im Interesse der guten Sache eruchen wir unsre Mitglieder, diese geringen Unbequemlichkeiten auf sich zu nehmen.

Diese wichtige Veröffentlichung blieb den Kassenmitgliedern bisher folgenlos unbelannt, weil der Magistrat nicht allein ihren Abdruck in den gelesenen Tageszeitungen nicht zuließ, sondern auch weil in den meisten Arbeitsstätten der gewöhnliche Umgang des Publikats unterblieb. Selbstverständlich liegt es uns fern, anzunehmen, daß der Magistrat in dem gegenwärtigen Kampfe Partei ergreift, wohl aber sieht man, wie unangenehm es für die Interessenten wird, wenn der bureaukratische Egoismus glaubt, in Dingen des praktischen Lebens auf seinem Stiel beharren zu müssen. Selbstverständlich erfüllen wir gern den Wunsch der Mitglieder, die wichtige Verfassung im redaktionellen Teil des Blatts kostenlos bekannt zu geben.

**Arbeiterwohnhäuser.** Uns wird geschrieben: „Der Bau und Sparverein der in Gemeindefabriken beschäftigten Arbeiter und Angehörigen, C. G. m. b. H.“ hat an den Berliner Magistrat das Ersuchen gerichtet, ihm Baugrund, eben in Erdbaupacht, und Bau- resp. Hypothekengelder zu einem niedrigen Zinsfuß zur Verfügung stellen zu wollen, damit er für seine Mitglieder den Bau von kleinen Wohnungen in die Hand nehmen könne. Diese Baugenossenschaft, welche sich zum größten Teil aus Arbeitern der städtischen Betriebe zusammensetzt, hat gegenwärtig 20 Mitglieder aufzuweisen. Diese haben bereits mehrere tausend Mark als Beiträge und Spargelder eingezahlt. Viele städtische Arbeiter und auch andere Personen haben erklärt, dieser Baugenossenschaft beizutreten, sobald sie sehen, daß sie tatsächlich mit der Erbauung von Arbeiterwohnhäusern vorgeht. Man beabsichtigt, größere Häuser zu erbauen, die Eigentümern der Genossenschaft bleiben und deren Wohnungen zum Selbstkostenpreis an die Genossen abgegeben werden. Die Genossenschaft verzinst Spargelder mit 3/4 Proz. und nimmt solche auch von Personen und Körperschaften entgegen, die ihr nicht als Mitglieder angehören. Die Geschäftsstelle derselben befindet sich Winterfeldstraße 25.

**Die gehobenen Postbeamten.** Einen neuen Titel verlangen, wie so viele andre Kategorien von höheren, mittleren und unteren Beamten, die Unterbeamten der Reichspost- und Telegraphenverwaltung, welche in die neugeschaffenen Stellen „gehobener Unterbeamten“ eingereiht sind. Aus den Kreisen der Unterbeamten wird der Vorschlag gemacht, die gehobenen Unterbeamten „Vachmeister“ zu nennen. Auch ein besonderes Abzeichen sollen sie erhalten. Wie bei höheren Beamten, bietet auch hier die Verwaltung das Vorbild. Die „Gehobenen“ wollen demgemäß die Abzeichen der Polizeiwachmeister: Sammetragen und fingerbreites Flechtwerk auf den Schultern. Auch eine gegadete Krantresse mit Stern würde den „Gehobenen“ genügen. So lange den „Gehobenen“ Titel und Abzeichen fehlt, meinen sie, würden sie nicht als richtige Gehobene angesehen. Die vielumstrittene Anrede „Herr“ würde den Gehobenen nach ihrer Meinung dann ohne Schwierigkeiten zufallen. — So lange die Postbeamten noch an solchem Mandarinentum Gefallen finden, bleibt es erklärlich, daß die Behörden ihren ersten, auf Verbesserung der Lage gerichteten Bestrebungen mit dem gehobenen Gefühl der „Würdigkeit“ entgegenstehen.

**Die Boykottierung der Heilbarme, d. h. die Nichtzulassung der männlichen und weiblichen den „Kriegsruß“ vertreibenden Heilbarmen in die Gastlokaleitäten hat der Verein Berliner Restaurateure in seiner letzten Sitzung beschlossen. Schon früher waren vielfach Klagen über die Belästigung der Wirte und Gäste durch die Kriegsruß-Kolporteurs laut geworden, die sich beim Verkauf ihrer Blätter recht aufdringlich zeigen sollen, den eigentlichen Anstoß zu der Ausperrung der Heilbarme hat jedoch ein gegen die Gastwirte gerichteter, den ganzen Stand in gefährlicher Weise angreifender Artikel des „Kriegsruß“ gegeben, der den Heilbarmen-Obersten Löwy zum Verfasser hat. Wie verlautet, sollen sich auch andre Gastwirts-Vereine diesem Vorgehen anschließen beabsichtigen.**

**Der Magistrat ist dem Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung vom 9. Mai 1901 über die Bewilligung von Ruhegeld und Hinterbliebenen-Versorgung für die ohne Pensionberechtigung im Dienste der Stadt dauernd beschäftigten Personen beigetreten und hat hieron der Stadtverordneten-Versammlung Mitteilung gemacht.**

**Die „Große Berliner“** wird vielleicht von der Behörde veranlaßt, aus der folgenden den „Münch. N. Nachr.“ entnommenen Mitteilung die nötigen Schritte zu ziehen: „Der von der Tramway-Direktion ergangene Einladungs zur Befestigung einer in ihren Werkstätten konstruierten Schuvorrichtung, die im Betriebe vorgeführt wurde, hatten bei dem großen Interesse, das dieser brennenden Frage allseitig entgegengebracht wird, die Vertreter der Staatsbehörden und der Gemeindegremien in großer Zahl Folge geleistet. Die das Ergebnis manniacher Versuche darstellende Vorrichtung, die von Direktor Gippe in ihren Einzelheiten erläutert wurde, besteht im wesentlichen in einem unter dem Wagenlasten angebrachten Schuvorrichtung, das im Augenblick der Gefahr zwangsläufig und kraftschlüssig zur Straßenoberfläche betragt wird. Die Münchener Tramway ist in der glücklichen Lage, diese Vorrichtung mit Aussicht auf guten Erfolg einführen zu können, weil die Einrichtung der hier in Gebrauch befindlichen vorzüglichen Luftbremsen es gestattet, das Fahrgeschäft durch Luftdruck zu senken und fest auf den Boden gepreßt zu erhalten. Das Senken des Fahrgeschäfts geschieht, wenn die Luftbremse vorgenommen wird, ohne daß der Führer auch nur einen Griff mehr als bisher zu machen hat. Jedem heben nach Aufhebung der Luftbremse das Räder wieder selbstständig in die Anfangsstellung hinauf. Die ganze Vorrichtung ist solid, einfach, kann jederzeit auf richtiges Funktionieren untersucht werden und beschwert den Betrieb nicht. Die Unterhaltungs- und Betriebskosten der Wagen werden kaum erhöht. Der durch eine einfache Drehung der Bremse in Tätigkeit tretende Fahrgeschäft funktionierte ungemein rasch, exakt und mit der größten Sicherheit, und die Zuschauer waren darüber einer Meinung, daß bei genügender Aufmerksamkeit des Wagenführers eine Gefährdung von Personen in der Weise, daß sie unter die Räder geraten und dabei in oft gräßlicher Weise verstümmelt werden, künftig nahezu ausgeschlossen erscheint.“

**Wie die „Große Berliner“ sich bei den Angestellten beliebt macht.** Die Angehörigen der Großen Berliner Straßenbahn hat, wie wir mehrfach erwähnten, die Zufriedenheit der Straßenbahn-Angestellten nicht gefunden und ein großer Teil der Leute, besonders der älteren Beamten hatte trotz wiederholter Aufforderung hierzu, die Abgabe der Beitrittserklärung und Zahlung von Beiträgen verweigert, obwohl in den von der Regierung genehmigten Bestimmungen die Zugehörigkeit der sämtlichen Betriebsbeamten zu der Kasse ausdrücklich angeordnet ist. Wie jetzt durch Aushebung auf den Straßenbahnhöfen bekannt gegeben ist, werden diejenigen Straßenbahn-Angestellten, die versicherungspflichtig sind, ihre Beitrittserklärung jedoch nicht bis zum 1. Juli d. J. abgegeben haben, zwangsweise eingeschrieben werden. Diese Mitglieder müssen dann einen vollen Jahresbeitrag nachzahlen, der ihnen in Raten von den Gehältern abgezogen wird.

**Auf der Militärbahn Berlin-Jossen** sollen, wie die „Vollst.“ meldet, im Monat August Fahrversuche mit elektrischen Lokomotiven unternommen werden. Das Blatt teilt mit, daß man eine Fahrgeschwindigkeit bis zu 200 Kilometer in der Stunde zu erreichen gedenkt, während jetzt die schnellsten Züge etwa 90 Kilometer in der Stunde durchfahren.

**Unfallmeldung durch den Fernsprecher.** Unfallmeldegespräche sind jetzt vom Reichspostamt versuchsweise zugelassen worden. Solche Gespräche können zwischen Fernsprechanlagen und öffentlichen Sprechstellen gewechselt werden, sofern die Verhältnisse des Betriebs und des Orts die Herstellung der Verbindungen ermöglichen. Die Benutzung der öffentlichen Sprechstellen während der Nacht ist nur Personen zu gestattet, die dem Verwalter der Stelle bekannt sind. Sie kann ausgeschlossen werden, wenn der Apparat im Schlafzimmer untergebracht oder die Verwaltung der öffentlichen Sprechstelle weiblichen Personen übertragen ist. Haben die Empfänger keinen Fernsprechanruf, so sind sie nach Möglichkeit an den Apparat heranzurufen. Die Gebühr für ein Unfallmeldegespräch zur Nacht beträgt im Ortsverkehr 20 Pf., im übrigen das Doppelte der gewöhnlichen Sätze, mindestens aber 50 Pf. Die telephonische Unfallmeldung ist besonders in Fällen wertvoll, wo der Arzt bei schweren Erkrankungen schon am Fernsprecher vorläufige Anordnungen treffen kann. Das Bedürfnis dafür hat sich insbesondere seit der Ausdehnung des Fernsprechers auf dem platten Lande gezeigt.

**Das Konkurrenzverfahren** ist über das Vermögen der Internationalen „Urania“, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, eröffnet worden. Es handelt sich um das Unternehmen, das der kürzlich in Paris überfallene Dr. Wilhelm Meyer ins Leben rief, nachdem er seine ursprüngliche Gründung, das hiesige Urania-Theater,

infolge eines Zwistes mit den geschäftlichen Leitern verlassen hatte. Dr. Meyer gab mit einer Schauspielergesellschaft zunächst einige Wochen lang im Belle-Alliance-Theater Urania-Vorstellungen. Dann ging die Gesellschaft in die Provinz, trennte sich aber in Breslau, da dem Unternehmen der Erfolg leider versagt blieb. Warum hat Herr Meyer auch nicht daran gedacht, die „Internationale Urania“ als Ueberdrettel zu gründen!

**Eine heillose Verwirrung** veranlaßte gestern bei der hiesigen Feuerwehr eine telephonische Feuermeldung. Gegen 12 Uhr mittags wollte eine Frau den an der Ecke der Linien- und Prenzlauerstraße befindlichen Feuermelder in Bewegung setzen. Sie schlug die Schuttscheibe mit der Fackel Hand ein und zog sich hierbei Verletzungen zu. Da die Frau jedoch nicht weiter Bekleid wachte, so übernahm es ein Eigarrenhändler, den in der Saarbrückerstraße 6 entzündenden Brand telephonisch der Feuerwehr anzuzeigen. Gleichzeitig meldete auch ein Schuhmann das Feuer, gab aber als Brandherd Straßburgerstraße 6 an und inzwischen war auch der Feuermelder in Bewegung gesetzt worden. Da nicht sofort festgestellt werden konnte, ob es sich hier um mehrere Brände handelte und der Umfang derselben unbekannt war, so wurde der große Teil der Berliner Löschzüge alarmiert. Das Feuer jedoch in der Saarbrückerstraße 6 konnte mit wenigen Eimern Wasser unterdrückt werden. Die Frau, die bei dem Zerklappen der Glasscheibe des Feuermelders erhebliche Schnittwunden davongetragen hatte, mußte die Hilfe der Unfallstation X in Anspruch nehmen.

**Fritz Friedmann als Millionenbräutigam.** Kürzlich wurde von der „Berl. Morgenpost“ die etwas eutenartig amnuteude Meldung gebracht, daß es Fritz Friedmann gelungen sei, eine „Erdmilionenbräut“ heimzuführen. Nun erhält das genannte Blatt aus Paris, angeblich von dem Bruder der Braut, einem Herrn A. Morel, folgendes Schreiben: „Bezugnehmend auf die Mitteilung, Dr. Friedmanns Heirat betreffend, erlaube ich mir Ihnen mitzuteilen, daß ich der Bruder der betreffenden Millionärin bin, also damit der Schwager des Herrn Dr. Fritz Friedmann. Nur auf einen kleinen Irrtum muß ich Sie aufmerksam machen, nämlich darauf, daß das Vermögen meiner Schwägerin nicht 4 Millionen Frank, sondern 4 Millionen Dollar beträgt. Somit wird es recht beträchtliche Zeit in den Händen des Herrn Doktor bleiben, ehe er es verpielt hat.“ — Ein biederer Schwager!

**Das neue vom deutschen Tierchutzverein erbaute Tierasyl in Groß-Lichterfelde-Lanowig** ist gestern im Beisein von Ministerialdirektor Dr. eröffnung worden. Der Vorsitzende des Vereins, Generalmajor a. D. Köning, begrüßte die Gäste vor dem Eingang zum Gebäude, das die Gestalt eines nach der Straße zu offenen Vierecks hat. Es besitzt eine Außenfront von 90 Metern. Das Mittelgebäude bei einer Breite von 10 Metern ist zweistöckig, enthält die provisorische Inspektorenwohnung, Bureau und Operationsaal für die Tiere. Die beiden einstöckigen, je 40 Meter langen Flügelgebäude enthalten die Ställe. Der rechte Flügel, ausschließlich zur Aufnahme für Hunde und Katzen bestimmt, besitzt einen Vordraum für die Hunde und enthält außerdem die Küche, in welcher in einem riesigen Kessel das Futter für die Tiere gekocht wird. Im linken Flügel sind provisorisch Bögen für Pferde und Hefel eingerichtet. Zwei feste Anbauten, die von dem Hauptgebäude durch eine hohe Mauer getrennt sind, bilden die Krankenstationen. Hier werden diejenigen Hunde und Katzen untergebracht, welche an ansteckenden Krankheiten leiden. In dem großen schattig angelegten Park befinden sich Zummelplätze für Pferde und Hunde, Kistkästen für Vögel usw. Die gesamtaussehen Gebäude sind das Werk des Nationalvereins von Schöneberg, Herrn Danneberg. Alles in allem läßt sich sagen, daß das in seiner Art einzige Gebäude seinen Zweck auf das beste entspricht und den Wunsch aufkommen läßt, daß für die vielen unter Elend und Obdachlosigkeit leidenden Mitglieder der menschlichen Gesellschaft bald ähnlich gut gesorgt werden möge wie hier für die Herren Hunde.

**Tödlisch verunglückt** ist auf einem Neubau in Charlottenburg der 23 Jahre alte Glaserhelfer Adolf Warschauer aus der Kolbergerstraße 43, der in der Glaserei von Kutinski in der Müllerstr. 106a beschäftigt war. Warschauer glitt mit einer Anzahl schon verglaste Fensterflügel, die er hinaustragen wollte, auf der Treppe aus und fiel hin, so daß einige Scheiben zertrümmert wurden. Ein Glassplitter drang dabei tief in die linke Augenhöhle ein. Der Verunglückte mußte sofort nach Berlin in die lönigliche Klinik gebracht werden. Hier stellte sich die Notwendigkeit eines schweren ärztlichen Eingriffs heraus. Aber auch dieser konnte den Verunglückten nicht mehr retten, da der Splitter in das Gehirn eingedrungen war und es zu schwer verletzt hatte. Warschauer starb bereits in der folgenden Nacht.

**Von seinem eignen Wagen überfahren** wurde in der vergangenen Nacht der 25 Jahre alte Kutscher Otto Goly, der in dem Möbeltransportgeschäft von Hebel in der Brunnenstraße beschäftigt ist. Goly hatte in der Schleifengasse etwas angehalten und wollte dann weiter fahren. Als er nun ermahnt den Wagen wieder steigen wollte, fiel er hin, während die Pferde bereits angezogen und wurde überfahren. Ein Rad drückte ihn den Brustkasten ein und zerbrach ihm einen Arm. Der Schwerverletzte wurde von einem Schuhmann nach der nächsten Unfallstation und von dort mit einem Künzelschen Rettungswagen nach dem Krankenhaus am Urban gebracht.

**An Brandwunden gestorben** ist nach fünfwöchigen Krankenlager die 48 Jahre alte Ehefrau des Expedienten Wenzel aus der Adalbertstraße 98. Die Frau hatte, während ihrer Wonn und ihr Sohn sich im Nebenzimmer befanden, beim Theelochen einen Krampfanfall bekommen, den Kessel mit kochendem Wasser von der Maschine gerissen und sich an der Brust und am Hals schwer verbrüht. Jetzt ist sie im Krankenhaus Bethanien an den Folgen des Unfalls gestorben.

**Arbeitslosigkeit** hat den 42 Jahre alten Gärtner August Pöhlmann aus der Schlegelstr. 5 in den Tod getrieben. Der Mann war 9 Jahre lang auf dem Dortheinrichsdorfer Friedhof in der Chausseestraße beschäftigt. Als die Gemeinde in Reinickendorf einen neuen Friedhof anlegte, sollte er dort arbeiten. Da er aber glaubte, an Jahrgeld zu viel zuzufehen zu müssen, so gab er seine Stellung auf. Seine Hoffnung jedoch, bald wieder eine neue zu finden, erwies sich als trügerisch. Neun Wochen lang suchte er Tag für Tag umsonst. Dann gab er die Hoffnung auf. Seit Donnerstagmorgen vermissen ihn seine Angehörigen; er war weggegangen und kam nicht wieder. Gestern morgen fanden ihn Arbeiter in der Jungfernheide als Leiche an einem Baume hängen. Pöhlmann hinterläßt seine Frau mit drei Kindern im Alter von fünf bis neun Jahren.

**Widwiter Tod.** Der Hausbesitzer Altkrümermeister Supplitt aus der Weinsstraße 26 besuchte gestern, Sonnabendvormittag die Gastwirtschaft von Schmidt in der Wehnerstraße und trank ein Glas Selterswasser. Da er auffallend ruhig an seinem Tische saß, fragte ihn der Wirt, ob ihm vielleicht etwas fehle, erhielt aber keine Antwort. Jetzt sah er genauer zu und bemerkte, daß sein Gast tot war. Er ließ zwar sofort nach einem Arzt rufen, dieser konnte aber nur noch den Tod feststellen, der infolge eines Herzschlages eingetreten war. Die Leiche wurde nach der Wohnung des Verstorbenen gebracht.

**Die Hirschegehe des Zoologischen Gartens** zu durchwandern, ist augenblicklich ein großer Genuß. Freudlich leuchten die neuerbauten Häuser mit ihren lebhaften Farben aus dem Grün der Bäume hervor, und eine idyllische Ruhe lagert gewöhnlich über diesem vom Publikum merklich abgetrennten wenig bezogenen Teil des Gartens. Unter den Bewohnern der prächtigen Gehege befinden sich Selteneiten ersten Ranges. Hier lebt noch der David's-Hirsch aus dem Wildpark des Kaisers von China, ein Tier, das wahrscheinlich nur noch in den wenigen Exemplaren einiger zoologischer Gärten Europas vor dem völligen Aussterben bewahrt wird; hier finden wir den merkwürdigen Schamburg-Hirsch aus Siam mit seinem kurzstängigen und gabelig verzweigten

Getweh, und den Leier-Hirsch aus Hinterindien, dessen zudiges Geweih an dasjenige des Rentiers erinnert. Neuerdings ist aus Ostasien eine sehr bemerkenswerte Art erworben worden, der mauschurische Hirsch (Corvus dybowskii Taenz.), ein nahe Verwandter des japanischen Sila-Hirsches. Er ist einer der schönsten Hirsche, mit weißen Tupfen auf dem gelbbraunen Kumpf. Vor wenigen Tagen erst ist ein Hirsch dieser, die nördlichen Teile von China bewohnenden Form hier eingetroffen, und heute können wir schon über ein sehr freudiges Familienereignis berichten; ein munteres Hirschkalb, ein niedliches Tier, ist soeben zur Welt gekommen. Die Wandisch-Hirsche bilden jetzt eine der reizendsten Gruppen des Zoologischen Gartens.

**Im Sportpark Friedenau** beginnen die Verbandsrennen des Gaues 20 (Berlin) des D. R. B. heute nachm. 4 Uhr, sie setzen sich aus einem Hauptloren über 2 Kilometer, einem Dauerfahren über 10 Kilometer und einem Vereins-Mannschafts-Rettfahren über 10 Kilometer zusammen, in welchem letztem die besten Vereine des Gaues in Konkurrenz treten. Das Plat a d' H o b l i - D i e n t m a n n über eine Stunde mit Meterstufenmachern bleibt natürlich die Zugnummer des Programms.

**Feuerbericht.** Zwei Drahtbrücke an der Straßenbahn erfolgten im Laufe des gestrigen Tages. Vormittags war die Wäckerstraße und nachmittags der Lausiger Platz der Schauplatz eines Drahtbruchs. Beide Fälle verliefen infolgedessen glücklicherweise, dabei Personen nicht verletzt wurden. Die alarmierte Feuerwehr sorgte für Ausschaltung des Stromes und überließ dann die Ausbesserung der Drähte den Bahnangestellten. Am Sonnabend waren Kochstr. 14, Marienstr. 1 und Tiedstr. 25 Wohnungsbrände abzulösen, von denen der erstere durch Unvorsichtigkeit beim Schwefeln einer Stube entstanden war. Durch Selbstentzündung war Köckerstr. 86 auf einem Lagerplatz ein Pechholzenbrand entstanden, der die Wehr einige Zeit beschäftigte.

#### Aus den Nachbarorten.

**Lichtenberg.** Die Abänderung der Abteilung XII und XIII des Berliner Bauplanes und die im Anschluß hieran vor sich gehenden Veränderungen auf der Lichtenberger Gemeindefürsorge beschloß die Gemeindevertretung des Ortes dieser Tage. Die vorgeschlagene Verminderung von Straßenbreiten (z. B. beim Weihensteiner Weg von 56 auf 30 Meter) fand bei unseren Genossen Widerspruch; es wurde beschlossen, die Vorlagen an eine Kommission zu verweisen, in die auch Genosse Zimmermann gewählt wurde.

Der Gemeindevorstand schlägt vor, in Ausführung des Ortsstatuts über die Anstellung von Schulärzten zunächst drei Ärzte anzustellen und zwar sollen einem Arzt die Doppeldänke in der Kronprinzenstraße und den übrigen beiden Herren je zwei andre Schulen überwiesen werden. Als Honorar wurden für den ersten, Arzt 300 M. und für die beiden andern 350 M. vorgeschlagen. Gemeindevorordneter Grauer (Soz.) bezeichnete die Honorarfürsorge als zu gering und den Umfang des Schulbezirks als zu groß; die Abänderungsanträge wurden abgelehnt, worauf die Vorlage zum Beschluß erhoben wurde.

Auf Tagesordnung stand weiter ein Abkommen mit der Nachbar-gemeinde Friedrichsfelde, die Wasserversorgung dieses Ortes aus dem auf Friedrichsfelder Terrain belegenen Wasserwerk Lichtenberg zu den Preisen zu übernehmen, wie solche in Lichtenberg zur Zeit bezahlt werden. Ein solcher Beschluß ist den noch 30 Jahre dauernden Abmachungen, die mit dem Rechtsvorgänger der Gemeinde Lichtenberg getroffen worden sind, entgegen und hat für Friedrichsfelde bedeutend höhere Kosten zur Folge. Genosse Grauer empfahl aus Gründen der Billigkeit wie der öffentlichen Wohlfahrt die Abgabe des Wassers zum billigsten Preise; die Gemeindevertretung erhob den Vorschlag des Vorstands mit der Abänderung Grauers zum Beschluß.

Die Pensionsverhältnisse und die Versorgung der Hinterbliebenen der im Gemeindefürsorge beschäftigten Arbeiter stand entgegen der Zufolge des Gemeindevorstandes nicht auf der Tagesordnung; eine Anfrage unserer Genossen wurde dahin beantwortet, daß nach Eingang der von andern Kommunen erbetenen Informationen die Angelegenheit auf die Tagesordnung gesetzt werden soll.

**Aus Higdorf.** Die städtische Verkehrs-Deputation beschäftigte sich am Freitagnachmittag mit einem Kachstroge zum Verträge mit der Großen Berliner Straßenbahn. Da verschiedene Abänderungsanträge gestellt wurden, welche eine neue Verhandlung mit der Direktion bedingen, wird die Angelegenheit das Plenum der Stadtverordneten erst nach den Ferien beschäftigen.

#### Vermischtes.

**Mutter und Tochter verbrannt.** Bei einem gestern nacht in der Ortschaft Bledern bei J a s t r o w ausgebrochenen Brande sind eine Wessergroßmutter und ihre Tochter ums Leben gekommen; 7 Gefohste sind eingeeidert.

**Heber einen Eisenbahnunfall** wird aus B o h w i n k e l amtlich gemeldet: Freitagnachmittag 5 Uhr stieß der von Steele kommende Güterzug Nr. 3590 bei der Einfahrt in den Bahnhof Bohwinkel auf 19 beladene Wagen. Erheblich beschädigt wurden ein Padwagen, ein leerer Viehwagen, drei leere Personenzüge und sechs beladene Kohlenwagen. Personen wurden nicht verletzt. Der Zugverkehr erlitt keine Unterbrechung. Die Schuld trifft den diensttuenden Wächter, der das Einfahrtsignal gab, trotzdem das Einfahrtsgeleis besetzt war.

**Kampf mit einem Einbrecher.** Aus Frankfurt a. M. wird berichtet: Heute nacht, kurz nach Mitternacht, sah der Rentier Klein-Hoff in seiner Wohnung einen Einbrecher und versuchte ihn festzuhalten. Der Einbrecher, ein junger Durche, zog sein Messer und verletzte Herrn Klein-Hoff sehr schwer durch viele Wesserschnitte. Es gelang dem Dieb, zu entkommen, doch wurde er heute früh festgenommen.

**Heber eine Explosion** wird aus Paterson (New Jersey) vom Sonnabend berichtet: In dem Feuerwerks-Magazin von Abraham Ritterburg, das sich in einem vierstöckigen, von zehn Familien bewohnten Gebäude befindet, ereignete sich gestern nachmittags eine heftige Explosion. Der ersten folgten mehrere leichtere und dann noch eine zweite heftige Explosion. Die Flammen brachen in dem Gebäude von allen Seiten aus; zwölf der Hausbewohner wurden als Leichen unter den Trümmern hervorgezogen, fünf werden noch vermisst. Der durch die Explosion verursachte Luftdruck war so stark, daß die Fensterscheiben aller benachbarten Häuser zertrümmert wurden.

**Nach einem Telegramm aus Omaha** wütete am Donnerstagabend längs des Neha-Paha-Flusses ein heftiger Cyclon. Neun Personen wurden getötet oder tödlich verletzt; eine große Anzahl erlitt schwere, aber nicht lebensgefährliche Verletzungen. Alles, was sich auf dem Wege des Sturmes befand, wurde zerstört.

#### Briefkasten der Redaktion.

Die juristische Sprechstunde findet am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag von 7-9 Uhr abends statt.

G. W. Badeanstalten in öffentlichen Gewässern dürfen laut Bestimmung vom 17. November 1884 nur mit Genehmigung der Strom-Polizeibehörde angelegt werden.

W. G. Reiden Sie sich an eine der Eisenbahndienststellen-Inspektionen. Solche haben Sie in Rummelsburg am Markgrafendamm, am Oshahnhof, in Tempelhof und in Grunewald, Berksstr. 1.

R. D. Das Pulver enthält 50 Gramm Borax, je 25 Gramm Citronen- und Gerbsäure, 10 Gramm Gummiarabikum, 35 Gramm Weizenmehl. „Legende“ Substanzen sind darin nicht enthalten.

G. C. G. Nach Ihrer Schilderung ist Ihr Bruder unterhaltungsbedürftig und hat keine Anverwandten, gegen die er einen Rechtanspruch auf Unterhaltung besitzt. Die Armenkommission von R. ist daher zu seiner Pflege verpflichtet. Vielleicht liegt es im Interesse aller Beteiligten, daß er gegen ein kleines Pflegegeld von einem Anverwandten gepflegt wird. Die Entscheidung über die Art der Unterhaltung steht dem Armenverband (also der Stadt R.) zu. — Zwei Wettende. 1. Die gleiche, Altküchler mitgeteilte Strafe bedroht den noch nicht beendigten Soldaten. 2. In zehn Jahren, gerechnet von der letzten richterlichen Handlung, 3. Kein Staat liefert wegen solchen Delictes aus. — W. J. 1001. 1. Da Sie wahrscheinlich einen der

Bekanntem schriftlichen Mietverträge geschlossen haben, so ist Ihnen nicht zu raten, einen Abzug von der Miete zu machen. Sie können aber Ertrag des Mietvertrags verlangen, den die Wohnung durch Bereinigung der Miete-Ginrichtung hatte und können, falls Sie sich über die Höhe der Entschädigung nicht einigen können, diese einlangen. Am 2-3. M. monatlich dürfte angemessen sein. — G. 90. Pakt am 31. Dezember 1902 ab. — 0001. Rein: eine Wohnung durch Kapitalisierung einer Unfallrente ist nur zulässig in dem Fall einer wieder befristeten Miete eines infolge des Unfalls Verstorbenen, eines Ausländers und des Falls, in dem 16 Proz. oder weniger festschreibt. — W. 6. 11a. Rein: durch Ihr Einverständnis haben Sie sich des Rechts begeben. — H. 3. 1. u. 2. Ja. 3. Sie brauchen nicht zu Hause zu bleiben, müssen aber die Möglichkeit schaffen, daß zu einer angemessenen Zeit die Wohnung besichtigt werde. — C. 6. 0. 1. Dafür gibt es keine Frist. Ein Beispiel für den von Ihnen beschriebenen Vertrag finden Sie S. 61 und 225 des dem Arbeiterrecht beigegebenen Führers durch das Bürgerliche Gesetzbuch. 2. Der Pastor kann Kranzgebungen stellen, die Brautleute können auf die pastoralen Ceremonien verzichten: ihre Ehe wird in allen Fällen lediglich durch den Standesbeamten geschlossen. Ein nachfolgender kirchlicher Akt ist rechtlich so bedeutungslos wie ein Hochzeitsmahls. 3. Die Frage, was ein Zeuge zu thun hat, um nicht wegen Verweigerung bestraft zu werden, ist nicht unter W. 3. in der Nummer vom 22. Juni beantwortet. — C. 3. 1. und 2. Ja. 3. Rein, es ist zu spät. — Erbchaft. Das uneheliche Kind tritt zu seiner Mutter und zu deren Angehörigen in daselbe Rechtsverhältnis wie ein eheliches; es tritt in deren Familie, heisst die Mutter und deren Verwandte und wird von diesen beerbt. Das uneheliche Kind rechnet nicht zu den „Geschwister“ der Mutter, sondern zu den Kindern der Mutter, beerbt also mit diesen in derselben Weise wie ein eheliches seine Mutter. Der von Ihnen konstruierte Fall ist nicht anwendbar. In Ihrem Fall soll der Großvater der uneheliche Sohn des Großvaters sein und zu beerben sein; ob das uneheliche Kind den Großvater beerbt. Das ist nicht der Fall, denn der Großvater beerbt seinen außerrechtlichen Vater nicht, also kann auch sein außerrechtliches Enkelkind nicht erben, — es sei denn, es handelt sich um eine vor dem 1. Januar 1900 angefallene Erbchaft. Sie thun besser, den konkreten Fall darzulegen, als ihn allgemein und wahrscheinlich falsch zu konstruieren. Geben Sie also genau an: Wer ist gestorben? Wann ist er gestorben? Wo? War er verheiratet? Hinterließ er ein Testament? Hatte er eheliche Kinder? Ohne genaue Angabe läßt sich eine Erbchaftsfrage nicht beantworten. — Frankfurt a. M. Beide haben unrecht. Ein Rechner auf den Dienst an Stelle des Zeugnisses gibt es seit dem 1. Oktober 1879 nicht mehr. Ob ein Gericht einen Zeugen glaubt, dessen Aussage zehn entgegensteht, ist Sache seiner freien Beweiswürdigung. Ob die Zeugen Beamte sind oder nicht, ist gleichgültig. Das Gericht muß also das von 10 Beamten Besandte, dem die Aussage eines Nichtbeamten entgegensteht, für wahr halten. Ebenfalls aber auch umgekehrt kann es einer Aussage eines Beamten mehr Gewicht beilegen, als 10 Aussagen Nichtbeamter. — G. 3. 1. Größlich fixierte Fälle gibt es für Klimente nicht. Eine 18 bis 26 M. monatlich werden als angemessen erachtet. — S. 6. 6. 1. Größlich fixierte Fälle gibt es für Klimente nicht. Eine 18 bis 26 M. monatlich werden als angemessen erachtet. — S. 6. 6. 2. Falls Sie nicht beweisen können, daß innerhalb der kritischen Zeit auch andere dort verkehrt haben, müssen Sie zahlen. — S. 3. Sogenannte Schlafburichen kehrt nach längerer, aber maßgebender Ansicht des Ober-Verwaltungsgerichts das Gemeindefriedrecht nicht zu. In den meisten Fällen sollte der sogenannte Schlafburiche als Chambergarnier angesehen werden. Schlafburichenschaft im Gegensatz zum Chambergarnier liegt nach Ansicht des Ober-Verwaltungsgerichts dann vor, wenn der Betreffende nicht unter Aufsicht des Wirts über ein Zimmer verfügen kann. Ist man allein oder mit andern zusammen so gemietet, daß man über den Mietraum (allein oder in Gemeinschaft mit den Mitmietern) verfügen kann, also nicht durch den Wirt, das noch ein Schlafburiche oder Mieter des Raumes benutzt, so liegt Chambergarnierium vor. Die Höhe des Preises ist unerschöpflich. — G. 3. 1. Das Geschenk ist, bleibt geschenkt und kommt nicht mehr ins Haus gerückt, lautet die etwas ungelent ausgebrachte Regel der Nichtübernahme von Schenkungen. Ausnahmen von dieser Regel gibt es nur drei: a) wenn der Schenker verumtelt ist; b) wenn sich der Beschenkte durch eine schwere Verletzung gegen den Schenker oder einen nahen Angehörigen des Schenkers großen Unfalls schuldig macht. Der Widerruf sowohl wegen Verumteltung wie wegen Unfalls ist aber ausgeschlossen, wenn es sich um Schenkungen handelt, die einer stiftlichen Pflicht oder einer auf den Bestand zu nehmenden Pflicht entsprechen, also z. B. bei Geburtsdag, Hochzeit, Weihnacht, Festtagen; c) Beschenke zwischen wirklichen Verwandten können nach Ausübung des Verdringens zurückgefordert werden. 2. Dem Vermieter steht ein Zurückbehaltungsrecht auch gegen Schlafburichen zu. — 3. Rein.

444. Rein. — G. 11. Der Tod des Vermieters oder Mieters hebt keineswegs ohne weiteres den Mietvertrag auf. Stirbt der Vermieter, so geht der Vertrag auf dessen Erben über. Stirbt der Mieter, so ist sowohl der Erbe als der Vermieter berechtigt, das Mietverhältnis unter Einhaltung der gesetzlichen Frist zu kündigen. Die Kündigung kann nur für den ersten Termin erfolgen, für den sie zulässig ist. Ist also der Todesfall in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Mai erfolgt, so können sowohl der Vermieter wie die Erben des Mieters spätestens am 3. April zum 30. Juni kündigen. Erfolgte der Tod in der Zeit vom 1. April bis 30. Juni, so kann spätestens am 3. Juli zum 1. Oktober gekündigt werden, auch wenn der Vertrag noch Jahre lang sonst laufen würde.

**Marktpreise von Berlin am 21. Juni 1901**  
nach Ermittlungen des kgl. Polizeipräsidiums.

Weizen, gut	D. Gr.	1,60	1,20
„ mittel	„	1,50	1,10
„ gering	„	1,40	1,00
„ gering	„	1,30	0,90
Roggen, gut	„	1,30	1,00
„ mittel	„	1,20	0,90
„ gering	„	1,10	0,80
„ gering	„	1,00	0,70
„ gering	„	0,90	0,60
„ gering	„	0,80	0,50
„ gering	„	0,70	0,40
„ gering	„	0,60	0,30
„ gering	„	0,50	0,20
„ gering	„	0,40	0,10
„ gering	„	0,30	0,00
„ gering	„	0,20	0,00
„ gering	„	0,10	0,00
„ gering	„	0,00	0,00

**Produktenmarkt vom 22. Juni Getreide.** Der preussische Saatensandbericht konnte trotz der Trockenheit seines Inhalts eine sinnvolle Richtung auf den Getreidemarkt nicht mehr ausgeben, da er ja eigentlich nichts brachte, was man nicht schon wußte. Die heutige Tendenz war sogar nach mäßigem Defizit-Ungarn und besonders Amerika, wo Warfengaben eines Großprekulantens einen empfindlichen Preisrückgang veranlaßten. Bei uns waren Weizenlieferungen über 2 Markt billiger an-

geboten, Roggen, der dadurch in Mitleidenschaft gezogen wurde, gab 1/4, bis 1/2, M. nach. Rechner verhielten sich äußerst reserviert und das Geschäft nahm einen noch schleppenderen Verlauf als bisher. Offizielle Ware war wenig offeriert. Einiger Kassenroggen war nach längerer Pause wieder vorhanden, fand jedoch kaum Aufnahme. Weizen verkehrte in fester Tendenz. Hafer war still und schwach. Preis loco und Lieferungen meiß gebrückt. Absatz für nahe Lieferungen.  
Spiritus wurde nicht gehandelt. Schluß für Getreide: Weizen leicht erhöht, Roggen sehr fest, etwas höher als gestern.  
**Städtischer Schlachthofmarkt.** Berlin, 22. Juni 1901. Amtlicher Bericht der Direktion. Zum Verkauf fanden: 4130 Rinder, 1933 Kühe, 14 733 Schafe, 8593 Schweine. Bezahlt wurden für 100 Pfund oder 50 Kilogramm Schlachtgewicht in Markt (beziehungsweise für 1 Pfund in Pf.): Ochsen: a) vollfleischige, ausgewählte, höchsten Schlachtgewichtes, höchstens 7 Jahre alt 61-65; b) junge fleischige, nicht ausgewählte und ältere ausgewählte 56-60; c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere 54-55; d) gering genährte jeden Alters 50-53 — Bullen: a) vollfleischige höchsten Schlachtgewichtes 58-62; b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 45-57; c) gering genährte 50-53 — Färsen und Kühe: a) vollfleischige, ausgewählte Färsen höchsten Schlachtgewichtes 60-65; b) vollfleischige, ausgewählte Kühe höchsten Schlachtgewichtes bis zu 7 Jahren 58-64; c) ältere ausgewählte Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 51-52; d) mäßig genährte Kühe und Färsen 46-49; e) gering genährte Kühe und Färsen 41-44 — Kälber: a) feinste Rasse (Schwarzbuntheit) und beste Saugfärsen 64-70; b) mittlere Rasse und gute Saugfärsen 56-60; c) geringe Saugfärsen 52-55; d) ältere, gering genährte (Fleischer) 36-42 — Schafe: a) Wollschamer und jüngere Rassen 62-65; b) ältere Wollschamer 57-61; c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 53-60; d) Vollschamer Rindergewichtes (Lebendgewicht) 60-60. — Schweine: a) vollfleischige, der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren 220-250 Pfund schwer, 55; b) schwere, 280 Pfund und darüber (Küfer) 60-60; c) fleischige 53-54; d) gering entwickelte 50-52; e) Sauen 49-51. Für 100 Pfund mit 20 pCt. Tara.

Berlin und Tendenz. Das Rindergeschäft wickelte sich verhältnismäßig gleich ab, es bleibt nur mäßiger Ueberhand. Der Kühehandel gestaltete sich gedrückt und schleppend und hinterläßt wieder Ueberhand. Bei den Schafen war der Geschäftsgang bei Schlachtware ruhig, vom mageren Vieh waren bessere Sorten einiger Marken gedrückt; im übrigen war der Handel langsam, es bleibt Ueberhand. Der Schweinemarkt verlief ruhig und wird geräumt.

Wochen- Spielplan.	Samstag 23.	Montag 24.	Dienstag 25.	Mittwoch 26.	Donnerstag 27.	Freitag 28.	Sonnabend 29.	Sonntag 30.
<b>Opernhaus</b>	Der Ring d. Nibel Die Walküre Anfang 7 Uhr	Hänsel und Gretel Uchenbrübel	Der Ring des Nibelungen Siegfried	Wilhelm Tell	Martha	D. Ring d. Nibel Wälder- dämmerung	Der Freischütz	Hig. Höl. (3. A.) Samson (3. Akt)
<b>Neues Königliches Opern-Th.</b>	Die Fledermaus	Mausell Angot	Die Fledermaus	Mausell Angot	Die Fledermaus	Mausell Angot	Mausell Angot	Mausell Angot
<b>Schiller- Theater</b>	Die Hugenotten	Martha oder Der Markt zu Richmond	Hans Heiling	Figaros Hochzeit	Die Opernprobe Regimentstochter	Unbestimmt	Unbestimmt	Unbestimmt
<b>Deutsches Theater Wp. d. Vst.-Th.</b>	Flachmann als Erzähler	Johannfeuer	Die Zwillinge- schwester	Johannfeuer	Flachmann als Erzähler	Die Zwillinge- schwester	Flachmann als Erzähler	Die Zwillinge- schwester
<b>Berliner Theater</b>	Ueber unsre Kraft. II. Teil.	Ueber unsre Kraft. II. Teil.	Ueber unsre Kraft. I. Teil.	Ueber unsre Kraft. I. Teil. Wellen	Ueber unsre Kraft. I. Teil.	Ueber unsre Kraft. II. Teil.	Ueber unsre Kraft. I. Teil.	Ueber unsre Kraft. II. Teil.
<b>Carl Weh- Theater</b>	Der Freischütz	Die Regimentstochter	Die Jüdin	Der Freischütz	Figaros Hochzeit	Unbestimmt	Unbestimmt	Unbestimmt
<b>Hansa- Theater</b>	Unser Rhein	Unser Rhein durch die Mark Brandenburg	Unser Rhein	Unser Rhein Dör.: F. Wörte, Bornholm	Unser Rhein durch die Mark Brandenburg	Unser Rhein	Unser Rhein	—

**Städtisches Repertoire: Schauspielhaus.** Sonntagabend: Narcis. Montag letzte Vorstellung: Raithon der Weife. — **Leffing-Theater.** Alle Abende: Die Kündlerin. — **Reichens-Theater.** Alle Abende: Das blaue Cabinet. — **Neues Theater.** (Direktion Emil Weiskaler.) Alle Abende: Die goldene Brücke. — **Theater des Westens.** Sonntag und Montag: Robert und Bertram. Von Dienstag an: Lumpenprolog. — **Rezeptions-Theater.** Alle Abende: Bunte Theater. — **Central-Theater.** Alle Abende: Die Weifä. — **Velle-Alliance-Theater.** Alle Abende: Die Schwärz. Hierzu: Das Versprechen hinterm Heid.

**Roh-Tabak**  
Gute Qualitäten, weicher Brand.  
**J. Fränkel,**  
5 Neue Promenade 5.  
**Sebastian Gröbel,**  
181 Brunnenstraße 181.

**Roh-Tabak.**  
Neue bearbeitete Sumatras Blüte,  
weicher Brand, Vollblatt enorm günstig  
deckend 250, 300, 325 Pf.; diverse alte  
Sumatras 200, 250, 300 Pf.; neue  
GDB-Bezoel Umbreit und Veden.  
Jahrs 88, 90, 95, 105, 110, 120 Pf.  
Felix Brühl, hochfeine Qualität und  
billigste 100, 110, 125, 140, 150 Pf.  
Savanna-Zedleat Umbreit 100, 110,  
120 Pf. Domingo FF 105, 110 Pf.  
Carmen la la 120, 125, 130 Pf.  
Prima Vohgu 85 Pf. ausgewogen,  
in Rollen billiger, offeriert [18612]\*

**Roh-Tabak**  
**E. Erbe, August-  
Strasse 36.**  
**E. Mauen, Templinerstr. 3,**  
nahe der Schwedterstraße. 9708\*  
**Alle Sorten  
Cigarrentabake,**  
auch ausgewogen, empfehlen  
**W. Lindenstädt, 39-40.**

**Roh-Tabak,**  
sämtliche Utensilien zur  
**Cigarren-Fabrikation**  
offeriert in der größten Auswahl  
zu den billigsten Preisen  
**W. Hermann Müller,**  
22, Alexanderstraße 22.

**Rohtabak.**  
Größte Auswahl. — Billigste Preise  
Guter Brand! Vorzügliche Qualität.  
Zämsliche [11473]\*  
**Fabrikations- Utensilien.**  
Neue Formen, sehr große Auswahl  
zu Original-Fabrikpreisen.  
**Heinrich Franck,**  
185, Brunnenstr. 185.

**Roh-Tabak**  
11485\* Max Jacoby, Streifherstr. 52.  
**Rohtabak,**  
neue Sumatras, eingetroffen. Billige  
Preise, gute Deckkraft. 11490\*  
**Seb. Groebel,**  
181 Brunnen-Strasse 181.

**Roh-Tabak.**  
Größte Auswahl. — Billigste Preise.  
**J. Biener Radf. & Lehmann**  
23, Rosenthalerstr. 23. \*

**Gardinenhaus**  
**Bernhard Schwarz**  
Wallstr. 29 (Hir.-Eing.).  
Telegr.-Adr.: Gardinenhaus.  
**Nur  
Gardinen u. Stores.**  
Engros- u. Detail. — Export.  
Feste Preise.  
Umtausch gestattet.  
**Muster-Vorrichtung**  
eigene  
Erfindung der Firma  
läßt eine richtige Muster-Aus-  
wahl von Gardinen u. Stores  
im Hause übersehen. Preise  
überall angegeben. Besondere  
Zeltdienung.

**Mark 200**  
und mehr können Personen mit  
ausgedehnter Bekanntheit mo-  
natlich durch den Vertrieb eines  
überall gern gekauften Artikels  
verdienen. Bei Bewandtheit  
des Geschäfts Offerte sub N. N.  
8311\* an Hansenteln & Vogler,  
A.-G. Berlin.

**Hausfrauen, leset dies**  
und Ihr werdet viel sparen!  
Nicht viel über 68/8\*  
4 Pfg. kostet 1 Liter Bier  
hergestellt aus Abovoter Ernest  
**Kochs Bier-Extrakt.**  
Leicht bekömmlich, wohlschmeckend,  
nahrhaft, ersichtlich. Einfache Ge-  
herstellung. Zahlr. Anerkennungen.  
Probieren Sie 3. — W. franco geg.  
Rechn. Gebrauchsanw. liegt bei.  
**Ernst Koch, Nordhaus. 6.**

**Teilzahlung!**  
Herrenuhren, Damenuhren,  
Wiederuhren, Regulatoren,  
Damen-Ringe, Ketten  
(insbes. 1 Ztl.) [17742]\*  
**Jahre & König.** Warschauer-  
str. 72.

**Bettfedern** Vfd. von 45 Pfg. an. Echt  
chin. Mandarinen-  
dannen. Vfd. 1.00. Fabrikfeger  
Laudberger-Allee 37. I. \*

**Metzners Korbwaren-Fabrik.**  
Berlin, Andreadstraße 33.  
II. Geschäft: Brunnenstr. 95  
III. Geschäft: Denselstr. 67.  
IV. Geschäft: Leipzigerstr. 54/55  
V. Geschäft: Stralauerstr. 19  
Pappwagen,  
Lattenwagen,  
Sportwagen,  
Kinderstühle.  
Teilsch.  
Teilsch.  
**Kinderwagen, Größtes Lager  
Kinderbettstellen. Berlins.** Rührb.  
gratid.

**1000 Mark Belohnung** zahle ich jedem, der mir in Berlin ein  
größeres Spezialgeschäft in der Branche  
als das meinige nachweist. Diese Belohnung diene ich schon seit 15 Jahren  
aus und ist meine Konkurrenz garantiert in der Lage, diese 1000 M. zu verdienen.  
**Künstl. Zähne**  
ohne Entfernung der Wurzel  
Schmerzloses Zahnziehen.  
Plomben sowie sämtliche  
Zahnoperationen schmerzlos.  
Teilzahlung per Woche 1 Mk.  
Meine 15-jährige Thätigkeit im Beruf bürgt für exakte und  
gewissenhafte Ausführung. 11552\*  
**Franz Steffens, Rosenthalerstr. 61, Ecke Steinstrasse 6.**

**Kunstschweiß,**  
Handschweiß, Schweiß mit den Armen,  
Bundlaufen, Aufreißer verbindet  
sicher. Vohlemin-Gewinn, Flasche  
1.50 M. per Packung, ist sofort  
trocken u. geruchlos, gerant unerschütter-  
lich, widerst. verbleibt Georg. Pohl,  
Berlin, Brunnenstr. 157. [1544L]\*

**Dr. med. Schaper**  
hombop. Arzt.  
**Königsplatzstr. 27.**  
Spr. täglich d. 9-1 vorm.,  
außer dem Montag, Mitt-  
woch, Sonnabend 4-7.  
[18562]\*

**Carl Helbig,**  
Heilgehilfe und Massage  
für sämtliche Krankheiten Berlins  
[11442]\* und Umgebend.  
Hiedonstr. 9, Eing. Wärfir. 19, I.  
**Eine Million**  
ohne Gnade mitamt der  
Brau sofort und gründlich  
beseitigt mein Wanzensukid in Pf.  
50 Pf. u. 1 M. Sprigopant 50 Pf.  
mitamt der Brau schnell  
Schwaben und für immer beseitigt  
mein Schwabenod. Dose 50 Pf. und  
1 M. Radikaler Erfolg. Wollen,  
Häde, Hiegen, Amieien, Blatt-  
läuse verjagt sicher mein Spezial-  
mittel. Garantiert nur direkt beim  
Erfinder **Georg Pohl, Droguerie,**  
Berlin, Brunnenstr. 157. [12719]\*

**Elektra.**  
Neuer Abendkursus  
für Elektricität und Montage.  
1. Juli. Keine Vorkenntnisse.  
Anmeldungen schleunigst  
**Neander-Strasse 4.**  
Prospekt gratis.

**Der  
Tod**  
und  
**Geusfel**  
Streck. Nr. 500. Coräthopaparät  
50 Pfg. Tötet jede Brut unseh-  
bar. Keine Wiederkehr möglich.  
Breitl Kapoten u. Stoffe nicht  
an. Hinterläßt nirgends Fleck.  
Zer  
kalt auf der Stelle alle Schwaben  
auf Zimmeroberflächen durch  
Reichelt „Vander Rostent“  
in Carton 50 Pfg. Btl. 1.00,  
2.00 und das Pfund M. 4.00.  
Tötet selbst die Brut sofort sicher.  
Reichelt Spezialmittel für die  
einstige Keimung. — Man sende  
Scheinchen aus fernsten Ländern.  
Radikaler Erfolg garantiert.  
**Otto Reichel,**  
Lieferant für Armas und Marine.  
Berlin 30. — Eisenbahnstr. 4.  
Lieferungen durch meine Filiale  
tunlich. Mon nicht erhältlich, frei  
Haus durch meine Repräsent.  
Aufnahme durch die Post.  
Berkh! — Es giebt unermessliche  
Nachfrage. —  
Was nicht mehr aufsteht. Firma.

**Teilzahlung** monatlich  
10 M. liefert  
elegante  
**Herren-Garderobe**  
nach Maß, auch der Klasse allerbilligste  
Preise. Herl. Garderobe stets vorräthig.  
Schneidermeister,  
**Tomprowski, Neanderstr. 16 II.**

**Wagen**  
6.-, 8.-,  
Gummiräder 10.-,  
12.-; allerfeinste  
15.- bis 60.-;  
Sportwagen,  
Fuppwagen,  
Rinderbettstellen,  
Kleinfuhrwagen,  
sehr billig.  
**B. Teschke,**  
Hauptgeschäft: Rosenthalerstr. 10.  
**Honig!**  
Dänisch, Bienenhonig,  
beste Qualität, ver-  
fendet 9 Pfd. netto zu  
6,50 M., 5 Pfd. netto  
zu 4 M. fr. Nachh. Wer. Zurückh.  
**Nordloh,**  
Bahnhof Auguststraße,  
**Oldenburg.** [17062]\*

**Serren-Anzüge,**  
Paletot u. Raff. eleg. Ausführung,  
auch fertige Garberobe am Lager, liefert  
**J. Kurzberg,** Landbergerstr. 13 prt.  
Teilszahlung gestattet.  
Goldene u. silberne Modalla Paris 1900.

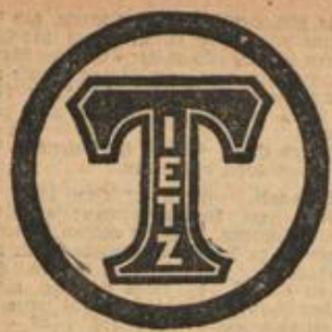
**Darmkrankheiten**  
Georg Pohls **Sanitäts-Heidel-  
beerwein** ist erprobt bei Darm-  
krankheiten (Diarrhoe), Zucker-  
krankheit, Blatarmut, Verdau-  
ungsstörung usw. a Fl. 1 Mark.  
10 Fl. 9 Mk. Altbowährtes be-  
liebtes Hausmittel. Aortlich  
empfohlen, sicherer Erfolg. Viele  
Dankschreib. Droguerie **Georg  
Pohl,** Berlin, Brunnenstr. 157.  
Sonst nirgends. 1724L\*

**Arbeits-  
Anzüge**  
für jeden Industriezweig, kauft  
man billigst bei [14022]\*  
**Adolf Wecker**  
3. Nahlendamm 3.

**Künstliche Bähne**  
ohne Wurzel-  
Entfernung?  
Garantiert  
schmerzlos!  
Zahn-u. Wurzel-  
operat., Plomben etc.  
Vongährige Garantie.  
Teilszahlung Woche 1 Mark.  
**Bruno Steffens, Neanderstr. 21**

**Steppdecken**  
kauft man am  
besten und billigsten  
nur direkt in der Fabrik  
**B. Strohmadel, Berlin S.,  
72, Wall-Strasse 72,**  
wo auch alle Deden ausgearbeitet  
werden. 17000\*

**Stenographie Stolze-  
Schrey**  
Der neue Unterrichtskursus  
des Arbeiter-Stenograph-Vereins  
„Stolze“ (Nordde.) beginnt am  
**Dienstag, den 25. Juni, abends**  
8 1/2 Uhr, bei Glanert, Schulstr. 29.  
**Abessinierbrunnen**  
von 15 Mark an  
in garantiert bester  
Wasser- u. best. Ausführung.  
Koblanck & Schopmann,  
Bismarckstr. 10,  
BERLIN N.  
Reisekonditorstr. 54 b.  
Erdböhner leihw. gratis.  
Kunstwerke Kataloge gratis. [10728]\*



# Waarenhaus Hermann Tietz.

In dieser  
Woche

## Vor der Inventur

kommen in allen Abtheilungen des Hauses

## zur Reducirung der Läger

Waaren aller Art zu

bedeutend herabgesetzten Preisen

zum Verkauf.

**Am**  
**3-4ten**  
**Tage**  
**ist**

die Sendung in Ihrem Besitz! Aerzte, Beamte, Lehrer, Offiziere, Förster, Gutsbesitzer, Professoren, Pfarrer, Inspektoren, Landwirte, Kaufleute usw. beziehen meine **Havanillos**. Jahresversand:  
**Viele Millionen.**  
Seit 1894 stetig steigender Umsatz. Unzählige Anerkennungsbriefe liegen vor, die ich von Zeit zu Zeit veröffentliche.  
Angebot:

**500 Havanillos**  
kosten nur  
**7 Mark postfrei**  
überallhin geg. Nachnahme

**Keine Extra-Unkosten.**  
1000 von obiger Sorte nur 13 M. Ausserdem liefere ich 200 Stück volle grosse, rein überseeische Cigarren für nur 7 Mark 80 Pfennig direkt ab Fabrik.  
Porto und Verpackung frei.

**Ich tausche um oder gebe Kasse zurück, falls unpassend.**

Adresse:

**R. Tresp, Cigarrenfabr.**  
Neustadt in Westpr. T. 4.



**F. Bergmann & Sohn**,  
Andreasstr. 53,  
part. u. l. Etg.  
Aalt. Geschäft Berlins. Amt VIIa, 7228.

**Bühne** vorzügl. Regie, 10 Kdr. Garantie, Teilzahl, Plombieren, Kinnierlof, Zahnziehen, Umarbeit. schlecht sitz. Gebisse. Goldstein, Oranienstr. 123.

**Schlafmöbel-Bazar „Baby“.**  
1. Invalidenstr. 190, an Brunnenstrasse.  
2. Oranienstr. 31, an Adalbertstrasse.  
3. Belle-Alliancestr. 107, Blücherplatz.  
4. Gr. Frankfurterstr. 115, an Andreasstr.  
5. Brunnenstr. 92, an Rügnerstrasse.  
6. Reinickendorferstr. 2 d/s, Wedding.  
7. Beusselstr. 18, an Turmstrasse.  
8. Charlottenburg, Wilmsdorferstr. 55.  
S. 15-100 M.

**Polster-Betten** 6,50-21,00.  
**Betten**, Stand: 10, 15-90 Mk. Bettfedern. Auch Teilzahlung 1,00 pro Woche.  
Lieferant des Post-Spar- und Vorschuss-Vereins. Compl. Bett-Einrichtungen.

**Himbeersaft**  
anerkannt vorzüglich a Literl. M. 1,40.  
Feinst. Kirsch- und Johannisbeersaft a Literl. M. 1,60.  
Feinst. Erdbeersaft M. 2,10. Citronenlim.-Saft M. 1,30.  
Med. Citronensaft zur Kur a Flasche M. 1,- 2,- 3,-.

**Ungarwein**  
Original-Abszug von Franz A. Jálies & Co. in Budapest.  
Med. 1/2 Ausbruch a Literl. M. 2,10, 10 Ltr. M. 17,50 exkl.

**Deutscher Cognac**  
angenehm, mild im Geschmack  
a Literl. M. 2,10, 2,50, 3,-

**Eugen Neumann & Co.** Amt IV. 9876.  
Belle-Allianceplatz 6a. Neue Friedrichstr. 81. Genthinerstr. 29.  
Oranienstr. 100. Grüner Weg 60. Elsasserstr. 71. Putbusstr. 35.  
Wilsnackerstr. 25. Schöneberg, Hauptstr. 129. Charlottenburg,  
Kaiser Friedrichstr. 48. Steglitz, Albrechtstr. 18.

**J. Baer,**  
BERLIN N. 111419  
26, Badstraße 26,  
Ecke Prinzen-Allee,  
u. 37 Schliemannstrasse 37  
empfehlen, wie bekannt, in reicher Aus-  
führung und allerbilligsten streng festen Preisen:  
**Herren- u. Knaben-  
Garderobe.**  
Arbeitsachen.  
**Grosses Stofflager**  
zur Anfertigung nach Mass.

**J. Brünn.**  
(Bahnhof Börse) Hackescher Markt Nr. 4.  
Nach beendeter  
Engros-Saison gelangen große Lagerbestände meiner  
**Teppiche! Gardinen!**  
**Steppdecken! Portieren!**  
**Wäsche! Betten!**  
zu außerordentlich billigen Preisen zum  
**Ausverkauf!**  
Einzelne fehlerhafte Exemplare  
für die Hälfte des Wertes.

**Gesundheit ist Reichtum!**  
**Dampf- und Heissluft-Bäder**  
wirksamstes, erfolgreichstes und billigstes Mittel  
gegen **Erkältung, Gicht und Rheumatismus.**  
Lieferung an sämtliche Krankentafeln. 1142L.  
**Bad Frankfurt** | **Ritter-Bad**  
136 Gr. Frankfurterstr. 136 | 18. Ritter-Strasse 18.  
Specialität:  
Russ. bezw. Dampfkasten-, Röm.  
bezw. Heissluft-, Lohannis-, Sool-  
und Schwefelbäder  
täglich für Damen und Herren.

**Zähne 2 Mk.** 10 Jahre Garantie.  
Teilzahlung wöchentlich 1 Mark.  
Vollkommen schmerzloses Zahnziehen 1 M. Plomben 1,50 M.  
Reparaturen sofort. Umarbeitung schlecht sitzender Gebisse.  
**Zahnarzt Wolf, Leipziger Strasse 180,**  
(Haus Schaarwächter). Sprechst. 9-7 Uhr. [68/4]

**R. Schrödter, Frankfurter Allee 197,**  
im Hause der Badeanstalt, vis-à-vis  
d. Ringbahn, empfiehlt reichl. Lager in  
**Kinderkleidchen** in weiss und dunkl von 90 Pf. an  
**Damen-Blusenhemden** in Battist und Percal von 1 M. an.  
**Neuheiten in Strawatten und Handschuhen.** [16268]

**Berlin's Specialhaus**  
größtes  
**Teppiche**  
Prachtstücke a 3,75, 5, 8, 10-300 M.  
Ziere Gelegenheitsstücke in  
Teppich-, Gardinen, Portieren,  
Wandbehängen, Tischdecken etc.  
Pracht-Katalog mit ca. 450 Abb.  
Bildungen,  
sowie **Extra-Liste**  
für besondere Gelegenheits-Angebote  
groß und franco.  
**Emil Lefèvre,**  
Berlin S., Oranienstr. 158.

**Gegen Wanzen**  
hilft  
nur Chemiker Sanderhauf's  
„Par-dol“ (gef. gelb) in Bl.  
a 0,50, 1,00, 1,50, 3,00 u. 5,00. Ger.  
Kübel 0,50; frei Haus. Gr. Frank-  
furterstr. 89. sonst nirgends.  
**Kinderwagen 7 M.**  
Gummiräder 12-80 M.  
Puppenwagen 1,50, 2-20 M.  
Sportwagen von  
5 M. an; verstell-  
bare Kinderstühle  
von 4,50; Kinder-  
stühle von 2,00 u.  
Stühle u. 40 Pf.  
an. Kinderbett-  
stellen u. 7,00 bis  
50 M. Kleinan-  
wand; billige Preise. Gustav Link.  
I. Lager: Prinzenstr. 55, I., Ecke  
Dresdenerstr. 2. Lager: Chaussee-  
str. 13, I., Ecke Invalidenstr.

**Dr. Derrnehl's**  
**Eisenpulver.**  
Solltätig. Apothek.  
Dauph. - Weiss  
Zitron. - Moth.  
Spandauerstr. 77.  
Holand. - Apoth.  
Turmstr. 16. und  
Stein. - Apotheke, Großbeerenstr. 11.  
Schachtel 1,50, Abl. 3 Sch. 4,25.

**Parteigenossen!**

Bei jeder Stadtverordnetenwahl hat sich bisher der Unbeliebte herausgestellt, das Hunderte ihr Wahlrecht deshalb nicht ausüben konnten, weil sie zwar Deutsche, aber nicht Preußen waren, oder zu spät Veranlassung genommen hatten, ihre Aufnahme in den preussischen Staatsverband nachzusuchen. Um für die Zukunft ähnlichen Erscheinungen nach Möglichkeit vorzubeugen, ersuchen wir diejenigen in Berlin Wohnhaften, welche Deutsche, aber nicht Preußen sind, möglichst bald ihre Aufnahme in den preussischen Staatsverband nachzusuchen.

Die Aufnahme in den preussischen Staatsverband ist kostenfrei. Die Aufnahme-Urkunde muß jedem Deutschen erteilt werden, der um dieselbe nachsucht und nachweist, daß er in Berlin sich niedergelassen habe. Die Aufnahme-Urkunde darf nur aus denselben Gründen verweigert werden, aus denen die Abweisung eines Neuzuziehenden oder die Verjagung der Fortsetzung des Aufenthalts erfolgen darf.

Durch die Aufnahme in den preussischen Staatsverband geht die bis dahin bestandene, außerpreussische Staatsangehörigkeit nicht verloren, falls der Betreffende nicht aus dem anderen Staatsverbande ausscheiden will.

Das Verfahren zieht sich häufig monatelang hin. Es ist daher dringend zu raten:

möglichst bald den Antrag auf Aufnahme in den preussischen Staatsverband zu stellen.

Zur Erleichterung der Antragstellung sind formularmäßige Anträge auf Aufnahme in den preussischen Staatsverband angefertigt. Diese Formulare sind in den Zahlstellen der Wahlvereine und bei den Unterzeichneten kostenlos zu haben. Die Unterzeichneten sind auch zu persönlicher Auskunftserteilung über Fragen bereit, die sich auf die Aufnahme in den preussischen Staatsverband beziehen, und zwar:

**Brund:** am Freitagnachmittag von 6-7 Uhr in der Buchhandlung Vorwärts, Beuthstr. 2.

**Singe:** am Montagnachmittag von 6-8 Uhr in seiner Wohnung Panzstr. 13.

**Stadhagen:** am Dienstag und Freitag von 7-9 Uhr vormittags in seiner Wohnung Blumeshof 7 (bei der Lipowstraße).

Außerdem wird in der juristischen Sprechstunde des „Vorwärts“ Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag von 7-9 Uhr abends Auskunft erteilt.

Genossen, laßt die kleine Mühe nicht: werdet Preußen, um das Wahlrecht in Preußen ausüben zu können.

Im Auftrage der sozialdemokratischen Fraktion der Stadtverordneten-Versammlung  
**Brund, Singe, Stadhagen.**

**Verfammlungen.**

Die Vertrauensmänner des Holzarbeiter-Verbands beschäftigten sich in der am Mittwoch abgehaltenen Versammlung mit folgender Angelegenheit: In der Fachzeitung der Unternehmer wird eine Liste solcher Geisellen veröffentlicht, welche angefangene Accord-

arbeit unvollendet liegen liehen. — In der Liste soll aber, wie bemerkt wurde, mancher Kollege stehen, dem der Vorwurf des Liegenlassens der Arbeit zu Unrecht gemacht wird. — Die Versammlung beschloß deshalb, daß die bezeichneten Veröffentlichungen der Arbeitgeber auf ihre Richtigkeit geprüft werden, und daß die Kommission der einzelnen Bezirke auch die Gründe des Liegenlassens der Arbeit ermitteln. Das dadurch gewonnene Material wird gesammelt und bei passender Gelegenheit der Öffentlichkeit übergeben werden. Den Kollegen wird zur Pflicht gemacht, alle ihnen bekannt werdenden Kontraktbrüche auf dem Bureau des Verbands zu melden und den Sachverhalt der Kommission mitzuteilen. Da aber nur in solchen Betrieben angefangene Accordarbeit unvollendet verlaufen wird, in denen sehr ungünstige Arbeitsbedingungen herrschen und wo bei Festsetzung der Preise durch alle nur erdenklichen Kniffe eine Uebervorteilung der Arbeiter üblich ist, sollen alle Meister, die in der Fachzeitung Steckbriefe erlassen, regelmäßig in der Holzarbeiter-Zeitung veröffentlicht werden. Nachdem Raab den Bericht über Streiks und Differenzen gegeben hatte, kam der von der Berliner Gewerkschaftskommission beschlossene Vorkott der Nordhäuser Kautabak-Fabrikate zur Sprache. Die Versammlung bewilligte den Streikenden vorerst eine Unterstützung von 1000 Mk. aus der Lokalkasse. Der Verwaltung wurde die Vollmacht gegeben, dem Vorstand des Tabakarbeiter-Verbands größere Darlehen zur Unterstützung der Ausgesperrten zu gewähren. Von allen Verbandsmitgliedern erwartet die Versammlung, daß der Vorkott streng durchgeführt wird, besonders soll aber von den Restaurateuren, Cigarrenladen-Inhabern, Hausierern und sonstigen Kautabak-Veräußern verlangt werden, auf die Tabakfabrikanten und Lieferanten einzutwirken, daß der Kewers zurückgezogen und der Schiedspruch anerkannt wird.

**Friedrichsfelde.** Am 18. d. M. tagte im Vereinslokal bei Haberland eine Versammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins. Genosse Bayle referierte über Konsumgenossenschaften und deren Nutzen für die Arbeiter. Eine recht interessante und rege Diskussion schloß sich an den Vortrag; besonders zwischen den Anhängern der Einzelgenossenschaft und der Steinweidenrichtung kam es zu einer lebhaften Aussprache. Die Gründung eines Konsumvereins resp. Anschluß an einen schon bestehenden wurde einer demnächst einandernden öffentlichen Volksversammlung überlassen und eine Kommission gewählt, welche die Vorarbeiten leiten soll. Nachdem Genosse Vinsler einen Auszug aus den Verhandlungen der letzten Gemeindevertreter-Sitzung gegeben, wurde die Versammlung um 11 1/2 Uhr geschlossen.

Der sozialdemokratische Wahlverein für Nichtenberg hielt am Dienstag eine außerordentliche Generalversammlung ab, die sich besonders mit inneren Angelegenheiten der örtlichen Organisation beschäftigte. Nach längerer lebhafter Aussprache gelangte eine Resolution zur Annahme, welche es jedem Wahlvereinsmitglied zur Pflicht macht, dem Vorstand in seiner auf die Förderung der politischen Organisation und Agitation gerichteten Tätigkeit zu unterstützen und etwaige Meinungsverschiedenheiten nur in den Versammlungen zu diskutieren. Ferner besagt die Resolution: „Da der Wahlverein seiner Zeit einstimmig beschlossen hat, den „Vorwärts“ am Orte in Parteiregie zu veröffentlichen, so ist jedes Mitglied verpflichtet, den „Vorwärts“ nur durch die Parteispedition zu beziehen und für die weitere Verbreitung des Blattes agitatorisch zu wirken.“

Als Obmann eines von den Genossen des Wahlkreises Niederbarnim zusammengesetzten Schiedsgerichts in der Angelegenheit des Gemeindeverordneten Klüchener Wedemeyer erstattete Genosse

Stadhagen Bericht. Dem Schiedsgericht haben drei Fragen zur Entscheidung vorgelegen, dieselben sind in folgender Weise beantwortet worden:

1. Ist der Genosse Werkmeister Wedemeyer, Gemeindevertreter von Nichtenberg, würdig, die Stellung eines Gemeindevertreters weiter zu bekleiden? — Ja. — 2. Ist Wedemeyer gegenüber der Vorkauf gerechtfertigt, daß er Genossenschaftliche Kreise treibe? — Nein. — 3. Hat Wedemeyer versucht, die einseitliche Maßregel in den Jahren 1897, 1899 oder 1901 zu hintertreiben? — Nein. — Die Versammlung nahm Kenntnis von dem Schiedspruch und dessen durch Stadhagen vortragene Begründung.

Als Bezirksführer für den 4. Bezirk wurde Umblich für den 10. Bezirk Hübner bestätigt. Dem Genossen Hartmann verlagte die Versammlung auf Vorschlag des Vorstands die Bestätigung für den 11. Bezirk. Der Stellmacher August Hode wurde einstimmig aus dem Wahlverein ausgeschlossen.

**Öffentliche Bibliothek und Lesehalle zu unentgeltlicher Benutzung für jedermann.** Berlin, Alexandrinenstr. 20, Gartenhaus. Öffnet werktäglich von 5 1/2-10 Uhr abends, an Sonn- und Feiertagen von 9-1 und 3-5 Uhr. Reichhaltige Bibliothek und 415 Zeitungen und Zeitschriften jeder Art und Richtung.

**Gamarielkursus für Arbeiter und Arbeiterinnen.** Morgen, Montagabend 9 Uhr: Nebungsrunde in der Centrale, Dresdenerstr. 45. Vortrag über: Knackendrucke, Verrentungen, Verrentungen. Nachher praktische Übungen. Gäste willkommen. Neue Teilnehmer können jederzeit eintreten.

**Öffentliche Weiterversammlung** findet am Montag den 24. Juni, abends 8 1/2 Uhr, in der Branerei Königskopf, Schönhauser Allee 10/11, statt. Der Syndikus des Vereins Berliner Wohnungsmieter, Herr Rechtsanwalt Paul Michaelis, wird über „Fragen aus dem Mietrecht“ sprechen.

**Nieder-Schönhagen.** Sozialdemokratischer Wahlverein, Bezirk Pantow, Dienstag, den 25. Juni, abends 8 1/2 Uhr: Vereinsversammlung bei Seifern, Lindenstraße. Vortrag des Genossen Sonntag-Pantow über: Die Lebensdauer des Menschen.

Am Montag, den 24. d. M., spricht in der sozialwissenschaftlichen Abteilung der Berliner Freien Studentenschaft (Hofensdorf) Herr Dr. Diederich Hahn, Direktor des Bundes der Landwirte, über das Thema: „Wozu besteht die nationale Wirtschaftspolitik für das Deutsche Reich? Nach dem Reichstag findet die Diskussion statt, zu der bereits viele Redungen namhafter Politiker vorliegen. Gäste sind gern willkommen. Beginn 8 1/2 Uhr, Krebs Hotel, Riederwallstr. 11.“

**Witterungsübersicht vom 22. Juni 1901, morgens 8 Uhr.**

Stationen	Barometer hamb. mm	Wind- richtung	Wolken- höhe	Wetter	Temp. u. G. u. G. 1 u. G. 2	Stationen	Barometer hamb. mm	Wind- richtung	Wolken- höhe	Wetter	Temp. u. G. u. G. 1 u. G. 2
Emmende	766 RR0	2	heiter	10	Daxaranda	767	SSB	2	heiter	17	
Hamburg	766 0	2	wolfig	16	Petersburg	—	—	—	—	—	
Berlin	766 R	2	heiter	17	Karl	758	S	4	bedeckt	13	
Frankf./M.	766 0	1	heiter	19	Aberdeen	—	—	—	—	—	
Wien	766 SSB	3	wolkenl.	15	Paris	762	SSD	2	bedeckt	20	
Wien	768 RRBB	3	wolfig	17							

**Wetter-Prognose für Sonntag, den 23. Juni 1901.**

Zunächst ziemlich heiter, etwas wärmer bei schwachen südlichen Winden; später zunehmende Bewölkung und Gewitterneigung.

Berliner Wetterbureau.

**Zur Reise, zum Radeln,  
Gegen Hitze, gegen Regen.**

- Sommer-Joppen für Herren . . . 90 Pf.
- Loden-Joppen für Herren . . . 3 Mk.
- Lüster-Jackets für Herren . . . 3 Mk.
- Cachemire-Jackets für Herren gefüttert . . . 6 Mk. 50 Pf.
- Piqué-Westen für Herren . . . 2 Mk. 25 Pf.
- Sport-Gürtel 3,75, 2,50, 2,—, 1,40, 1 Mk.
- Sommer-Hosen für Herren . . . 1 Mk. 75 Pf.
- Cheviot-Hosen für Herren . . . 2 Mk. 75 Pf.
- Papierfaser-Hosen für Herren . . . 2 Mk. 75 Pf.

- Sommer-Anzüge für Herren . . . 9 Mk.
- Papierfaser-Anzüge für Herren . . . 12 Mk.
- Buckskin-Anzüge für Herren . . . 15 Mk.
- Cheviot-Anzüge für Herren . . . 18 Mk.
- Gehrock-Anzüge für Herren . . . 30 Mk.
- Sommer-Paletots für Herren von . . . 8 Mk. an.
- Staub-Mäntel für Herren . . . 2 Mk. 75 Pf.
- Loden-Havelocks für Herren . . . 6 Mk. 75 Pf.
- Englische Gummi-Paletots . . . 18 Mk.

- Knaben-Wasch-Blusen . . . . . 60 Pf.
- Knaben-Wasch-Anzüge . . . von 2 Mk. an.
- Weisse Knaben-Anzüge . . . von 3 Mk. an.
- Schul-Anzüge . . . . . von 2 Mk. an.
- Jünglings-Anzüge aus Buckskin usw. von 7 Mk. an.
- Radler-Anzüge für Herren . . . . . 6 Mk.
- Radler-Hosen für Herren . . . . . 3 Mk.
- Gummi-Pelerinen für Radfahrer . . . 5 Mk.
- Weisse Rips-Mützen mit schwarzem Band . . . 35 Pf.

**Sonder-Angebote unserer Häuser Chausseestrasse 24a/25 und Brückenstrasse 11.**  
zu auffallend billigen Preisen.

Wäsche ♦ Hüte  
Krawatten  
Oberhemden

Herren-Kragen  
Manchetten  
Handschuhe

Hosenträger  
Schirme  
Stöcke

Filzhüte  
Cylinder  
Chapeaux-claques.

**Strohöhüte** für Herren. Elegante moderne Fagons in aparten Mustern 4,50, 3,50, 2,50, 2,—, 1,50, 1,— **75 Pfg.**

**BAER SOHN**

**Fabrikation und Maass-Anfertigung guter Herren- und Knaben-Bekleidung.**

En gros  
En detail

Lieferanten an die preussische Armee.  
Lieferanten an ausländische Gesellschaften.

Lieferanten an Garderoben-Geschäfte.  
Lieferanten an Waaren-Häuser.

Lieferanten an Vereine.  
Lieferanten an Institute.

Export  
Import

Chausseestrasse 24 a u. 25

11 Brückenstrasse 11

Gr. Frankfurterstr. 20

zwischen Invalidenstr. u. Friedrich Wilhelmstäd. Theater.

Ecke Bungestr. zwisch. Jannowitzbrücke u. Köpnickerstr.

Ecke Koppenstrasse, neben dem Bürger-Hospital.

Die 17<sup>te</sup> reich illustrierte Jubiläums-Preisliste 1901 wird kostenlos und portofrei zugesandt.

Nur den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

### Theater.

**Sonntag, den 23. Juni.**  
**Cyrenhäus.** Der Ring des Nibelungen. Die Walküre. Anfang 7 Uhr.  
**Montag:** Händel und Gretel. Händelrädel.  
**Schaubühnen.** Nacis. Anfang 7 1/2 Uhr.  
**Montag:** Nathan der Weise.  
**Neues Opern-Theater (Kroß).** Die Fledermaus. Anfang 8 Uhr.  
**Am Arion-Theater:** Lebende Leber. Anfang 7 1/2 und 9 Uhr.  
**Montag:** Manfred Angot.  
**Schiller (Moritz-Oper.)** Eugenien. Anfang 7 1/2 Uhr.  
**Nachm. 3 Uhr:** Der Freischütz.  
**Montag:** Martha, oder: Der Markt zu Richmond.  
**Deutsches.** Fischmann als Greis. Anfang 8 Uhr.  
**Montag:** Johannisfeuer.  
**Leitung.** Die Kindfrau. Anfang 8 Uhr.  
**Montag:** Diefelbe Vorstellung.  
**Verliner.** Ueber unsre Kraft. (2. Teil.) Anfang 7 1/2 Uhr.  
**Montag:** Ueber unsre Kraft. (2. Teil.)  
**Neuburg.** Das blaue Kabinett. Anfang 7 1/2 Uhr.  
**Nachm. 3 Uhr:** Jugend.  
**Montag:** Das blaue Kabinett.  
**Neues.** Gokspiel des Reichthaler-Ensembles. Die goldne Bräute. Anfang 7 1/2 Uhr.  
**Montag:** Diefelbe Vorstellung.  
**Welken.** Robert und Bertram oder: Die lustigen Bagabunden. Anfang 8 Uhr.  
**Montag:** Diefelbe Vorstellung.  
**Secessionstheater.** Santes Theater: Ueberbrett. Anf. 8 Uhr.  
**Montag:** Diefelbe Vorstellung.  
**Central.** Die Weibha. Anfang 8 Uhr.  
**Montag:** Diefelbe Vorstellung.  
**Theater.** Weichsel.  
**Carl Weisk.** Der Freischütz. Anfang 8 Uhr.  
**Nachm. 2 1/2 Uhr:** Der Waffenschmied.  
**Montag:** Die Regimentstochter. Futilen. Weichsel.  
**Frederich-Wilhelmstädtisches.** Weichsel.  
**Volke Alliance.** Die Schwäbin. Hierauf das Berpochen hinterm Herd. Anfang 8 Uhr.  
**Montag:** Diefelbe Vorstellung.  
**Metropol.** Spezialitäten-Vorstellung. Anfang 7 1/2 Uhr.  
**Apollo.** Spezialitäten-Vorstellung. Frau Lina. Anfang 7 1/2 Uhr.  
**Vollage Panoptikum.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Vollage Theater.** Damen-Ringkämpfe. Spezialitäten-Vorstellung. Anfang nachmittags 3 Uhr.  
**Reichshallen.** Stettiner Sänger. Anfang 8 Uhr.  
**Urania.** Landstr. 48/49. (Am Theater) Abends 8 Uhr: „Unter Rhein von der Quelle bis zur Mündung.“  
**Montag:** „Malerische Wanderungen durch die Mark Brandenburg“, I. Teil.  
**Zubehörsstraße 57/62.** Täglich abends von 7-10 Uhr. Sternwarte.

### Schiller-Theater

(Vollner-Theater).  
**Moritz-Oper.**  
**Sonntag** nachmittags 3 Uhr: Der halbe Hahn.  
**Der Freischütz.**  
 Romantische Oper in 4 Akten von E. W. Weber.  
**Sonntag** abends 7 1/2 Uhr: Die Hugenotten.  
 Gr. Oper in 4 Akten v. W. Meyerbeer.  
**Montag** abends 7 1/2 Uhr: Martha, oder: Der Markt zu Richmond.  
**Dienstag** abends 7 1/2 Uhr: Hans Heiling.

### Carl Weiss-Theater

Gr. Frankfurterstr. 132.  
**Sommer-Oper.**  
 Heute nachmittags 2 1/2 Uhr: Volks-Vorstellung: Der Waffenschmied. Preis für alle Plätze 60 Pf.  
 Abends 8 Uhr: Der Freischütz.  
 Montag: Erster Auftritt des Hl. Schillardi vom Hof-Theater in Wiesbaden: Die Regimentstochter.  
 Am Sommer-Garten: Konzert-Theater u. Spezialitäten. Anfang 4 Uhr. Mittwoch: Kinderfreudenfest. Zuewoitischen.

### Central-Theater

Heute Anfang 8 Uhr.  
 Sum 673. Rolle: In erster Belegung:  
**Die Geisha.**  
 Operette in 3 Akten v. Eiden Joneß. Morgen u. folgende Tage: Die Geisha.

### Prater-Theater

Kastanien-Allee 7/9.  
 Täglich:  
**Aus dem Volke.**  
 Solist mit Gesang und Tanz in 4 Bildern.  
 Auftreten der Concert-Gesellschaft: Madwig Böing, des Grotesken-Solisten Paul Coradino, der Gebrüder Damm, Kroschoten, The Garays, Kabjager. Mr. Bartlings lebende Photographien. Konzert und Ball.  
 Anfang 4 Uhr. Eintritt 30 Pf.  
 Nummerierter Platz 50 Pf. Kalbo.

## Urania

Tauben-Strasse 48/49.  
 Im Theater um 8 Uhr:  
 — Unser Rhein. —  
 Montag 8 Uhr:  
 „Malerische Wanderungen durch die Mark Brandenburg“, I. Teil.  
 Invalidenstr. 57/62.  
 Tägl. Sternwarte.

### Zoologischer Garten

Heute **Entree 50 Pf.**  
 Sonntag:  
 Kinder unter 10 Jahren die Hälfte.  
 Ab 4 Uhr nachmittags:  
**Militär-Doppel-Konzert.**  
 Kgl. Musikdirekt. Brinkmann und Baumgarten. In der „Waldschänke“ ab 4 Uhr: Konzert eines Bilserscorps.

### Beduinen

In der „Völker-Arena“: Die Beduinen mit Pforden, Dromedaren, Eseln usw. Besichtigung des Bazar, der Truppe, des Zeltlagers; Asselreiten: 10-1 Uhr und 3-8 Uhr.  
**Schaustellungen:** 12 Uhr und ab 4 Uhr stündlich.  
**Entree** direkt v. d. Strasse an d. Stadtbahn: 50 Pfennig, Kinder 25 Pf. Gartenbesucher zahlen 25 Pf., Kinder 15 Pf.  
 Montag und folgende Tage: Schülerkarten täglich gültig à 10 Pf., Erwachsene in Begleit. der Schüler 25 Pf.

### Castans Panopticum.

Neu! Neu! Neu!  
 Der Champion aller Billardkünstler  
**Prof. Léon Goffard**  
 aus Bruxelles tritt täglich auf um 1/2, 12 Uhr vorm., 5, 7, 8 Uhr nachm.  
 Lebende Photographien, die eiserna Jungfrau usw.

### Metropol-Theater.

Sonntag, den 23. Juni:  
**Ringkämpfe**  
 unter dem Protektorat des Professors Reinhold Vegas.  
**Letzte Woche!**  
**Pons — Cotech Mehemed. Hitzler — Koch. Pohl (Abs II) — Sauerer. Lassartesse — Petroff.**  
**Das brillante Juni-Spezialitäten-Programm.**  
 Anfang 8 Uhr.  
 Rauchen überall gestattet.

### Apollo-Theater

Täglich mit kolossalem Erfolge:  
**Frau Luna**  
 mit dem Luftball „Grigolatis“. Ferner:  
**10 sensationelle Spezialität.**  
 Gartenkonzert 7 Uhr. Anfang der Vorstellung 8 Uhr. Sonntags 7 1/2 Uhr.

### Schweizergarten

Am Königthor. Am Friedrichshain.  
 Täglich:  
**Konzert, Theater, Spezialitäten-Vorstellung und Ball.**  
**Volksbelustigungen aller Art.**  
 Jeden Abend 10 Uhr:  
**Moderne Don Juans.**

### Deutsche Konzerthallen.

An der Spandauer Brücke 3.  
 Im sonnig. Sommergarten:  
 Täglich: **Internationale Künstler-Konzerte.**  
**Die Boeren-Kapelle.**  
 Neapol. Tarantella-Kapelle „Sacco“  
 Wiener Damen-Kapelle Raymond  
 Theater-Abteilung (Künstler-Variété) erstklass. Spezialitäten  
 Von mittags 12 Uhr bis 3 Uhr nachm. „Bürgerliches Diner“. Preis pro Couvert 75 Pf. 4 Gänge.

### Sanssouci

In Garten:  
 Täglich:  
 — Hoffmanns —  
**Nordd. Sänger**  
 und **Konzert.**  
 Anfang d. Konzerts 5 Uhr, der Sotree 7 Uhr, Wochen- tings 6 Uhr, d. Sotree 8 Uhr.  
 Entree 30 Pf.  
 Sonntag, Montag und Donnerstag:  
**Tanzkränzchen.**  
 Wochentags Vereinsbillets gültig. Tanz frei.

### Reichshallen

Stettiner Sänger.  
 Anfang:  
 Wochentags 8 Uhr.  
 Sonntags 7 Uhr.  
 Sonntag, 30. Juni:  
 Abschieds-Sotree.

### Puhlmanns

**Vaudeville-Theater**  
**Schönhäuser-Allee 148.**  
 Täglich: Große Theater- und Spezialitäten-Vorstellung. Nur Kräfte ersten Ranges. Grosser Erfolg! Grosser Erfolg!  
**Susanne im Bade.**  
 Große Wandlungsoberette.  
 Anfang: Wochentags 5 Uhr. Sonntags 4 Uhr.  
 F. Lehmann, Direktor.

### W. Noacks Theater.

Franckenstr. 16.  
 Täglich im Garten:  
**Konzert, Theater- und Spezialitäten-Vorstellung.**  
**Entree** direkt v. d. Strasse an d. Stadtbahn: 50 Pfennig, Kinder 25 Pf. Gartenbesucher zahlen 25 Pf., Kinder 15 Pf.  
 Montag und folgende Tage: Schülerkarten täglich gültig à 10 Pf., Erwachsene in Begleit. der Schüler 25 Pf.

### Gossmann-Konzertgarten

Krenzbergstr. 48, an der Kaybachstraße.  
 Jeden Sonntag gr. Frei-Konzert und Ball. Montag und Donnerstag: Hamburger Sänger (Steidl, Bohmer, Paul Wolf usw.) Neben Freitag Norddeutsche Sänger. Bei unangenehmer Witterung im Saal. Nachher Kränzchen.

### Ostbahn-Park.

Am Kästrinerplatz. Rüdersdorferstr. 71.  
**Hermann Imbs.**  
 Täglich:  
**Großes Konzert, Theater- u. Spezialitäten-Vorstellung.**

### Volksgarten

am Wilmers-Volksgarten  
 Badstr. 56. Parkstr. 25.  
 Täglich Theater u. Spezialitäten-Vorstellung.  
 Anfang 4 Uhr  
 Grosser Garten-Etablissement.

### Urania

Wrangelstrasse 10/11.  
 Jeden Sonntag:  
**Grosser Ball.**  
 Anf. 4 Uhr. Siehe Anschlagtafel.  
 Empfehle mein Lokal zu Festlichkeiten und Besammlungen.  
 5272 C. F. Walter.

### Wo amüsiert man sich grossartig?

In **Schnegelsbergs Festsälen,**  
 Hasenheide 21 und Jahnstrasse 8.  
**Heute: Grosser Ball und Thaler-Regen**  
 verbunden mit Cigarren, London-Regen und diversen Ueberraschungen. 14812  
 Täglich: **Spezialitäten-Vorstellung.** Entree frei.  
 Empfehle meine Säle, 300 und 1200 Personen fassend (mit Bühnen), den geehrten Gemeindefestlichkeiten, Vereinen, Fabriken etc. zu Besammlungen und Festlichkeiten jeder Art.

### Neues Klub-Haus

Kommandantenstraße 72.  
 Sonntags, Mittwochs, Donnerstags:  
**Grosser Ball.**  
 NB. Säle an Sonnabenden und Sonntagen noch frei. H. Ebert.

## Achtung! VI. Wahlkreis. Achtung!

Sonntag, den 14. Juli 1901, im „Schloss Weissensee“:

# Gr. Sommer-Fest

des VI. Berliner Wahlkreises  
 bestehend in  
 \* **Grossem Früh-, Mittags- und Nachmittags-Konzert** \*

ausgeführt von 2 stark besetzten Kapellen.  
**Massen-Gefänge**  
 ausgeführt von ca. 500 Mitgliedern des Arbeiter-Sängerbundes unter Leitung des Bundes-Dirigenten Herrn R. Biobel.

**Radfahrer-Reigenfahren**  
 auf festlich geschmückten Rädern, ausgeführt von Mitgliedern des Arbeiter-Radfahrer-Vereins „Berlin“.

**Grossartige turnerische Aufführungen.**  
 Im herrlich gelegenen See-Theater:

**Auftreten sämtlicher Spezialitäten**  
 bei freiem Entree.  
 Bei eintretender Dunkelheit:

**Grosses Brillant-Feuerwerk**  
 ausgeführt von dem berühmten Pyrotechniker Herrn Albers.

**Volks- und Kinderbelustigungen aller Art.**  
 Vorstellung eines Kasperle-Theaters bei freiem Entree.  
 Jedes Kind erhält am Eingang einen Bon. für welchen es entweder eine Stocklaterne erhält, oder die Schänkel oder ein Karussell einmal benutzen kann.

Von 4 Uhr nachmittags **TANZ.** Herren, welche daran teilnehmen, zahlen 50 Pf. nach.  
 Die **Kaffeeküche** steht den geehrten Damen von 2-6 Uhr nachmittags zur Verfügung.  
**Anfang des Konzerts früh 8 Uhr. Entree 20 Pf.**

Ausführliches Programm beim Eintritt gratis.  
 Ferner machen wir darauf aufmerksam, dass im Lokal eine Abteilung der Arbeiter-Sanitäts-Kolonie und am Wasser eine Rettungswache vom Arbeiter-Schwimmer-Bund stationiert ist.

Für hinreichende Fahrverbindung ist Sorge getragen.  
 Da wir weder Kosten noch Mühe gescheut, das Fest zu einem wirklich genussreichen und volkstümlichen zu gestalten, hoffen wir auf recht zahlreichen Besuch.

219/14  
**Das Komitee.**

## Schloss Weissensee.

Sonntag, den 23. Juni 1901:

# Gr. Volks-Fest

veranstaltet von den Socialdemokraten des Kreises Niederbarnim.  
**Grosses Früh-, Mittags- u. Nachmittags-Konzert**  
 ausgeführt von den Mitgliedern der Freien Vereinigung der Civil-Verdienstämter unter Leitung des Herrn G. Graß.

**Massen-Gefänge** von Mitgliedern des Arbeiter-Sängerbundes. **Reigenfahren** von Mitgliedern des Arbeiter-Radfahrer-Vereins Berlin. **Produktionen der Mutterkriegen des Arbeiter-Vereins Birke-Berlin.**  
**Große Volksbelustigungen aller Art.**

In den Festsälen von 4 Uhr an: **Grosser Ball.** Herren, welche daran teilnehmen, zahlen 50 Pf.  
 Bei eintretender Dunkelheit: **Großes Brillant-Feuerwerk** ausgeführt vom Pyrotechniker Herrn Albers.

Die Kaffeeküche ist bis 6 Uhr abends geöffnet.  
 Anfang 8 Uhr morgens. Billets im Vorverkauf 20 Pf., an der Kasse 25 Pf. [222/18]

### Max Kliems Sommer-Theater

Hasenheide 13-15. — Künstliche Leitung: Paul Mübke. [16492]  
 Täglich:  
**Gr. Konzert, Theater- u. Spezialitäten-Vorstellung.**  
 Jeden Montag: **Sommerfest.** — Jeden Mittwoch: **Die beliebtesten Kinderfeste.** — Jeden Donnerstag: **Elise-Tag.**  
 Die Kaffeeküche ist täglich von 2 Uhr ab geöffnet.  
 2 hochlegante Regeldampfen, Würfelbuden, Konditorei, Blumenstand etc.  
 Sonntag, Montag und Donnerstag in den Sälen:  
**Familien-Kränzchen.**

### Gesellschaftshaus Wedding, Müllerstr. 7.

Saal mit Bühne Sonnabends und Sonntags zu vergeben. [16272]

### Dresdener Kasino

96 Dresdenerstrasse 96  
 empfiehlt seine 2-800 Personen fassenden **Festsäle** zu Privat- und Vereinsfestlichkeiten, Hochzeiten u. Besammlungen zu günstigen Bedingungen. [15412]  
 Martin Herzberg, Bahrstr.

### Wedding-Park

Müllerstrasse 178. Am Wedding-Platz.  
 Jeden Sonntag und Donnerstag:  
**Großes Konzert, Spezialitäten-Vorstellung und Ball.**  
 ausgef. v. d. Hauskapelle unter Leitung des Musikdirigenten Herrn Neumann.  
 Anfang 4 Uhr. [17202] Entree 10 Pf.  
 7 verdeckte Sommer-Kegelbahnen, wovon noch einige zu vergeben. — Volksbelustigungen aller Art.  
 — Die Kaffeeküche ist täglich von 3-6 Uhr geöffnet. — Jeden Dienstag u. Sonnabend: **Auftreten der Orig.-Nordd. Sänger.**  
 Zu regem Besuch ladet ergebenst ein **Wilhelm Trapp.**

### Jungfernheide, Königsdamm.

Großer sonniger Garten, Kaffeeküche, Regeldampfen. [15532]

**III. Wahlkreis.**  
 Mittwoch, den 26. Juni, abends 8 Uhr, in der „Resource“,  
 Kommandantenstraße 57:  
**Volkversammlung.**  
 Tages-Ordnung:  
 1. Vortrag des Reichstags-Abgeordneten Wolfgang Heine über:  
 „Politische Zeitfragen“. 2. Diskussion.  
 Regen Besuch der Genossinnen und Genossen erwartet  
 212/3 Der Vertrauensmann.

**Deutscher Holzarbeiter-Verband.**  
 Branche der Korbmacher.  
 Montag, 24. Juni, abends 8 Uhr, bei Wille, Andreasstr. 26:  
**Versammlung.**  
 Tages-Ordnung:  
 1. Vortrag des Kollegen Bräuner. 2. Branchenangelegenheiten.  
 3. Verschiedenes. 105/18

**Achtung! Parkettbodenleger.**  
 Montag, 24. Juni, abends 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus  
 (Saal V), Engel-Hfer 15:  
**Versammlung.**  
 Tages-Ordnung:  
 1. Unser gegenwärtige Geschäftslage. 2. Branchenangelegenheiten.  
 3. Verschiedenes.  
 Wegen der wichtigen Tagesordnung werden die Kollegen ersucht,  
 pünktlich und zahlreich zu erscheinen.  
**Die Kommission.**

**Perlmutter-Arbeiter.**  
 Mittwoch, 26. Juni, abends 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus:  
**Branchen-Versammlung.**  
 Tagesordnung: Die Krise in unserer Branche hier und außerhalb.  
 Bericht der Vertrauensmänner.  
 Das pünktliche Erscheinen aller Kollegen ist notwendig.  
**Die Kommission.**

**Achtung! Stock- und Celluloid-Arbeiter.**  
**Branchen-Versammlung**  
 am Mittwoch, 26. Juni, abends 8 Uhr, im Englischen Garten  
 (oberer Saal), Alexanderstr. 27c.  
 Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Dr. Karl Liebknecht  
 über: Das Vereins- und Versammlungsrecht in Preußen. 2. Diskussion.  
 3. Kassenabrechnung. 4. Verschiedenes.  
 In anbetragt der wichtigen Tagesordnung ist es Pflicht eines jeden  
 Kollegen, in der Versammlung zu erscheinen. Die Versammlung wird  
 pünktlich eröffnet.  
 Der Obmann.

**Musikinstrumenten-Arbeiter.**  
 Mittwoch, den 26. Juni, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus  
 (Saal VII):  
**Branchen-Versammlung.**  
 Tagesordnung: 1. Vortrag des Reichstags-Abgeordneten Emil  
 Rosenow über: Die Arbeiterbewegung früher und jetzt. 2. Diskussion.  
 3. Branchendangelegenheiten.  
 Zu zahlreichem Besuch wird eingeladen.  
 Der Obmann.

**Modell- u. Fabriktschler sowie Modelldrehler.**  
**Branchen-Versammlung**  
 am Mittwoch, den 26. Juni, abends 8 1/2 Uhr, im Weddingpark,  
 Müllerstr. 178.  
 Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Koblenzer über: Die Ver-  
 sicherungsgeetze. 2. Diskussion. 3. Arbeitsnachweis- Angelegenheiten.  
 4. Verschiedenes.  
 Der Obmann.

**Achtung! Achtung!**  
**Herrren-Maßschneider Berlins.**  
 Montag, den 24. Juni, abends 8 1/2 Uhr  
**Öffentliche Versammlung**  
 im „Friedrichstädtischen Casino“, Friedrichstr. 236.  
 Tages-Ordnung:  
 1. „Welche Einflüsse hat ein Arbeitsgeberverband auf die Lohn- und  
 Arbeitsverhältnisse der Kollegen, und welches sind die für letztere hiervon  
 entscheidenden Verpflichtungen“. Referent: Kollege Ritter. 2. Diskussion.  
 3. Verschiedenes. 162/17  
 Kollegen! In anbetragt der äußerst wichtigen Tages-Ordnung,  
 ist es Pflicht jedes einzelnen, der sich über die Vorgänge in unserer Gewerbe  
 auf dem laufenden erhalten will, in dieser Versammlung zu erscheinen.  
 Regiert deshalb überall für einen guten Besuch derselben. Die Werkstatt-  
 und Geschäftsleitungen fallen an diesem Abend aus.  
 Der Vertrauensmann.

**Achtung! Achtung!**  
**Fachverein der Musikinstrumenten-Arbeiter.**  
 (Zahlstelle Osten.)  
 Montag, den 24. Juni, abends 6 1/2 Uhr, im „Freischütz“,  
 Fruchtstr. 36  
**Versammlung.**  
 Tages-Ordnung:  
 1. Vortrag des Kollegen Kleinsien über: Die Entwicklung und Ziele  
 der deutschen Arbeiter-Bewegung. 2. Diskussion. 3. Gewerkschaftliches.  
 Aufnahme neuer Mitglieder.  
 In dieser Versammlung sind folgende Fabrikanten besonders eingeladen:  
 Hille Nachf., Schindler u. Comp., Nieder, Blasse, Gde, Werner, Bell u. Comp.,  
 Schulz, Wogner u. Comp., Gude, Jostke, Hartmann, Lehmann, Vupig,  
 Pohl, Schmidt, Janowski, Nieder u. Comp. 141/16  
 Der Vorstand.

**Verband der Tapezierer**  
 Filiale Berlin.  
**Sektion der Kleber.**  
 Mittwoch, den 26. Juni, abends 8 1/2 Uhr, bei Simonis,  
 Beuthstraße 21:  
 Vortrag des Kollegen Fritz Bechert. 178/8

Donnerstag, den 27. Juni, abends 8 Uhr, in Cohns Festsaal,  
 Beuthstraße Nr. 21:  
**Große Mitgliederversammlung sämtl. Bezirke und Sektionen.**  
 Vortrag mit Demonstrationen über Hygienestand von Reinh.  
 Gerling. — Gütlich willkommen. Die Verbandsleitung.

**An die Gewerkschaften Berlins!**  
 Auf Grund wiederholter an uns ergangener Anfragen den Vorständen  
 von Gewerkschaften, Vereinen u. dergleichen hiermit zur gef. Kenntnis, daß die  
 Inhaber nachstehender Lokale ihr Bedienungspersonal aus unfrem-  
 für beide Teile kostenlosen Arbeitsnachweis  
 63/6  
 nicht  
 Pichelsberge, Schildhorn, Welmelsterhorn,  
 Wilhelmshagen, Valentinswerder, Saatzwinkel.  
 N.B. Vor Abschließen von Beschäftigten u. dergleichen bitten wir die dergl. Vorstände,  
 unser Bureau Lindenstr. 36, Tel. 1. 8386, in Anspruch nehmen zu wollen.  
**Verband deutscher Gastwirtsgehilfen.**  
 (Ortsverwaltung Berlins.)

**Achtung! Achtung!**  
 Sonnabend, den 6. Juli 1901, Brauerei Friedrichshain:  
**Grosses Sommerfest**  
 arrangiert von den 217/3  
**Parteigenossen des V. Berliner Wahlkreises.**  
**Instrumental-Konzert**  
 ausgeführt vom Berliner Konzert-Orchester unter Leitung des Musikdirektors  
 Herrn G. Grass.  
 Unter Mitwirkung des Gesangsvereins „Myrtenblätter“.  
 Aufzügen der Gesellschaft Strzelowiez.  
 Während der Pausen im hinteren Teil des Gartens: Kasparlo-  
 Theater von S. Dinant.  
**Großer Ball.** Herren, die daran teilnehmen,  
 zahlen 50 Pf. nach.  
 Jedes Kind erhält eine Stoklatüre zur Gabelpolonaise. — Die Kaffeelücke  
 ist von 2—1/2 Uhr geöffnet.  
 Anfang 4 Uhr. Bilet 30 Pf. Das Komitee.  
 NB. Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im Saale statt.

**Centralverband der Maurer Deutschlands**  
 Zahlstelle Berlin II, Bezirk Norden.  
 Mittwoch, den 26. Juni, abends 8 Uhr, im Lokal von  
 Wernau, Schwedterstr. 24  
**Mitglieder-Versammlung.**  
 Tages-Ordnung:  
 Bericht aus der Vertreter-Versammlung und Verschiedenes.  
 143/1 Die Verbandsleitung.

**Achtung! MAURER. Achtung!**  
 Dienstag, den 25. Juni, abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Gracde, Friedrichstr. 236:  
**Ausserordentliche Mitglieder-Versammlung**  
 des Vereins zur Wahrung der Interessen der Maurer Berlins und Umgegend.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Vortrag des Genossen Dr. Wollheim über: „Die Bedeutung der Naturwissenschaft für das Volk“.  
 2. Diskussion. 3. Branchendangelegenheiten.  
 Regen Besuch erwartet.  
 129/16  
 Der Vorstand.

**Verein deutscher Schuhmacher.**  
 Montag, den 24. Juni 1901, abends 8 1/2 Uhr:  
**2 Branchen-Versammlungen.**  
 1. Schoharbeiter bei Cohn, Beuthstraße 20.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Die nächsten Aufgaben der Organisation. 2. Renntwohl des Branchen-  
 vertreter. 3. Verschiedenes.  
 2. Arbeiter der mechanischen Schuhwaren-Fabriken  
 bei Stechert, Andreasstraße 21.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Die Einführung der Juchmaschine und deren Einfluß auf die Ge-  
 haltung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse. 2. Verschiedenes.  
 Um recht zahlreiche Beteiligung ersucht.  
 170/13 Die Ortsverwaltung.

**Achtung! Radfahrer. Achtung!**  
 Mittwoch, den 26. Juni, abends 8 1/2 Uhr,  
 im Lokale des Herrn Apelt, Wilhelmshagen, Kronprinzenstraße:  
**Öffentliche Radfahrer-Versammlung**  
 für Reinickendorf, Schönholz, Wilhelmshagen u. Rosenthal.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Vortrag über: Ziele und Bestrebungen des Arbeiter-Radfahrer-Bundes  
 „Solidarität“. 2. Diskussion. 3. Wie stellen sich die Sportgenossen oben-  
 genannter Orte zur Gründung eines Bundesvereins? 12/9  
 Um recht zahlreiche Beteiligung ersucht  
 Karl Fischer.

**Achtung! Gau 9 Brandenburg. Achtung!**  
**Mitglieder des Arbeiter-Radfahrer-Bundes „Solidarität“.**  
 Sonntag, den 23. Juni cr.,  
 im Apollo-Theater in Rixdorf, Hermannstraße Nr. 48/50:  
**Erstes Gau-Fest**  
 verbunden mit Korfahrt durch den Ort mit Musik.  
**Grosses Konzert**  
 ausgeführt von der freien Vereinigung der Civil-Berufsmänner unter  
 Leitung ihres Dirigenten A. Heine.  
**Gesang, Theater-Aufführungen,**  
 Vorträge der Theater-Gesellschaft „Apollo“. Lebende Bilder,  
 dargestellt vom Arbeiter-Radfahrer-Verein „Rixdorf“.  
 Im Saale: **Grosser Ball.**  
 Anfang 4 Uhr.  
 Am Vorabend im selben Lokal: 207/13

**Grosser Empfängnis-Kommers.**  
 Um zahlreiche Beteiligung aller zum Gau 9 gehörigen Vereine bittet  
 Der Gauborstand. Gütlich willkommen. Der Aufsicht.

**Central-Verband der Handels-,  
 Transport- und Verkehrsarbeiter Deutschlands.**  
 Heute, Sonntag:  
**Grosses Sommerfest**  
 in Wittes Volksgarten in Wilmerdorf, Berlinerstr. 40.  
 Konzert, Gesang, Tanz und verschiedene Belustigungen.  
 Bilet 25 Pf. — Kaffeelücke von 2 Uhr geöffnet. 198/6  
 Um regen Besuch bitten  
 Die Ortsverwaltungen Charlottenburg-Steglitz.

**Volksgarten Westend, Kastanien Allee 1.**  
 Jeden Sonntag:  
**Großes Sommer-Familienfest**  
 verbunden mit Konzert.  
 Kinderbelustigungen aller Art mit Preisverteilung.  
**Kasper-Theater.**  
 Lebende Bilder aus Dornröschen, Schneewittchen, Hansel und Gretel.  
**Grosse Fackel-Polonaise** usw. Im Saal: **Grosser Ball.**  
 C. Hoffmann.

**Berein deutscher Schuhmacher.**  
 Die Zahlstelle befindet sich bei  
 1138 Lerehe, Kleinstr. 17.  
 Den 1. Juli d. J. erscheint ein  
 Handbuch  
**„Moderne Schnitte“**  
 theoretischer und praktischer Selbst-  
 unterricht im Zeichnen aller engli-  
 schen und französischen Schnitte für  
 Damenschneider.  
 Verfäßt und herausgegeben von  
 Karl Dedic,  
 Damenschneider.  
 Prag, Ferdinandstraße Nr. 39,  
 neben Platteis.  
 Es ist das erste Handbuch, welches  
 englische Schnitte bringt, die noch von  
 niemand herausgegeben wurden.  
 Preis 10 fl. 1955\*

**Gesellschaftshaus**  
 Zwinnmünderstr. 42.  
 Tägl. Theater u. Spezialitäten-  
 Vorstellung. Jeden Sonntag: Ball.  
 Saal für Gesellschaften, Vereine,  
 oulant zu vergeben. 1144/2

**Johannisthal.**  
**Raus Park-Restaurant.**  
 Jeden Sonntag: **Grosser Ball.**  
 Kaffeelücke, Kegelbahn, Ausspannung.  
 Saal für Vereine u. Versammlungen.

**Alhambra**  
 Wallnertheater-Strasse 15  
 Jeden Sonntag und Dienstag:  
**Großer Extra-Ball** bei doppelt be-  
 legtem großen Orchester. Anfang  
 5 Uhr. A. Zameitat.

**Max Kliems Festsäle, Hasenheide 13-15.**  
 In Versammlungen und Festlichkeiten jeder Art angelegentlich empfohlen.  
 Der neue große Saal, circa 1200 Personen fassend, steht während der Winter-  
 monate auch Sonntags den geehrten Vereinen zur Verfügung. 1868\*



**Internationale Ausstellung**  
 für  
**Feuerschutz u. Feuerrettungswesen**  
 Berlin 1901  
 verbunden mit einer Ausstellung von Erzeug-  
 nissen der Gartenbau-Kunst  
**Kurfürstendamm 150-156.**  
 6 grosse Dioramen mit neuen, eigen-  
 artigen Lichtwirkungen; berühmte Brände  
 aus alter und neuer Zeit. (Die Dioramen  
 sind geöffnet: Wochentags von 4-10 Uhr,  
 Sonntags ausserdem vorm. von 10-1 Uhr.)  
**Heute dreifaches Konzert.**  
**Auf dem Versuchs- und Uebungsfelde:** 4 Uhr Lösch- und  
 Rettungsmanöver der Kärntner Feuerwehr, zugleich Vorführung  
 der Geräte aus der Fabrik von G. Ewald, Küstrin; 6 1/2 Uhr grosse  
 Sanitätsübung der Berliner Unfallstationen vom Roten Kreuz ge-  
 meinsam mit den sonstigen Vereinen vom Roten Kreuz, unter  
 Beteiligung der Berliner Feuerwehr.  
**Eintritt 50 Pfg. Kinder unter 10 Jahren 25 Pfg.**  
 Elektrische Strassenbahn: Linkstrasse—Ausstellung—Grünwald,  
 Spittelmarkt—Ausstellung—Halensee.  
 Nächste Bahnhöfe der Stadt- u. Ringbahn: Charlottenburg, Halensee.

**H. Mentens Volksgarten,**  
 zwischen Steuerhaus und Sektstraße  
**Lichtenberg, Röderstr. 35/36.**  
**Jeden Sonntag: Doppel-Frei-Konzert.**  
 Im neuen  
 Riesenaal: **Großer Ball.**  
 7000 Sitzplätze, verdeckte Hallen und Zelte, 4500 Personen.  
**Kaffeelücke von 2-5 Uhr.**  
**Volkbelustigungen aller Art, eigene Beleuchtung**  
 52 Vogenlampen, 150 Glühlampen,  
 schöne Parianlage zur Bromnade, alles schenkwert, allen großen Vereinen  
 an Sonnabenden und Sonntagen zu den coulanteften Bedingungen empfohlen.  
 15106\* H. Mentens.

**Schmöckwitz Gashaus zur Palme**  
 (Endstation der „Stern“-Dampfer)  
 Inhaber: Hermann Peter, Grünau Nr. 39.  
 Empfehle mein ausbrenntes, herrlich an Wald und Wasser belagertes  
 Lokal den geehrten Vereinen und Gesellschaften zu Ausflügen.  
 Ausspannung und Dampferlege, Regeldampfer, große Kaffeelücke,  
 Gütliche Räder und belagertes Bier zu soliden Preisen. 1815/16

**„Zum Sporthaus“ Ziegenbalg bei Zeuthen,**  
 Vorortstr. 4. Görlitzer- u. Stadtban,  
 herrlich am Grossen-See bei Nieder-Neuhagen, mit Dampferleg,  
 großem Tanzsaal, Kaffeelücke, Regeldampfer, Volkbelustigungen aller Art  
 und geräumigen Hallen, ca. 2000 Personen fassend, den Vereinen, Gemein-  
 schaften und Familien zu Partien angelegentlich empfohlen. NB. Umbände  
 halber ist Sonntag, der 21. Juli, frei geworden. Auch Sonntag, den  
 18., 25. August u. 1. Sept., sowie einige Sonnabende im Juli und August  
 noch zu vergeben. H. Mürschel, Fernsprecher Amt I Nr. 8386. 1949\*

**Tabakarbeiter-Genossenschaft**  
**HAMBURG.**  
 Vertreter: **Udo Stangenberg.**  
 Fabriklager und Verkaufsstelle: Moutensstr. 110.  
 Verkaufsstelle Rixdorf: R. Krüger, Bannierstr. 10.  
 Köpenick: F. Weber, Grünauerstraße.  
 Süd-Ost: E. Kunze, Grünauerstraße.  
 Ost: P. Arnoldi, Straußbergstraße.

**Möbel- u. Polsterwaren-Fabrik**  
 von A. Schulz, Reichenbergerstr. 5,  
 empfiehlt Einrichtungen von 250 bis 10 000 M. 17038\*  
 Anerkannt geübliche Arbeit, billige Preise, constanteste Zahlungsbedingungen.

**Verband der an Ho-  
 bearbeitungsmaschinen be-  
 Arbeiter Berlins u. Umgegend.**  
 Unseren Kollegen die traurige Nach-  
 richt, daß unser Mitglied  
**Paul Schmolka**  
 im Alter von 30 Jahren an der Dro-  
 letarierkrankheit verstorben ist.  
 Ihre feinen Andenken!  
 Die Beerdigung findet am Sonnt-  
 ag den 23. d. M. nachm. 5 1/2 Uhr  
 von der Leichenhalle des Emmaus-  
 kirchhofs aus statt.  
 12/14 Der Vorstand.

**Centralverband der Maurer  
 Deutschlands.**  
 Filiale Berlin II.  
 Den Mitgliedern zur Nachricht, daß  
 der Kollege  
**Hermann Neumann,**  
 Jagowstr. 18, am 20. d. Mts. ver-  
 storben ist — Ihre feinen Andenken!  
 Die Beerdigung findet am Sonntag,  
 den 23. Juni, nachm. 4 1/2 Uhr, auf  
 dem Friedhofe der Döllands-Gemeinde  
 in Wilmersdorf statt.  
 Zahlreiche Beteiligung wünscht  
 143/2 Die Verbandsleitung.

**Dankfagung.**  
 Allen Freunden und Bekannten,  
 sowie den Zimmerern des Zimmer-  
 meisters Papenfuß und dem Central-  
 verband der Zimmerer (agen wir uns zu  
 besten Dank für ihre Teilnahme und  
 Kranzpenden bei der Beerdigung  
 unfres lieben Vaters. 18908  
 Max Trautmann und Geschwister.

**Rautenbergs Hoffäger,**  
 Hasenheide 52/53, früher Nidel.  
 Saal bis zu 1000 Personen und  
 Garten nach einige Sonnabende frei.

**Dampfer**  
 jeder Größe bis 230 Personen billig  
 vermietbar, Reddig, Friedrichshagen,  
 Sektstraße. 19708  
**Preise**  
**Zahn-Klinik.** beliebige Teil-  
 zahlung.  
 Invaliden-  
 Olga Jacobson, strasse 145



Litterarische Rundschau.

Frith Rauthner: Beiträge zu einer Kritik der Sprache. Erster Band: Sprache und Psychologie. Stuttgart 1901. 667 S.

Wir sprechen in der letzten Rundschau von dem Angriff, den Rauthner in seinem Buch „Philosophia militans“ gegen Hädel als zu siegesicherer Naturphilosophie gerichtet. Auch Rauthner, in seinem radikalen Skeptizismus ein interessanter Gegensatz zu dem Romaine der gelassenen „Welttrüffel“, hat seiner Zeit gegen Hädel entschieden Partei ergriffen. Er hat ihn einen „Erzläubigen“ genannt und den Bekennern des landläufigen Materialismus vorgeworfen, daß sie „für ihre Begriffe nicht weniger abergläubisch, dogmatisch und eifern“ seien, als die Bekennern anderer Katechismen. Und doch trotz dieses Vorwurfs ist er, auf seinem eigenen Gebiete, so sicher, es nicht weniger „eifern“ als jene. Wenn Hädel in gewisse naturphilosophische Vorstellungen so verblödet ist, daß er jeden Widerspruch für das Problematische derselben verloren hat und sie als eine gefestigte, positiv-abschließende Weltanschauung anspricht, so ist umgekehrt bei Rauthner die Vorstellung, daß wir nichts wissen und nichts wissen können, zu einer Art fixen Idee geworden; und die Verliebtheit in dieses negative Erkenntnis verblendet ihn gegen alle Einwände, die dagegen erhoben werden können und die er selbst hätte erheben müssen, in ganz ähnlicher Weise, wie Hädel von seinem positiven Erkenntnis geblendet ist. Aber bei Rauthners Standpunkt wirkt diese Vereingemommenheit noch um vieles befremdlicher.

Bei dem, der zu einer positiven Weltanschauung vorgezogen ist, oder zu ihr hinstrebt, kann man es wohl verstehen, daß er — nur dieses Ziel, in dem sein Denken zur Ruhe kommen will, im Auge — die Zweifel, die im Wege stehen, hastig und ungerecht bei Seite schiebt. Nicht so bei dem Skeptiker. Die Skepsis muß sich in Praxis oder Theorie Geltung haben — mit dieser Wortverbindung hat z. B. die von Rauthner so gerühmt befahrene „Sprache“ schon recht — „vorsichtige“ Skepsis sein. Sie am allerwenigsten darf sich auf das Springen und Flügen einlassen. Schritt vor Schritt muß sie vorwärtsgehen, Gründe und Gegenstände, Umfang und Grenzen ihres Zweifels aufs sorgfältigste erwägen und darthun.

So wie Rauthner sein Buch geschrieben hat, ist es doch auch nur — ein Glaubensbekenntnis im umgekehrten Sinne, das höchstens überreden, aber nicht überzeugen kann. Man kann den Schriftsteller, die Beweglichkeit, den Widerstand seiner Phantasie, den Glanz seiner Darstellung, den außerordentlichen Umfang seines Wissens, seine trotzige Unabhängigkeit, wie die Spannkraft bewundern, die mitten in zerstreuter journalistischer Berufsarbeit ein solches Werk — dem ersten Bande soll binnen Jahresfrist ein zweites und drittes folgen — in langjähriger Arbeit zu entwerfen und durchzuführen vermochte.

Aber diese Bewunderung — künstlich erheit durch einige gewaltige Floskeln seiner Anhänger (Laudauer verkündet in der „Zukunft“ das Werk gleich als Bahndreher einer neuen geistigen Ära!) — sollte über die Billigkeit und die Mängel der Argumentation, also des eigentlichen Gedankensgehalts, doch nicht hinwegtäuschen.

Rauthner hat bei allen Invektiven, die er gegen die Sprache schleudert, auf den fast 700 Seiten dieses ersten Bandes, so weit ich zu sehen vermag, inhaltlich nichts, aber auch gar nichts gegen die Sprache vorgebracht, was nicht schon längst bekannt wäre. Rein ist nur, daß er die in und mit der Sprache gegebenen Fehlerquellen unseres Denkens in völlig kritikloser Weise überstreift, um so auch diejenige Erkenntnismöglichkeit der Welt, welche die moderne, in ihren Grundzügen an Kant anknüpfende Philosophie bestehen läßt, um so zu verächtlichen; neu sind die Invektiven und die Leidenschaft des Angriffs.

Als die einleitenden Worte sind für die Art und Weise des ergrimmten Scheinkriegs, der hier geführt wird, charakteristisch. „Im Anfang“, so beginnt Rauthner, „war das Wort. Mit dem Worte stehen die Menschen am Anfang ihrer Weltkenntnis und sie bleiben stehen, wenn sie beim Worte bleiben. Wer weiter schreiten will, auch nur um den winzigen Schritt, welche die Denkarbeit eines ganzen Lebens weiter bringen kann, der muß sich vom Wort befreien und vom Wortaberglauben, der muß seine Welt von der Tyrannei der Sprache befreien. ... Der ist kein freier Mann, der sich noch einen Knechten nennt, einen Knechten dessen, den er leugnet. Der kann das Werk der Befreiung von der Sprache nicht vollbringen, der mit Wortknecht, mit Wortliebe, mit Wort-eitelkeit ein Buch zu schreiben ausgeht in der Sprache von gestern, von heute oder von morgen, in der erstarrten Sprache einer bestimmten fertigen Phase. Will ich emporklimmen in der Sprachkritik, die gegenwärtig das wichtigste Geschäft der denkenden Menschheit ist, so muß ich die Sprache hinter mir, vor mir, in mir vernichten von Schritt zu Schritt, so muß ich jede Sprosse der Leiter zerschmettern, indem ich sie betrete. Der folgen will, der zerschmettere die Sprossen wieder, um sie abtrotzeln zu zerschmettern.“

Worte! Worte! Und wenn man kopfschüttelnd durch den Band sich durchgewunden und nun, am Schluß des langen Weges, den Sinn dieses im dunkelsten Zarahustrosil gehaltenen Programms meint entziffern zu können, auch dann behält man bei einem solchen Versuch immer wieder nur Worte in der Hand.

„Wortaberglaube“ — was soll das heißen? Jeder Glaube und jeder Aberglaube drückt seine Meinung selbstverständlich in bestimmten Sätzen — also in Worten aus. Ebenso selbstverständlich ist es, daß, wer in der Erkenntnis, sei dieselbe positiv oder negativ, weiter schreiten will, an die in der Gesellschaft oder innerhalb bestimmter Fachkreise verbreiteten Meinungen, die in bestimmten Sätzen sprachlich ausgedrückt sind, anzuknüpfen und dieselben an der Hand von Thatsachen auf ihr Begründetsein hin zu prüfen hat. Durch diese stete Kritik und Kontrolle der Meinungen, durch Auffrischen und Verfestigung der in ihnen enthaltenen Anzulänglichkeiten und Widersprüche vollzieht sich der Fortschritt der Erkenntnis, durch den wir uns immer vollkommener im ganzen Umkreis des uns gegebenen Weltbildes wissenschaftlich orientieren. Daß dieses Weltbild immer unser Weltbild ist, daß es durch die Organisation unseres Geistes und unserer („Zusatz“-) Sinne mitbestimmt ist, daß daher die Erkenntnis immer an die allgemeine menschliche Subjektivität gebunden ist und über diese Grenze nie hinausdringen vermag, kann den Wert und die Möglichkeit dieses Erkenntnisstrebens — die ganze menschliche Geschichte, Praxis wie Theorie bezeugen — doch wahrlich nicht verdächtigen. — Was für einen Sinn hat es aber, diese stete Kritik der sprachlich in Sätzen ausgedrückten Meinungen — als einen kritischen Kampf gegen die Tyrannei der Sprache? Gegen den Wortaberglauben? zu bezeichnen? Sind etwa die Worte, welche die Menschen zum Ausdruck und zur Mitteilung ihrer Meinungen gebrauchen, schuld daran, daß diese Meinungen falsch, d. h. widerspruchsvoll und der Erfahrung widersprechend sind? Und ist jeder Versuch, unrichtige Meinungen durch solche, die der Gesamtheit der verglichenen Erfahrungen besser angepaßt sind, zu ersetzen, darum ansichtslos, weil auch diese vollkommenen Meinungen nun wieder in der Sprache, die ein Geschlecht dem andern überliefert, ausgedrückt und nur in dieser Sprache mitgeteilt werden können?

Sobald man die Ansicht in klarer Weise — ohne Aufwand poetischer Bilder und stummer Paradoxien, die den Blick vom Wesentlichen ablenken — präzisiert, erscheint dieselbe so absurd, daß man Bedenken trägt, sie jemand in Ernst zuzutrauen. Und doch, man muß sie Rauthner zutrauen, sonst wäre ja sein ganzer Feldzug gegen die

Sprache, all die Tiraden, mit denen er sie beschließt, vollkommen sinn- und zwecklos: ein Knallen mit blindgeladenen Gewehren.

Man wird sagen: Daß etwas dem gemeinen Menschenverstande als vollkommenes Absurdist erscheint, beweist noch nicht, daß es nicht doch am Ende eine tiefe Wahrheit sein kann. Zweifellos! Aber wenn jemand solche Ansichten vorbringt und von andern ein Eingehen auf dieselben verlangt, so muß er auch diejenigen Ueberlegungen, die ihn zu seiner paradoxen Ansicht brachten, in klar-gegliedertem, übersichtlichem, methodischem Beweisgang darzulegen wissen. Mit der bloßen Paradoxie und allerhand wagen daran angelegenen Variationen desselben Themas lockt er noch keinen Hund hinter dem Ofen hervor. Nach einem solchen schlüssigen Beweisgang wird man aber in der nach allen Richtungen hin sich zersplitternden Darstellung dieses ersten Bandes vergebens suchen.

Daß die Worte, wie sie urwüchsig in der Geschichte der Stämme und Völker gebildet und dann; zu weiterem (vielfach sich modifizierendem) Gebrauch bereit werden, nicht das Kunstprodukt eines begrifflich klaren Denkens, sondern daß sie zum Teil sehr vieldeutig und unbestimmt sind und die Eigenschaften dieser ihrer Urwüchsigkeit mit sich fortzuschleppen, diese Erwägung — auf die sich, so weit ich sehe, fast alle gegen die Sprache als Erkenntniswerkzeug vorgebrachten Einwände Rauthners reducieren, beweist für jene These noch gar nichts; und vor allem ist das doch wahrlich kein neuer Fund.

Einen Haupttrupp glaubt Rauthner offenbar damit gegen die Sprache auszuspielen, daß er an einem konkreten Beispiel, den Goetheschen Versen:

Kältest wieder Wuch und Thal  
Still mit Reibelglanz

im einzelnen nachweist, wie unbestimmt und vieldeutig jedes dieser Worte! J. V. Glanz. „Das Wort“, sagt er, kann das Belle Licht selbst bedeuten, dann die Eigenschaft eines Körpers, so ein Licht ausstrahlen. Endlich die Braut des Aufstretens. Im Französischen bedeutet es (von Schleißen) auch Knall, Lärm, Stundal. „Es war unmöglich“, ruft er dann triumphierend aus, „mit diesen Worten eine unbekante Kenntnis logisch zu erschließen“. Unmöglich, weil jedes der Worte, aus denen der Satz besteht, ganz verschiedene Bedeutungen hat, und ich, so lange ich mich an die Worte als das Einzelne halte, gar nicht wissen kann, was sie hier bedeuten sollen. Man wird entgegen, diesen Einwand macht sich Rauthner selbst, daß man eben sich an den „Sinn des Satzes“, an den Zusammenhang halten müsse: „Der Sinn jedes Wortes wird durch den Zusammenhang klar.“ Aber — und damit meint er nun zum entscheidenden Schluß auszuholen — „wir haben ja bisher geglaubt, der Sinn, der Satz, der Gedanke entsteht oder besser entsteht aus dem logischen Gefüge von Worten oder Begriffen. Wir haben doch der Sprache die Fähigkeit zugeschrieben, das Denken zu vermitteln oder gar zu bereichern. Wie nun, wenn — wie wir jetzt plötzlich erfahren — der Zusammenhang, d. h. der Sinn, der Gedanke, der Satz erst das Wort erklären muß? Ist das nicht endlich das Eingeständnis, daß alles Gesagte Tautologie ist und sein muß (!), daß wir nichts sagen und verstehen (!) können, als was wir schon wissen, daß das Ganze früher da ist als die Teile, der Satz früher als das Wort (!). Daß also die gesamte alte Schullogik die Sache auf den Kopf stellt (!)“ und dann ein paar Zeilen weiter wird von dieser einfachen Reflexion als von einer, „wahrhaft grauenhaften Entdeckung“, als von dem „Selbstmord des Menschengeistes“, d. i. der Sprache, gesprochen. Der Dichter freilich werde wohl auch in einer so vieldeutigen Sprache sein Ziel erreichen und uns „Gedanken oder Stimmungen“ mitteilen können, nicht aber — der wissenschaftliche Forscher. Hier in der wissenschaftlichen Untersuchung — „soll nichts Stimmung sein, hier ist nichts ein sinnfälliger Vorgang. Die Mehrdeutigkeit jedes einzelnen Wortes wird durch kein Ganzes vorher gemildert oder gedeutet, und so kann auch am Ende kein Ganzes entstehen. Was uns beim Lesen eines solchen Satzes oder einer solchen Abhandlung dennoch an ein logisches Fortschreiten, an eine Klarheit und Uebersicht des Ganzen glauben läßt, ist eine Kenntnis des Ziels, immer aber unreine Gewohnheit, die Sprache für einen treuen Führer zu halten. Wir gehen in die Irre und ahnen es nicht, Rebel bedenken alle Worte, Rebel alle Wortgruppen — und der Bahnhirn lauert an der Aufdeckung der Rebellgeleier.“

Wichtig taucht die einfache — alle diese Tiraden über den Ganzen verlassende — Erinnerung auf, daß wir beim Lesen doch nicht geistig blind sind, sondern aus dem Gelesenen das ungefähre „Ziel“, worauf der Autor hinaus will, erkennen und in der Erkenntnis dieses Ziels rückwirkend Rücksicht und Maßstab für eine sinn-gemäße Interpretation des Gelesenen besitzen.

Aber Rauthner braucht die Verweisung an der Sprache, er braucht den „Bauismus“, der an der Aufdeckung der Rebellgeleier lauert, und so wird diesem armen Lichte sofort im nächsten Satz: „Wir gehen in die Irre...“ das Leben wieder aufgepuselt. Wäre es ihm mehr um Untersuchung, als um ein Schiedsmachen der Sprache zu thun gewesen, so hätte er, bevor er weitergriff, die Eigenart dieses merkwürdigen psychologischen Prozesses, der doppel-seitig das Ganze aus dem Einzelnen und das Einzelne aus dem Ganzen erschließt, zu zerlegen suchen müssen. Vielleicht wäre ihm dann auch an diesem Beispiel das Schopenhauersche Dogma, daß es so etwas wie Wechselwirkung nicht gäbe, schwankend geworden!

Es ist doch klar, in der Wissenschaft ganz ebenso wie in der Poesie und im lebendigen Gespräch wird die Vieldeutigkeit der einzelnen Worte von dem Leser oder Hörer dadurch eliminiert — oder besser gesagt, die aus dieser Vieldeutigkeit für unser Verstandesvermögen erschwappenden Schwierigkeiten werden dadurch praktisch überwunden, daß man den Wortzusammenhang unter der allgemeinen Voraussetzung interpretiert, daß derselbe (wofür nämlich der Redner, Dichter oder Forscher nicht gerade verächtlich ist) einen relativ vernünftigen Sinn ergeben müsse. D. h. man sucht ein Ziel, das, aus dem Wortzusammenhang erschlossen, nun wechselwirkend die sinn-gemäße Interpretation der Einzelworte in den Wortzusammenhang erschließt. „Es meint der Mensch, wenn er nur Worte hört, es müsse sich dabei noch etwas denken lassen.“ Das ist die selbstverständliche Maxime, nach der überall im menschlichen Verkehr — in der Unterhaltung wie beim Lesen — unmittelbar und instinktiv verfahren wird. Nicht aus den „Worten“, auch nicht aus der Wortverbindung, dem „logischen Gefüge der Worte“ geht uns — so zu sagen mechanisch — das Verständnis auf, sondern daraus, daß wir uns zu diesem Verbindungen vieldeutiger Worte aktiv verhalten, daß wir sie nach jener allgemeinen Maxime sinnfällig interpretieren.

Der Menschengeist, der die Worte und ihre Vieldeutigkeit geschaffen, hat so in sich das Gegengewicht, durch das er im Verkehr der Menschen mit einander die Hemmnisse dieser Vieldeutigkeit erfolgreich pariert.

Freilich, die Maxime allein garantiert natürlich noch nicht das sinn-gemäße Verständnis. Des weiteren ist eine Gemeinsamkeit der Eindrücke und Erfahrungen vorausgesetzt, als die breite Basis, die wir jeder solchen Interpretation zu Grunde legen. Die Dinge und Vorgänge, über die uns etwas in sprachlichem Ausdruck mitgeteilt wird, wissen wir von irgend einer Seite her, wenn auch sehr unvollkommen bekannt, oder nach gewissen Analogien fassbar sein, wenn wir im stunde sein sollen, die Worte, in denen und die Mitteilung gemacht wird, nach jener Maxime zu interpretieren. Zu jeder

solche Anknüpfungspunkt fehlt, da bleibt es eben bei dem Worte, da hört die Möglichkeit des Verständnisses auf.

Speziell kommt das natürlich für das Verständnis wissenschaftlicher Untersuchungen in Betracht. Ratschlich je nach dem Maß der Vorbildung wird da, wo es sich um schwierigere Fragen handelt, derselbe Satz oft verschieden — schiefer oder richtiger, oberflächlicher oder tiefer — ausgefaßt werden. Aber auch bei gleicher Vorbildung werden gewisse individuelle Färbungen in der Art und Weise, wie man sich das mitgeteilte Abstrakte innerlich veranschaulicht, bestehen. Doch wer hat das je bestritten? Und was beweist das für die Lieblingsthese Rauthners, daß die Sprache ein „klares Erkenntniswerkzeug“ ist? Sieht nicht die Sprache auch dann, wenn derselbe Satz von verschiedenen Köpfen verschieden ausgefaßt ist, die Möglichkeit, eben diese Verschiedenheit der Auffassung selbst wieder zu konstatieren und sich darüber zu verständigen?

Um ein Beispiel aus einer ganz und gar nicht wissenschaftlichen Sphäre herauszugreifen: die Mitteilung der Frau K. an Frau P., sie habe sich zu ihrem Kleide einen blauen Stoff ausgesucht, vermittelte dieser Interessentin eine vorerst nur annähernde Erkenntnis. — Sie weiß jetzt, die Farbe ist weder rot noch grün, noch — usw., sondern blau, aber die Blauheit, an die sie persönlich auf Grund dieser Mitteilung denken mag, weicht vielleicht von der wirklichen Blauheit des Stoffes ab. Statt aber nun über die hier in dem sprachlichen Ausdruck liegende verkappte Irrtumsmöglichkeit wütend zu werden und Invektiven gegen die Sprache zu schleudern, wird sie vermutlich in eben dieser Sprache weiter fragen, ob jenes Blau ein Graublau, ein Himmelblau oder ein wie beschaffenes Blau es sonst sei, und durch den nun näher bestimmten sprachlichen Ausdruck mit hinreichender Deutlichkeit über die Stofffrage belehrt werden. Und ist diese Methode, die in der Unbestimmtheit eines Ausdrucks liegenden Irrtumsmöglichkeiten durch Weiterfragen zu beseitigen, etwa in den Wissenschaften weniger praktikabel? Wo sind die Beispiele dafür, daß die Vieldeutigkeit der Worte, in denen Meinungen ausgedrückt sind, ein unüberwindliches oder auch nur sehr beträchtliches Hindernis für den Fortschritt wissenschaftlicher Verständigung und Erkenntnis gewesen? Ein „klares Erkenntniswerkzeug“ ist die Sprache nur für den Gedankenlosen, der mit dem Schein der Erkenntnis zufrieden, sich Worte für Gedanken aufschwanken läßt. Jenseitig wenn ist es eingefallen, daß die statt der Gedankenlosigkeit die Sprache fassbar zu machen? Wenn der „Menschengeist“ keine schwereren Sorgen hätte, aus Gram über die Unzulänglichkeiten der Sprache bräuchte er gewiß nicht Selbstmord zu verüben!

Der Kampf, den Rauthner führt, scheint mir auch so im übrigen vielfach ein Kampf mit selbstgezimmerten Windmühlen. Was soll man z. B. zu folgender außerordentlich überraschenden Aufzählung sagen: „Ich vermute, daß die Sprache, die Sprache im allgemeinen oder das Wesen der Sprache, bei genauer Betrachtung nichts mehr von der Herrschaft des Denkens der Logik und der Grammatik wird wissen wollen... Wo die Sprache uns eine Bezeichnung werden wird für eine wirkliche Art des menschlichen Handelns, da werden wir niemals nötig haben, auf Denken, auf Logik, oder Grammatik als den Ursprung zurückzugehen. Viel mehr (!) werden wir wohl finden, daß Denken, Logik und Grammatik Merkmale der Sprache sind, gewissermaßen in der Sprache drin stehen und nur von mäßigen Köpfen herausgezogen worden sind. So giebt es in der Natur kein anderes Blau, als an blauen Bezeichnungen. Es wäre auch da, wenn die Sprache das Adjektivum blau zu abstrahieren sich nicht die Mühe genommen.“

Merkmale der Sprache? Es ist merkwürdig, wie Rauthner, der überall hinter abstrakten Begriffen psychologische Personifikationen wittert und sich, ebenso wie Skinner, in Warnungen vor solchen Abstraktis nicht genug thun kann, diese dringend empfohlene Vorsicht in seinem eignen Sprachgebrauch so wenig beachtet. Was ist denn das reale Subjekt, dem die Sprache als seine Auserkennung zugehört? Der Mensch — oder vielmehr, wie Rauthner selbst gelegentlich treffend betont, die vergesellschafteten Menschen. Was er hier — ganz mystisch unbestimmt — „Merkmale der Sprache“ nennt, das sind doch nichts als Merkmale oder Bestimmungen, die für die Menschen, sofern sie in ihrem gesellschaftlichen Verkehr zugleich sprechende Menschen sind, gelten; Bestimmungen, die insofern natürlich auch in dem wirklich lebendigen Prozeß des sprachlichen Verkehrs „drin stehen“, d. h. sich an ihm anfüllen beobachten lassen. Diese Beobachtung zeigt z. B., daß in diesem Prozeß der sprachlichen Mitteilung gewisse Regeln der Wortfügung eingehalten werden, unwüchsig entstandene Regeln, die der Einzelne instinktiv mit dem Gebrauch der Sprache selbst lernt und unbewußt anwendet; eben die Grammatik. Die Beobachtung zeigt, daß die Menschen, wenn sie sprechen, doch nicht bloß die Lust erschüttern, sondern Wünsche, Urteile und Meinungen einander mitteilen und begründen wollen, daß also der Prozeß des Sprechens mit dem Prozeß der Zwecksetzung des Urteils und Schließens verbunden ist, und ihm zu dienen hat. Aber wenn wir auf diese näheren, den Menschen bei ihrem sprachlichen Verkehr zutommenden Bestimmungen erst durch eine spätere Beobachtung und Festlegung des sprachlichen Verkehrs aufmerksam gemacht werden, wenn dieselben, wie Rauthner sagt, „aus der Sprache herausgezogen werden“, was beweist das für das reale Verhältnis, in dem diese geistig sinnlichen Funktionen stehen? Rauthner scheint zu meinen, daß sich daraus ein Schluß auf — ich weiß nicht welche Superiorität der Sprache über jene andern Funktionen ergäbe; ich wüßte sonst nicht, was sonst die Bezeichnung „Merkmale der Sprache“ bedeuten sollte? Wenn die Gewohnheiten der Wortfügung, wie wohl jetzt niemand im Ernst wird bestreiten wollen, unbewußt in und mit dem lebendigen Sprachgebrauch sich entwickelt haben, und erst später in bewußter Weise als Grammatik fixiert sind, sind diese Gewohnheiten darum etwa weniger die dem Sprachgebrauch beherrschenden Regeln? Oder ist das Sprechen dem Urteilen und Denken wie der Zwecksetzung darum etwa weniger unterworfen, weil die Menschen diese Funktionen nur entwickeln konnten, indem sie zur Veranschaulichung von Vorstellungen zugleich bestimmte Wortgebilde und Sprachgebräuche unwüchsig und unter dem Zwange sehr realer Bedürfnisse im gesellschaftlichen Verkehr entwickelten? Was ist die Sprache, deren „Merkmale“ das Denken, Logik und Grammatik sein sollen — anders als selbst wieder ein und zwar historisch gewordenenes „Merkmal“ der vergesellschafteten Menschen? Ein Merkmal, dessen Entstehungsweise und Sonderart wir, wenn überhaupt, nur durch Reflexion auf den menschlichen Zweck, Vorstellungen und vorgestellte Zwecke mitteilen, verstehen können, wobei also das Denken, welches Rauthner als „Merkmal der Sprache“ bezeichnet, der Anlage nach als Merkmal der Menschen schon vorausgesetzt wird? ...

Ganz ebenso unklar und verschwommen wie dieses Programm, daß „das Denken ein Merkmal der Sprache“, sind dann die immer wiederkehrenden Versicherungen, daß „Sprechen und Denken ein und dasselbe“ sei, was übrigens mit jener ersten Behauptung sich logisch schwer wird vereinigen lassen. Die Schopenhauerschen Meinungen (Unterscheidung von „Verstand“ und „Verunft“), die in diese Anstellungen über das Verhältnis von Sprechen und Denken hinein-spielen, machen die Sache nur noch verworrener. Wer sich für diese Kernfrage wirklich interessiert, der findet auf den etwa zwölf Seiten, in denen z. B. Sigwart's treffliche „Logik“ über „die allgemeine Vorstellung und das Wort“ handelt, unverhältnismäßig mehr Aufklärung und Anregung als in dem ganzen Rauthnerschen Bande. Warum knüpft

**Raufner**, da er doch offenbar alle bisherige philosophische Einsicht in diesen centralen Punkt überholt zu haben meint, nicht an diese Verhältnisse wirklich durchdachten Ausführungen an, um im Gegentrag dazu die eigne abweichende Meinung, und die Gründe seiner Abweichung plastisch klar zu entwickeln? Freilich mit wichtigen Vorstößen, daß nach der alten Ansicht, welche heute noch von allen Köpfen geteilt wird (1), irgendwo am Strombett der Sprache eine Gottheit, Mannsbild oder Frauenzimmer, das sogenannte Denken sitzt und unter den Einflüsterungen einer ähnlichen Gottheit, der Logik, über die menschliche Sprache mit Hilfe einer dritten Gottheit, der Grammatik, herrscht, hätte er da nichts auszurichten vermocht.

Ein ansführlicheres Eingehen — über diese herausgegriffenen Bemerkungen hinaus — verbietet der Raum. Ja man wird vielleicht meinen, daß auch so schon, bei der Abgelegenheit und praktischen Bedeutungslosigkeit der hier in Betracht kommenden Fragen, der Raum des Blattes ungehörlich in Anspruch genommen sei. Aber der Habitus des Denkens, den diese Arbeit zeigt und dem unser Angriff in erster Reihe gilt, ist durchaus nicht praktisch bedeutungslos. Diese Manier, statt mit dem nüchtern und gerecht wägenden und abgrenzenden Verstande, mit geistreich hin- und her fliegenden Phantasie-Einfällen aus irgend einer subjektiven Stimmung heraus zu philosophieren, durch ein Blendfeuerwerk glänzender Paradoxien den Leser zu verblüffen und einzuschüchtern (so ehrlich sie subjektiv gemeint ist), sollte auf allen Gebieten, auf denen sie sich zeigt, mit voller Energie bekämpft werden. Oder wenigstens, sie sollte in ihre Grenzen, ein für objektive Erkenntnis relativ wertloses, aber vielleicht ästhetisch reizvolles Phantasiespiel zu sein, zurückgewiesen werden. Wie lange hat man sich nicht in breiten Kreisen durch die Stimmung-philosophie Nietzsche's — den unerreichten, genialen Meister dieser Denkmanner — verblüffen lassen, ehe man sich über den bloß ästhetischen Scheinwert dieser ganz ernsthaft mit dem Anspruch auf Erkenntnis auftretenden Gedankenwelt klar geworden! Welche Verheerungen hat der „Übermensch“ angerichtet. Wie Nietzsche seinen Lesern den Altruismus, so sucht Nietzsche den seinigen „die Sprache“, den Glauben, daß durch sie Erkenntnis ausgedrückt und mitgeteilt werden könne, also letztlich das Erkennen selbst zu — vereiteln. Der Versuch ist ebenso paradox und, nach dem ersten Bande zu urteilen, mit ebenso untauglichen Mitteln unternommen worden. Die Unsumme von Geist, die über die 700 Seiten verstreut ist, kann dafür nicht entschädigen.

wieder neue Nahrung gegeben. Der als Statistiker ebenso geachtete wie als Chauvinist bekannte Chef des Pariser städtischen statistischen Bureaus Jacques Bertillon der Jüngere erörtert an der Hand des Volkszählungsergebnisses im „Temps“, daß Frankreich in die Gefahr komme, eine Macht dritten Ranges zu werden, wenn es weiter in der Bevölkerungszunahme so stark hinter den andren Großmächten zurückbleibe. Es ist ja auch richtig, daß Frankreich ohne die ständige Einwanderung fremder Arbeiter keine Industrie nicht weiter entwickeln lassen könnte, daß die Bevölkerungsbewegung der französischen Nation noch ungünstiger ist als die der Einwohnerzahl Frankreichs. Trotzdem haben die französischen Regierungen die Einwanderung stets mißgünstig betrachtet, schließt doch das neue französische Altersversicherungsgesetz die fremden Arbeiter von der Versicherung aus, ja, es verbindet mit dem Gesetze eine Steuer auf jeden Arbeiter fremder Abstammung.“

Die merkwürdige Erscheinung der langsamen Volksvermehrung in Frankreich hat Politiker, Nationalökonom und Statistiker innerhalb und außerhalb Frankreichs oft beschäftigt, handelt es sich doch um eine der interessantesten Fragen, die ebenso die Aufmerksamkeit des Wirtschaftspolitikers wie des Militärs, des Arztes wie des Statistikers, des Kolonialpolitikers wie des Diplomaten wach erhalten muß, aber auch dem Ethnologen und dem Wirtschaftshistoriker Anlaß zu Studien giebt.

Nicht bloß der Vergleich der bei den einzelnen Volkszählungen festgestellten Gesamtbevölkerung Frankreichs ist wichtig, mindestens ebenso bedeutungsvoll ist die Verschiebung der Bevölkerung innerhalb Frankreichs. Schärfer noch als bisher kommt bei dem Volkszählungsergebnis von 1901 die Tendenz zum Ausdruck, daß nur die Departements, in denen große Städte liegen, Bevölkerungszunahmen aufweisen, während alle andern, somit die überwiegende Mehrzahl, Bevölkerungsrückgänge aufzuweisen haben; so zeigt sich auch in Frankreich die Verschiebung des Schwerpunktes der wirtschaftlichen Interessen vom Lande in die Großstädte. Wir besitzen in der deutschen Literatur seit kurzem ein sehr fleißig gearbeitetes und außerordentlich lehrreiches Buch über die französische Bevölkerungsfrage, auf das anlässlich der nun wieder angeforderten Erörterung dieser Frage aufmerksam gemacht werden muß. Es ist das oben genannte Buch von Goldstein.

Der Verfasser erörtert die Frage nicht vom engen Standpunkte des ausschließlichen Bevölkerungsstatistikers; ohne die bevölkerungsstatistischen Momente irgendwie zu niedrig zu bewerten, bringt er sie in Zusammenhang mit allen für die wirtschaftliche Entwicklung Frankreichs charakteristischen Erscheinungen, so mit der Entwicklung

der Landwirtschaft, der Grundeigentums-Verteilung, der Sozialpolitik, der Industrie-Entwicklung, dem Kohlenkonsum, der Arbeiter-Gesetzgebung, der Steuerpolitik, der Bewegung der Staatsschulden.

Bei aller Gelehrsamkeit, bei allem Fleiß, mit dem das Material zusammengetragen ist, bleibt das Buch anregend und wird es nie trocken. Es hat auch in Frankreich mehr Beachtung gefunden als dies sonst deutschen Büchern zu glücken pflegt. Aber auch für diejenigen, die der französischen Volkswirtschaft keine spezielle Aufmerksamkeit schenken, ist das Buch lesenswert, weil seine Folgerungen auch für andre Länder und deren wirtschaftspolitische Debatten lehrreich sind. Dies gilt z. B. für die Feststellung, daß die Behauptungen, denen zufolge die Landwirtschaft treibende Bevölkerung die hauptsächlichste und ergiebigste Quelle der Staatsmacht und Staatswohlfahrt, die Ernährung des Volkes, die Quelle seiner Fortpflanzung u. a. m. sei, für Frankreich nicht zutreffen, obwohl gerade in diesem Lande der Boden überaus fruchtbar ist und die Landwirtschaft treibende Bevölkerung zusammen mit dem ihr in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht verwandten Mittelstande den größten Teil der Bevölkerung ausmachen.“

„Eine jede Epoche der gesellschaftlichen Entwicklung“ fährt er dann fort, „hat ihre eignen Bevölkerungs-gesetze, und die Bevölkerungskapazität der Kulturländer wird, in der neueren Zeit, wie wir sahen, in erster Linie durch die Höhe der Entwicklung der Großindustrie bedingt. Nur dort, wo die Großindustrie den unteren Klassen der Bevölkerung wirtschaftlich und social anstrengendere Erwerbsbedingungen für ihre Kinder schafft, haben diese Kreise eine große Geburtenfrequenz zu verzeichnen.“ Sind dabei noch mehrere andre, bis zu einem gewissen Umfang in gleicher Richtung wirkende wirtschaftliche, sociale und moralische Faktoren (weitgehende Bodenparzellierung, eigentümliche Behandlung unehelicher Kinder und dergleichen mehr) vorhanden, so wird natürlich die Abnahme der Geburtenzahl um so eher und um so schärfer zum Vorschein kommen.“

Goldstein gehört zu den akademischen Lehrern, die vom Marxismus viele Anregungen erhalten haben, die wohl auch von ihm ausgegangen sind und — es für schön finden, die Rode, Marx nicht zu citieren, mitzumachen. Man vergleiche z. B. den Satz Goldsteins auf S. 206 seines Buches: „Eine jede Epoche der gesellschaftlichen Entwicklung hat ihre eignen Bevölkerungs-gesetze“ mit dem Satz bei Marx „Kapital“ I (4. Auflage) S. 596: „... wie in der That jede besondere historische Produktionsweise ihre besonderen, historisch gültigen Populations-gesetze hat.“ Ebenso wenig wie sich da ein Hinweis auf den geistigen Nährvater findet, so fehlt auch in dem 9 Seiten großen Literaturverzeichnis die Erwähnung von Marx; und doch ist Marx nicht nur Goldstein wegen seiner allgemeinen Ausführungen über die Bevölkerungslehre von Nutzen gewesen, Marx hat auch treffliche Bemerkungen über die Tendenzen der französischen Bevölkerungsbewegung gemacht, die Goldstein, wie sein Buch beweist, unendlich unbekannt geblieben sein können; so die Stellen im „Kapital“ I auf S. 659 f. und dann besonders auch im „18. Brumaire“ auf den S. 56 ff. der zweiten Auflage.

**Goldstein Dr. J.**, Privatdocent der Statistik und Wirtschaftspolitik an der Universität Zürich, Bevölkerungsprobleme und Berufsgliederung in Frankreich. Berlin 1900. J. Guttenberg VI u. 223 S. 80.

Die Ergebnisse der letzten französischen Volkszählung\*) haben den pessimistischen Diskussionen der französischen Bevölkerungsstatistiker

C. S.

\*) Die Zahl der Ausländer in Frankreich wächst sehr stark, man zählte

	naturalisierte	nicht naturalisierte
1861 . . .	15 300	506 400
1881 . . .	77 000	1 001 100
1891 . . .	170 700	1 130 200
1906 . . .	202 700	1 052 000

**Achtung!**

**Achtung!**

**Bekanntmachung an die Mitglieder der Krankenkassen mit freier Arztwahl.**

Nachdem die Apothekenbesitzer unter dem 20. d. Mis. den Krankenkassen den Kredit entzogen haben, setzen die unterzeichneten Vorstände sich veranlaßt, den Kassenmitgliedern folgendes bekannt zu geben:

Da die Apotheken den Kassenmitgliedern Arzneimittel ohne Bezahlung nicht verabfolgen, ersuchen wir die Mitglieder, den Betrag für das aus einer Apotheke zu entnehmende Arzneimittel zu veranlagern und dann das Rezept dem nächsten in dem Verzeichnis angeführten Droguengeschäft oder im Kassenbureau zu präsentieren, wo ihnen der veranlagte Betrag zurückerstattet werden wird. Mitglieder, die nicht in der Lage sind, das Geld zu veranlagern, erhalten in denselben Droguengeschäften gegen Caution den notwendigen Vorschuß, sie müssen jedoch nach Abholung des Medikaments aus der Apotheke das gestempelte Rezept und den Restbetrag des Vorschusses gegen Rückerstattung der Caution dem betreffenden Drognisten anshändigen. Zur Vermeidung von Unannehmlichkeiten hat die Rüdlieferung möglichst noch an demselben Tage zu geschehen.

Zur Lieferung von Arzneimitteln sind auf Grund des § 26a Abs. II Zff. 2b des Krankenversicherungs-Gesetzes nur die folgenden Apotheken zugelassen:

- Centrum:** Apotheke zum schwarzen Adler, Königstr. 51. Fortuna-Apotheke, Dragonerstr. 8a. Löwen-Apotheke, Jerusalemstraße 30. Kommandanten-Apotheke, Seydelstr. 16.
- Westen:** Humboldt-Apotheke, Potsdamerstr. 29. Barbarossa-Apotheke, Kurfürstendamm 1. Kurfürsten-Apotheke, Genthinerstr. 20. Wallas-Apotheke, Golystr. 23. Wittes Apotheke, Potsdamerstr. 84a. Engel-Apotheke, Kanonerstr. 44.
- Süd-Westen:** Johanner-Apotheke, Plan-Ufer 11. Kreuzberg-Apotheke, Belle-Alliancestr. 75. Auguste Victoria-Apotheke, Königgräberstr. 52. Apotheke zum goldenen Einhorn, Gneisenaustraße 92. Unhalter-Apotheke, Dorffstr. 18.
- Süden:** Apotheke zur Sonne, Prinzenstr. 102. Apotheke zum Schwan, Oranienstr. 148. Urban-Apotheke, Urbanstr. 118. Hohenstaufen-Apotheke, Boedstr. 90.
- Süd-Osten:** Reander-Apotheke, Reanderstr. 29. Götlicher-Apotheke, Götlicherstr. 48. Adalbert-Apotheke, Adalbertstraße 16. Emmaus-Apotheke, Reichenbergerstraße 150. Springers Apotheke, Reichenbergerstr. 150.

Die Mitglieder dieser, abgesehen von dringenden Fällen, Arzneimittel aus andern als den vorbezeichneten Apotheken nicht entnehmen. Rezepte, die democh in einer nicht zugelassenen Apotheke angefertigt sind, werden von den Kassen nicht bezahlt. Die aus Droguengeschäften zu beziehenden Medikamente erhalten die Mitglieder nach wie vor von den zur Lieferung zugelassenen Drognisten ohne weiteres gegen Abgabe des vom Arzte unterschriebenen gelben Rezeptformulars ausgehändig. Die den Apotheken vorbehaltenen Medikamente (weiße Rezeptformulare) werden von der Kaiser Wilhelm-Apotheke (Apotheker Deute), NO., Landsbergerstr. 3; der Sedan-Apotheke (Apotheker Dr. Wedel), Schöneberg, Sedanstr. 8.

auch ferner auf Kredit geliefert. In ihrem eignen Interesse werden daher die Kassenmitglieder gebeten, soweit angängig, diese Apotheken zu bevorzugen. Das Verzeichnis der Droguengeschäfte wird den Mitgliedern in den Kassenlokalen bezw. Betriebswerkstätten verabfolgt. Berlin, den 20. Juni 1901.

**Die Vorstände**

- Allgemeinen Orts-Krankenkasse gewerblicher Arbeiter und Arbeiterinnen. R. Weiche, Vorsitzender.
- Orts-Krankenkasse für die in den Geschäftsbetrieben der Anwälte u. beschäftigten Personen. J. Cohn, W. Döbe.
- Orts-Krankenkasse der Dachdecker. G. Krebs.
- Orts-Krankenkasse der Drechsler und verwandten Gewerbe. P. Hintz, Vorsitzender.
- Orts-Krankenkasse für das Goldschmiede-Gewerbe. E. Davidshäuser, Vorsitzender. E. Rade, Schriftführer.
- Orts-Krankenkasse der Outmacher, Outfournituren- und Holzwarenverfertiger. A. Kummerl.
- Orts-Krankenkasse der Lackierer. G. Runge.
- Orts-Krankenkasse der Maschinenbau-Arbeiter und verwandten Gewerbe. A. Pöble, G. Papendorf.
- Orts-Krankenkasse des Maurergewerbes. A. Daehne, Vorsitzender. A. Kelpin, Schriftführer.
- Orts-Krankenkasse der Nadler und Siebmacher. A. Schmidt.
- Orts-Krankenkasse der Schneider. Frau Reimann, E. Jache.
- Orts-Krankenkasse der Stellmacher. F. Josefowski.
- Orts-Krankenkasse der Stempfwirker. W. Döring, Vorsitzender.
- Orts-Krankenkasse der Uhrmacher. G. Laetich, G. Bröler.
- Orts-Krankenkasse der Vergolder, Goldschläger und Berufsgeossen. E. Vogel, J. Kummern.
- Orts-Krankenkasse für Tempelhof und Umgegend. W. Runze, O. Ries.
- Betriebs-Krankenkasse der Firma Th. Hildebrand u. Sohn. J. Dreßel.
- Betriebs-Krankenkasse „Union“ Elektricitäts-Gesellschaft. O. Binagel, G. Malinowski.
- Hilfs-Krankenkasse der Xylographen. W. Michaelis.

Denkbar größte Auswahl. Streng feste Preise.

**Feinste Mass-Anfertigung.**

**Zur Reise**

**Carl Stier, Fabrik für Herren- und Knaben-Garderobe.** [1711L]

Berlin, Oranienstr. 166. Potsdam, Brandenburgerstr. 23.

Tadelloser Sitz. — Beste Verarbeitung.

Herren-Jackets aus Lüste, Alpaca, Panama, Cachemiro und Cheviot 3,50, 4,—, 5,25, 6,—, 6,50, 7,50, 8,—, 8,50, 9,— u. 10,60 Mk. Herren-Hosen aus haltbaren Waschestoffen, sehr solide Fabrikate, 2,—, 2,50, 2,75, 3,50, 4,50 und 6,— Mk. Joppen aus Waschestoff 1,25, 1,75, 2,25, 3,—, 3,75 und 4,25 Mk. Falten-Joppen 5,—, 6,—, 6,50 Mk. Staubmäntel aus Drell 4,50 Mk. aus Alpaca 12,— Mk. Knaben-Waschmäntel in aparter sehr eleganter Ausführung 2,—, 2,50, 3,—, 3,50, 4,50, 5,— Mk. Burschen-Anzüge von 2,50 bis 12,— Mk. Einzelne Hosen und Joppen.